



Munich School of Management Magazine

Das Magazin der Fakultät für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München

2010/11



Fakultät in Bewegung - Neubesetzung von Lehrstühlen

Neuer Master-Studiengang für Human
Resource Management gestartet

Die ersten Master-Studierenden erhalten
ihren Abschluss

Chile, Singapur, Florida, Äthiopien -
vier Erfahrungsberichte

O-Phase, Alumni und vieles mehr



Have you got what it takes?

That's an important question. You'll know the answer in 24 months.

At Siemens, well-qualified business and finance graduates have available to them a wide range of management opportunities that only a truly global corporation can offer. An exclusive trainee program helps to pave the way: The Finance Excellence Program. Each year, Siemens gives 20 specially selected candidates the chance to participate in a special 24-month program during which they are expected to meet a variety of business-related challenges, to grow both personally and professionally and to prepare themselves optimally for a successful management career – all whilst under the watchful eyes of Siemens CFOs. www.siemens.com/finance-excellence

Answers.

SIEMENS

Liebe Studierende, Ehemalige, Förderer und Freunde der Fakultät, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Kolleginnen und Kollegen,



bereits seit einigen Jahren befindet sich das deutsche Wissenschaftssystem in einer wichtigen Umbruchphase, welche Veränderungsprozesse an allen Universitäten und somit auch an unserer Fakultät erfordert. Wir haben uns den damit verbundenen Herausforderungen in den letzten Jahren gestellt und uns auf drei zentrale Arbeitsschwerpunkte konzentriert: die Neu- und Wiederbesetzung von Lehrstühlen mit hochkarätigen Wissenschaftlern, die Vollendung der Umstellung auf das Bachelor-Master-System im so genannten Bologna-Prozess sowie die

Anpassung unserer Strukturen. Im Folgenden möchte ich einige der aktuellen Entwicklungen in diesen drei Bereichen mit Ihnen teilen.

Die Neu- und Wiederbesetzung von Lehrstühlen wird auch in diesem Jahr zu sehr erfreulichen Neuzugängen an unserer Fakultät führen. Mit der Berufung von Prof. Dr. Markus Glaser und Prof. Dr. Deborah Schanz konnte die Fakultät zwei hochkarätige Wissenschaftler für sich gewinnen. Prof. Glaser hat seit 1. März 2011 die Leitung des Instituts für Kapitalmarktforschung und Finanzierung (zukünftig: Kapitalmärkte und Finanzwirtschaft) von Prof. Rudolph übernommen. Prof. Schanz wird ab dem 1. Juli 2011 von der WHU Koblenz an unsere Fakultät wechseln und den Lehrstuhl für Steuerlehre und Steuerrecht von Prof. Theisen übernehmen (zukünftig: Institut für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre). Besonderer Dank gilt an dieser Stelle natürlich Prof. Rudolph und Prof. Theisen für ihre jahrelange engagierte Tätigkeit als Lehrstuhlinhaber an unserer Fakultät!

Die Umstellung auf das Bachelor-Master-System hat unsere Fakultät weitgehend vollzogen. Im Wintersemester 2010/11 wurde die Wirtschaftspädagogik als letzter Studiengang umgestellt und ist mit einer ersten Kohorte des neuen Bachelor-Studiengangs erfolgreich gestartet. Darüber hinaus erfreut sich der letztes Jahr neu eingeführte Master of Science (M.Sc.)-Studiengang wachsender Beliebtheit, was sich sowohl in den Bewerberzahlen als auch in der Zahl der eingeschriebenen Studierenden zeigt. Eine Bereicherung für unsere Fakultät stellt auch der neue berufs begleitende Master-Studiengang „Executive Master of Human Resource Management“ dar, welcher speziell auf Führungskräfte aus der Personalwirtschaft zugeschnitten ist. Der Studiengang soll in Kooperation mit der HR Alliance und dem Bildungswerk der Bayerischen Wirt-

schaft unter der Leitung von Prof. Ingo Weller im Sommersemester 2011 starten.

Kern der Struktur unserer Fakultät sind die Lehrstühle, die weitgehend autark arbeiten. An diesem Prinzip wollen wir bewusst festhalten, denn es schafft sehr gute Arbeitsbedingungen für herausragende Wissenschaftler. Gleichwohl hat es sich in den letzten Jahren als sinnvoll erwiesen, fachlich nahestehende Lehrstühle in Kompetenzfeldern zu bündeln. Die Zusammenarbeit in den fünf Kompetenzfeldern Rechnungswesen, Finanzierung, Marketing & Strategie, Innovation und Führen & Lernen ist bereits sehr fruchtbar, was sich unter anderem in gemeinsamen Lehrveranstaltungen im Master of Science (M.Sc.)-Studiengang zeigt, als auch bei einem gemeinsamen Auftritt der Kompetenzfelder auf dem letzten Fakultätstag.

Doch auch nach dieser Umbruchphase sind die Strukturen und Programme der Fakultät natürlich keineswegs in Stein gemeißelt. Vielmehr stellt sich die Frage, wie sich die Fakultät mittel- bis langfristig weiterentwickelt. Dabei geht es zum Beispiel um neue Modelle in der Zusammenarbeit mit der Praxis in Lehre und Forschung, um attraktive Angebote für promovierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, aber auch um den für wettbewerbsfähige Forschung und nachhaltige Lehre wichtigen Freiraum für Wissenschaftler. Unter dem Arbeitstitel „Universität 2020“ werden wir uns diesen Themen unter anderem auf dem nächsten Fakultätstag widmen, der für den 19. November 2011 geplant ist und zu dem wir Sie schon jetzt recht herzlich einladen.

Zuvor möchten wir Ihnen jedoch mit der vorliegenden Ausgabe des „Munich School of Management Magazins“ einen tieferen Einblick in die aktuellen Aktivitäten an unserer Fakultät liefern. Ich wünsche Ihnen eine interessante und anregende Lektüre.

Ihr

Prof. Dr. Thomas Hess
Dekan

Editorial	3
-----------	---

Forschung

Das neu gegründete Munich Risk and Insurance Center Informationstechnologie, Strategie und Struktur - zwei empirische Studien am ISTO	6
Über ein ökonomisch-psychologisches Experiment im MELESSA und deutsch-holländische Forschungsarbeit	8
Gründung des EGRIE-Vereins	9
Auf zu neuen Welten - Das Forschungspotenzial von Online-Spielen für die virtuelle Team-Forschung	11
Was bedeuten die International Financial Reporting Standards für kleine und mittelgroße Unternehmen?	12
Konferenz zur Diversität in der Beruflichen Bildung: 5. EARLI SIG 14 an der LMU	13
Prof. Harhoff übergibt das Gutachten der Expertenkommission an die Bundeskanzlerin	14
Forschung und Innovation der Bundesregierung	15
Zufriedenheit an der Fakultät für Betriebswirtschaft: Ergebnisse unserer Studierendenbefragung	16
Neues aus dem Recruitingmarkt: Warum für unsere Studierende nicht nur das Gehalt zählt	18

Lehre

Mit Neugier auf Herausforderungen zurück nach München	20
Nachfolger für Prof. Rudolph gefunden - Prof. Glaser wechselt nach München	22
Das deutsche Gesundheitssystem - der ewige Patient? Jobperspektiven für Ökonomen im Gesundheitssektor	24
Umstellung der Wirtschaftspädagogik auf das Bachelor-/Master-System	26
Schlüsselqualifikationen - ein Update!	29
Neuer Teilzeitstudiengang „Executive Master of Human Resource Management“ (hrmaster) an der Fakultät für Betriebswirtschaft	30
Master-Studierende heben zusammen mit air berlin technik ab	31
Projektkurs für Master-Studierende: „Rechnungslegung und Unternehmensbewertung“	32
Nachhaltigkeit als Unternehmensstrategie: Lippenbekenntnis oder Zukunftsmodell?	34
Gastprofessor Mark Brown zu Besuch am MRIC	35
„LMU-Studenten sind die besten, die ich je unterrichtet habe“	36
Vorlesung einmal anders - Prof. Küpper geht neue Wege	37



Wohin führt der Weg nach dem Master-Studium und was hat das mit Äthiopien zu tun? Christian Böhm wählte einen ungewöhnlichen Schritt nach dem Studium und hat ihn nicht bereut. Mehr dazu auf **S. 59**



Fakultät in Bewegung - mehrere Lehrstühle wurden neu besetzt. Wer die Neuen sind? Wir zeigen es Ihnen ab **S. 20**



Was kommt dabei heraus, wenn sich Studierende Gedanken zum eigenen Studium machen und dies dann in einen Film umsetzen? Wir verraten es Ihnen auf **S. 50**



Wie ist es, wenn man während des Studiums schwanger wird. Kann man mit Kind überhaupt „richtig“ studieren? Wie man das macht erfahren Sie auf **S. 58**



Welcher Jubilar verbirgt sich hinter diesem Foto? Um wen es sich dabei handelt erfahren Sie auf **S. 38**



Wer oder was ist das MRIC? Die geladenen Gäste, die sich am 6. Oktober 2010 an der LMU trafen, erlebten die feierliche Eröffnung des Munich Risk and Insurance Centers. Mehr dazu auf **S. 6**

Fakultät

Meine Studienzeit in München hat mich sehr geprägt ...	38
Alles neu macht der Oktober - Veränderungen am Lehrstuhl von Prof. Tobias Kretschmer	40
Den Kinderschuhen entwachsen - 18 Jahre O-Phase	42
Der Lehrstuhl - ein interessanter Arbeitsplatz für PraktikantInnen	44
Wählen dürfen wir noch nicht, aber studieren ...	45
Master Career Day 2010	47
Wir haben es geschafft!	48
Hollywood an der Isar	50
Bologna - die große Studienreform zu Bachelor und Master	53
Streit um Studienbeiträge	54
Weiterbildung an der LMU	55
Schön, dass Sie da waren! 450 Gäste am 8. BWL-Fakultätstag	56
Promovenden	58
Studierende Mütter	62

International

Nach dem Master nach Äthiopien ...	63
Viva Chile - Viva la Vida: Mein Auslandssemester an der Universidad Santa María in Valparaíso/Chile	65
Auslandssemester an der Florida State University	68
Gemeinsam Bildung stärken: Mit der deutschen Delegation nach Singapur ...	70
Forschungsaufenthalt an der Wharton School	72
Der European Master in Management - eine interkulturelle Vorbereitung auf eine europäische Karriere	73

Praxis

„Ich finde den Bachelor gut, weil ...“	74
Andere Länder - andere Sitten: Berufliche Erstausbildung in China	76
Motorola kauft Aloqa - LMU Start-up gelingt nach nur drei Jahren der Exit	77
YOURFIRM - Das erste Karriereportal der Hidden Champions	78
Wie tragen Informationstechnologien zum Wirtschaftswachstum bei?	80

Diverses

Rufe	81
Preise/Veranstaltungen	82
Ansprechpartner	85
Impressum	86

Das neu gegründete Munich Risk and Insurance Center



Am 6. Oktober 2010 wurde das Munich Risk and Insurance Center (MRIC) im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung an der LMU eröffnet. Vor einem großen Publikum betonte Prof. Andreas Richter, Sprecher des Vorstands, dass durch das Center neue Möglichkeiten für internationale und interdisziplinäre Forschungskooperationen geschaffen werden sollen.

Das MRIC bietet ein Dach für eine Vielzahl in München arbeitender und international sehr gut vernetzter Forscher, die sich mit den Themen Risikomanagement und Versicherung befassen. Das Center ist an der Fakultät für BWL angesiedelt, ist aber interdisziplinär ausgerichtet und unterstützt die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Instituten der LMU und anderen Institutionen.

Warum in München?

Als Deutschlands Versicherungsstandort Nummer eins, gemessen an den Arbeitnehmern im Versicherungsbereich, ist München auch ein natürlicher Standort für ein Wissenschaftscenter mit versicherungsbezogener Ausrichtung. Als Heimat globaler Player wie Munich Re, Allianz und vieler weiterer bietet München viele Möglichkeiten zum Dialog zwischen Theorie und Praxis. Versicherungsforscher der LMU und anderer Münchener Universitäten pflegen intensive Kontakte sowohl untereinander als auch zur Versicherungswirtschaft und sind international exzellent vernetzt.

Das Munich Risk and Insurance Center baut darauf auf und fördert aktiv die Etablierung und den Aufbau weiterer Kooperationen in München.

Was genau ist das MRIC?

Das MRIC zielt darauf ab, München als wichtiges Zentrum für versicherungsbezogene Forschung und Lehre global sichtbar zu machen und eine Infrastruktur für den aktiven Austausch zwischen Theorie und Praxis zu schaffen. Als interdisziplinäre Plattform richtet das MRIC Konferenzen und ähnliche Veranstaltungen aus und unterstützt Forschungsprojekte und Publikationen zum Thema Risikomanagement und Versicherung. Finanziell getragen wird das Center von der Münchener Versicherungswirtschaft, der LMU, der Fakultät für BWL, dem Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst und den beteiligten Instituten. Den Vorstand des Centers bilden Prof. Francesca Biagini vom Lehrstuhl für Finanz- und Versicherungsmathematik, sowie Christian Knoller und Prof. Andreas Richter vom Institut für Risikomanagement und Versicherung. Stephanie Meyr, ebenfalls Doktorandin am Institut für Risikomanagement und Versicherung, ist als Geschäftsführerin des Centers tätig.

Aktivitäten des Centers – Angebote für Studierende

Um Studierende mit Interesse an versicherungs- und risikomanagementbezogenen Themen gezielt zu unterstützen, steht das MRIC in intensiver Zusammenarbeit mit seinen Praxispartnern. Zu den Angeboten des MRIC an Studierende gehören z.B. die Vermittlung von Praktika und Hilfe bei der Kontaktaufnahme mit Unternehmen. Um diese Angebote zu ermöglichen, baut das MRIC auf die Unterstützung der Münchener Versicherungswirtschaft. Diese äußert sich in vielen Formen: Das Center konnte namhafte Praxispartner als Mitglieder des Beirats gewinnen, Vertreter der Münchener Versicherungsunternehmen unterstützen das MRIC als Lehrbeauftragte, und viele Unternehmen konnten als Partner für das Executive Master of Insurance Programm gewonnen werden (weitere Informationen hierzu finden Sie unter www.EMInsurance.de). Um Kontakte zwischen Studierenden und den ansässigen Versicherungsunternehmen herzustellen, finden regelmäßig Veranstaltungen, wie Kamin-



MRIC-Vorstand und einer der Geschäftsführer: Prof. Andreas Richter.

gespräche oder Bewerbertrainings statt. Internationale Gastwissenschaftler lehren in verschiedenen Themengebieten und bieten damit die Möglichkeit, Themen des Risikomanagements und der Versicherung aus mehreren Perspektiven kennen zu lernen. Das MRIC unterstützt zudem studentische Austauschprogramme, auch über Stipendien, wie z. B. die „Marsh & McLennan Deutschland Risk Management & Insurance Fellowships“.

Forschung

Die Forschungsinteressen im MRIC sind so vielfältig wie die Hintergründe seiner verschiedenen Mitglieder. Aktuelle versicherungsökonomische Projekte konzentrieren sich auf Themen aus den Bereichen Katastrophenrisiken, (Rück-)Versicherungs-Intermediation und Rentenversicherung. Analysiert werden die ökonomischen Implikationen auf Versicherungsnachfrage und Produktdesign, Risikomanagement und Regulierung. Dafür kommt ein breites Spektrum an Forschungsmethoden zum Einsatz, zu dem theoretische Modelle und empirische Untersuchungen ebenso gehören wie Experimente und Simulationen. MRIC-Mitglieder vom Lehrstuhl für Finanz- und Versicherungsmathematik untersuchen momentan vor allem hybride Märkte, Versicherungsprodukte und die Modellierung langfristiger Zinssätze im Hinblick auf Tarifierung und Hedging sowie Model Testing.

Das MRIC kooperiert mit Organisationen und Universitäten aus aller Welt. Gemeinsame Forschungsprojekte, Austauschprogramme und Gastvorlesungen sind nur ein Teil der bereits initiierten Aktivitäten. Um eine noch attraktivere und produktivere Forschungsumgebung zu schaffen, lädt das MRIC regelmäßig internationale Gastwissenschaftler an die LMU ein.

Durch das Center werden unterschiedliche Forschungsseminare angeboten, wie z. B. das „Management and Microeconomics Seminar“ (in Kooperation mit dem Institut für Strategie, Technologie und Organisation). Diese Veranstaltungen tragen dazu bei, die Interaktion zwischen Forschern der LMU und renommierten Gastwissenschaftlern zu fördern. Die Vorträge zu versicherungsbezogenen Themen im Brownbag Seminar und dem Versicherungsmathematischen Kolloquium bieten regelmäßig Gelegenheit zum Austausch zwischen Forschern und Vertretern der Versicherungspraxis.

Wenn Sie Interesse an weiteren Informationen zum MRIC haben, besuchen Sie bitte unsere Homepage www.mric.lmu.de oder kontaktieren Sie Stephanie Meyr (meyr@bwl.lmu.de). *Vijay Aseervatham, Stephanie Meyr*

Informationstechnologie, Strategie und Struktur – zwei empirische Studien am ISTO

Studien am Institut für Strategie, Technologie und Organisation zeigen, dass Unternehmen durch den Einsatz von Informationstechnologien (IT) ihre Profitabilität steigern können, wenn IT nachhaltig an die Unternehmensstrategie und -struktur angepasst wird.

IT – ein wichtiges und schwieriges Thema

Es liegt auf der Hand, dass Unternehmen mit IT ihre Profitabilität steigern können. Allerdings sind Investitionen in IT-Infrastruktur teuer und nicht alle gleich profitabel. Allein die riesige Anzahl an IT-Beratern macht deutlich, dass die Implementierung von IT-Infrastruktur für Unternehmen ein wichtiges und schwieriges Thema ist.

In zwei Forschungsstudien haben Dr. Ferdinand Mahr und Prof. Tobias Kretschmer vom Institut für Strategie, Technologie und Organisation die Frage nach dem richtigen Einsatz von IT untersucht. Dazu haben sie 1.500 Manager aus verarbeitenden Firmen in Deutschland und Polen zu ihrer Unternehmensstrategie und -struktur befragt und die Ergebnisse mit Daten über den IT-Einsatz und die Profitabilität der Unternehmen verbunden.

IT und Struktur

Das erste Projekt befasste sich mit der Frage nach IT und zentraler oder dezentraler Organisationsstruktur. Mahr und Kretschmer fanden heraus, dass es keine allgemeingültig „richtige“ Kombination von IT und Zentralisation oder Dezentralisation gibt: Es kommt auf die Strategie an. Firmen mit einer Effizienzstrategie – d. h. einem starken Fokus auf die Verbesserung bestehender Produkte und Prozesse – profitieren von Investitionen in effizienzorientierte IT, wie Ressourcenplanungs- und Warenwirtschaftssysteme. Diese ermöglichen zentralen Entscheidungsträgern, zeitnahe Entscheidungen auf Basis vollständiger und strukturierter Informationen zu treffen. Firmen mit

Innovationsstrategien – d. h. einem starken Fokus auf neue Märkte und Produkte – sollten IT hingegen nutzen, um Kreativität und Experimentierfreudigkeit zu fördern. Sie profitieren von einer dezentralen Organisation und sollten deren Vorteile verstärken, indem sie z. B. in Groupware oder Intranetlösungen investieren. Mit anderen Worten: Gut ausgerichtete IT-Infrastruktur wirkt wie ein Verstärker auf die Profitabilität von Firmen, deren Struktur und Strategie bereits gut aufeinander abgestimmt sind.

IT und hybride Strategien

Das zweite Projekt nahm den Zusammenhang zwischen IT und Strategie näher unter die Lupe. Hier analysierten die Forscher, ob IT auch Widersprüche zwischen Strategie und Struktur auflösen kann. Sie betrachteten hybride Strategien, d. h. Mischungen aus Effizienz- und Innovationsstrategien, die ein empfindliches Gleichgewicht zwischen zentralisierten und dezentralisierten Organisationsstrukturen erfordern. Wirtschaftswissenschaftler streiten schon lange darüber, ob hybride Unternehmensstrategien gut oder schlecht für die Profitabilität sind. Mahr und Kretschmer fanden heraus, dass beides der Fall sein kann: Firmen mit Hybridstrategien können überdurchschnittlich profitabel sein, aber nur wenn sie eine geeignete IT-Mischung aufweisen, d. h. sowohl effizienz- als auch innovationsorientierte Systeme. In der Studie waren Firmen mit Hybridstrategien und beiden Sorten von IT-Systemen genauso profitabel wie Firmen mit reinen Strategien, aber Firmen mit Hybridstrategien und nur einer Sorte von IT-Systemen haben deutlich schlechter abgeschnitten. Der richtige Einsatz von IT kann also nicht nur bestehende Geschäftsmodelle verstärken, sondern auch neue, hybride Strategien unterstützen.

Zusammengenommen legen diese Ergebnisse nahe, dass IT-Verantwortliche Unternehmensstrategie und -struktur in Betracht ziehen müssen, wenn sie neue Systeme implementieren. So können sie sicherstellen, dass IT die Profitabilität steigert und unter Umständen sogar neue strategische Optionen ermöglicht.

Weitere Informationen über die Projekte am Institut für Strategie, Technologie und Organisation finden Sie unter www.isto.bwl.uni-muenchen.de. *ISTO*

Über ein ökonomisch-psychologisches Experiment im MELESSA und deutsch-holländische Forschungsarbeit

Wie wirken sich unsere Stimmungen eigentlich auf unsere Entscheidungen aus? Wenn wir gute Stimmung haben, dann gehen wir mit anderen Augen durch die Welt: Wir sehen gut aus, die Menschen um uns herum sind toll, der Tag ist einfach wunderschön. Haben wir aber schlechte Stimmung, dann sehen wir in nichts gut aus, wir sind von den Menschen um uns herum genervt, kurz: Es ist einfach alles zum Schreien. Abhängig von unserer Stimmung werden wir uns dann auch anders entscheiden. Oder? Ja natürlich, aber wie würden wir uns entscheiden, wenn diese Entscheidung ein Risiko beinhaltet? Wenn wir in einer schlechten Stimmung sind, würden wir uns dann eher zum Bungee springen anmelden (die risikosuchende Option wählen), an einem Kochkurs teilnehmen (die risikoneutrale Option wählen) oder zu Hause bleiben (die risikoaverse Option wählen)? Und würden wir in einer guten Stimmung die gleiche Entscheidung treffen?

Stellen wir diese Fragen in einen wirtschaftlichen Kontext, so könnten diese auch lauten: Entscheiden sich Manager, Unternehmer, Börsenmakler oder Banker, die morgens Streit mit ihrer Frau hatten und dann eine Stunde im Stau stehen, später im Büro für die sichere oder die riskante Strategie? Würden sie sich anders entscheiden, wenn sie zum Frühstück frisch gebakene Croissants gegessen hätten und bei Sonnenschein mit dem Fahrrad ins Büro gefahren wären? Und hängt die Entscheidung für oder gegen eine riskante Strategie neben deren Stimmungen vielleicht auch davon ab, ob und in welcher Höhe die Wahl einer Strategie einen potenziellen Gewinn oder Verlust bringt?

Was beeinflusst Entscheidungen unter Risiko?

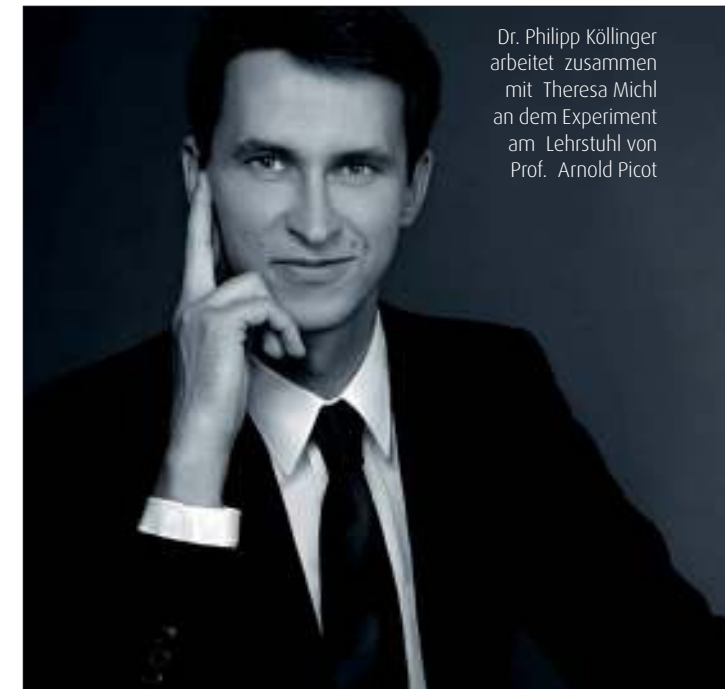
Die Frage, wie Stimmungen (wirtschaftliche) Entscheidungen beeinflussen, ist heiß diskutiert und wenig empirisch erforscht. Die Psychologie hat eine lange Tradition, die Auswirkungen von Stimmungen auf menschliches Entscheidungsverhalten zu untersuchen, die Ergebnisse der meisten psychologischen Studien basieren jedoch auf hypothetischen Entscheidungsszenarien. Menschen entscheiden sich in hypothetischen Situationen aber anders, weshalb die Ergebnisse dieser Studien nur bedingt auf reale Kontexte anwendbar sind. Die Ökonomie hingegen untersucht wirtschaftliche Entscheidungen hauptsächlich auf Basis des homo oeconomicus und vernachlässigt dabei oft die Stimmungen des homo sapiens. Entscheidungen werden nach der Erwartungsnutzentheorie (expected utility theory) getroffen, welche Stimmungen weder Nutzen noch Kosten zuspricht. Wir

können jedoch täglich beobachten, dass sich Menschen nicht rational verhalten, sondern dass unser Entscheidungsverhalten bestimmten Verzerrungen unterliegt, welche durch unsere Stimmungen verursacht werden könnten.

Während einer Konferenz auf Schloss Ringberg am Tegernsee im Sommer 2009 entstand die Idee, genau diese Fragen durch ein ökonomisch-psychologisches Experiment genauer zu beleuchten. Dr. Philipp Köllinger vom Department of Applied Economics der Erasmus Universität Rotterdam und Theresa Michl vom Institut für Information, Organisation und Management der LMU München haben dazu einen Forschungsantrag verfasst, in dem sie ein Experiment zum Einfluss experimentell manipulierter Stimmungen auf Risikopräferenzen in einem anreizkompatiblen Setting beschreiben. Damit soll die Frage beantwortet werden, wie sich freudige, ängstliche und traurige Stimmung auf Risikopräferenzen bei Gewinnen und Verlusten auswirken und wie sich dieser Zusammenhang in Abhängigkeit finanzieller Anreize verändert.

Im April 2010 wurde ein Pretest mit 50 Studenten im Erasmus Behavioral Lab in Rotterdam durchgeführt. Im Sommer 2010 wurde dem Forscherteam vom Munich Experimental Laboratory for Economic and Social Sciences (MELESSA) und vom LMU Mentoring Programm finanzielle Unterstützung bewilligt, mit der Experimente mit insgesamt 322 Studenten im MELESSA durchgeführt werden konnten.

Zu Beginn des Experiments wurden die Teilnehmer mittels



Dr. Philipp Köllinger arbeitet zusammen mit Theresa Michl an dem Experiment am Lehrstuhl von Prof. Arnold Picot



Foto: LMU München

mehrminütiger Filmausschnitte jeweils in eine freudige, ängstliche und traurige Stimmung versetzt. Die Filmausschnitte wurden aus bekannten Hollywoodfilmen geschnitten, welche bereits in früheren Studien erfolgreich zur Stimmungsmanipulation eingesetzt wurden. Zusätzlich zu diesen drei Treatmentgruppen wurde eine Kontrollgruppe gewählt, die keinen Film gesehen und somit keine Stimmungsinduktion erhalten hat. Allen Teilnehmern wurden zwei Lotterien vorgelegt. In einer Lotterie konnten die Teilnehmer potenzielle Gewinne, in der anderen potenzielle Verluste erzielen. Beide Lotterien enthielten zehn Entscheidungsalternativen, von denen sich die Teilnehmer für jeweils eine entscheiden mussten. Von den zehn Entscheidungsalternativen ist immer eine riskanter als die andere, so dass mit der Anzahl der gewählten sicheren Entscheidungsalternativen ein Maß für die Risikopräferenz bei Gewinnen und Verlusten gebildet werden kann. Am Ende des Experiments wurden die Teilnehmer nach drei verschiedenen Auszahlungsmechanismen entlohnt. Den Teilnehmern wurde aber vor Beginn des Experiments bereits mitgeteilt, mit welchem Auszahlungsmechanismus sie an dem Experiment teilnehmen werden: Gruppe 1 wurde ein fixer Betrag von 9 Euro ausbezahlt, den Gruppen 2 und 3 ein variabler Betrag, der von ihren Entscheidungen in den Risikolotterien abhängig war. Gruppe 2 hat eine variable, niedrige Auszahlung bis maximal 14,45 Euro erhalten. Gruppe 3 hat ebenfalls eine variable, niedrige Auszahlung erhalten, aber zusätzlich die Option, die Auszahlung auf maximal 1.445 Euro zu verhundertfachen. Gruppe 3 bestand aus 36 Teilnehmern, wovon jeder eine aus 36 Nummern gezogen hat, welche die potenzielle Gewinnnummer

sein könnte. Die Chance, die hundertfache Auszahlung zu gewinnen lag also bei 1:36 oder 2,8 %. Aus diesen 36 Nummern wurde am gleichen Tag eine Nummer gezogen, deren Besitzer das Hundertfache der niedrigen Auszahlung erhalten hat. Wir gratulieren!

Der Einfluss der Stimmungen auf Risikopräferenzen

Die Ergebnisse des Experiments sind erstaunlich und größtenteils unerwartet. Bei den Teilnehmern, die mit einer fixen Auszahlung entlohnt wurden, haben die Stimmungen keinen Einfluss auf deren Risikopräferenzen gezeigt. Anders in den anreizkompatiblen Settings: Bei den Teilnehmern, die mit variabler Entlohnung gespielt haben, zeigt sich ein deutlicher Einfluss der Stimmungen auf ihre Risikopräferenzen. Dies geschieht jedoch nicht konsistent, sondern die Richtung des Einflusses der Stimmungen hängt von der Höhe der finanziellen Auszahlung ab. Teilnehmer, die mit niedrigen finanziellen Anreizen gespielt haben, sind in freudiger Stimmung risikosuchender, wohingegen Teilnehmer in ängstlicher und trauriger Stimmung risikoaversere Präferenzen aufweisen. Teilnehmer, die mit hohen finanziellen Anreizen gespielt haben, zeigen hingegen bei freudiger, ängstlicher und trauriger Stimmung risikosuchendere Präferenzen. Die Ergebnisse zum Einfluss der Stimmungen auf die Risikopräferenzen sind in der Gewinn- und in der Verlustlotterie ähnlich. Aber Vorsicht! Wenn wir die Prospect Theory nach Kahneman und Tversky (1979) als Ausgangspunkt nehmen, wonach Menschen risikoavers bei Gewinnen und risikosuchend bei Verlusten sind, dann entstehen durch den Einfluss der Stimmungen entweder noch stärkere Verzerrungen in den Risikopräferenzen oder aber die Risikopräferenzen nähern sich durch den Einfluss von Stimmungen an Risikoneutralität an.

Ein weiteres bemerkenswertes Ergebnis ist, dass die Teilnehmer, die sich von ihren Stimmungen nicht beeinflussen lassen, eine signifikant höhere Auszahlung in den anreizkompatiblen Settings erzielt haben als die Teilnehmer, die sich bei ihren Risikoentscheidungen von ihren Stimmungen leiten lassen. Wie kann man das erklären? High Performers sind anscheinend im Gegensatz zu Low Performers besser in der Lage, ihre Stimmungen zu kontrollieren und ihre Entscheidungen auf rational-analytischen Überlegungen als auf aktuellen Stimmungslagen zu basieren. Daraus sollte man nun aber nicht schließen, dass es in jeder Entscheidungssituation besser ist, seine Stimmungen zu regulieren und rational zu entscheiden. Es gilt vielmehr: „How we decide should depend on what we are deciding.“ (Jonah Lehrer, 2009: How We Decide, p. 166)

Die Experimente wurden von zwei Studentinnen der LMU unterstützt, die im Rahmen der Untersuchung auch ihre Bachelorarbeiten schreiben konnten. Marina Borissova hat bei der Programmierung und dem Pretest in Rotterdam mitgearbeitet; Anastasia Weiss hat bei der Durchführung im MELESSA in München mitgewirkt. 2011 und 2012 sollen die Experimente mit Gruppen, die Erfahrung mit riskanten Entscheidungen im realen Kontext haben, wie beispielsweise Unternehmern, Managern, Börsenmaklern oder Bankern durchgeführt werden. Die Frage wird dann sein: Werden sich diese Gruppen mehr oder weniger von ihren Stimmungen beeinflussen lassen und dementsprechend bessere oder schlechtere Risikoentscheidungen treffen?

Theresa Michl



Für ihr Dissertationsprojekt mit dem Arbeitstitel „Innovation, organization and affective decision-making“ wurde Theresa Michl von der Kommission für Technologie, Innovation und Entrepreneurship im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft im November 2010 in der Kategorie „Dissertation im fortgeschrittenen Stadium“ ausgezeichnet.

Gründung des EGRIE-Vereins

Das Kürzel EGRIE steht für European Group of Risk and Insurance Economists. Dahinter verbirgt sich eine wissenschaftliche Organisation, deren Mitglieder sich der Forschung im Bereich Risiko und Versicherung verschrieben haben. Als Pendant zur ARIA (American Risk and Insurance Association) und zur APRIA (Asia-Pacific Risk and Insurance Association) ist EGRIE vor allem als Plattform von Wissenschaftlern im europäischen Raum zu sehen, was allerdings kein notwendiges Kriterium für die Mitgliedschaft darstellt. Auf dem jährlichen EGRIE-Seminar treffen sich Spitzenvertreter des Fachbereichs Risiko und Versicherung, um neueste Forschungsergebnisse zu präsentieren und intensiv zu diskutieren. Somit kann die Veranstaltung als eine der renommiertesten dieses Forschungszweiges betrachtet werden.

Gegründet wurde EGRIE erstmals 1973 von der International Association for the Study of Insurance Economics, kurz Geneva Association. Auf der jährlichen Mitgliederversammlung 2002 wurde beschlossen, EGRIEs organisatorische Struktur stärker zu formalisieren, was zur Gründung eines Vereins nach Schweizer Recht auf der Jahresversammlung 2003 in Zürich führte.

Zeitgleich zu diesen Entwicklungen beschlossen die drei „großen“ wissenschaftlichen Organisationen im Bereich Risiko und Versicherung zusammen mit der Geneva Association die Durchführung einer gemeinsamen internationalen Konferenz, die alle fünf Jahre stattfindet und im Wechsel von einer der drei Vereinigungen federführend ausgerichtet wird. Dies führte zum ersten World Risk and Insurance Economics Congress (WRIEC) 2005 in Salt Lake City, der von ARIA organisiert wurde, und zum zweiten WRIEC 2010, den APRIA in Singapur ausrichtete. Daher ist es die Aufgabe von EGRIE, den dritten World Congress 2015 in Europa zu organisieren.

2009 wurde beschlossen, dass man zu einer stärkeren Entkopplung der Aktivitäten der EGRIE von der Geneva Association und im Hinblick auf einen europäischen WRIEC 2015 die administrative Struktur von EGRIE nach München überfüh-

ren könnte. Dafür stellte der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e. V. (GDV) Mittel zur Finanzierung einer Stelle zur Verfügung, die mit dem Aufbau des Executive Office in München befasst ist. Im Rahmen dieser Aufgabe wurde eine Satzung für EGRIE gemäß deutschem Recht in Zusammenarbeit mit der Rechtsabteilung der MunichRe erarbeitet, die auch vor Ort in Genf mit Vorstandsmitgliedern der Vereinigung abgestimmt wurde. Schließlich wurde der Verein nach deutschem Recht auf dem WRIEC 2010 im Rahmen der jährlichen Versammlung der EGRIE-Mitglieder ins Leben gerufen. Richard Peter vom Munich Risk and Insurance Center (MRIC) ist seitdem für die Führung des Executive Office in München verantwortlich, und Prof. Andreas Richter ist Mitglied des Executive Board von EGRIE.

Förderung von Forschung und Wissenschaft

Die Zwecke des Vereins bestehen weiterhin in der Förderung von Forschung und Wissenschaft für den Bereich Risiko und Versicherung, insbesondere durch die Veranstaltung des jährlichen EGRIE-Seminars. Zudem vergibt der Verein wie andere wissenschaftliche Organisationen Preise, unter anderem den angesehenen Ernst-Meyer-Preis oder den Score-Award. Somit stellt EGRIE ein Netzwerk dar, das Forschern in dieser Disziplin erlaubt, Kontakte zu knüpfen und diese zu pflegen. Eine wesentliche Neuerung des EGRIE-Vereins besteht in modifizierten Regelungen zur Mitgliedschaft. War es bisher nur Teilnehmern bzw. ehemaligen Teilnehmern des jährlichen Seminars erlaubt, Mitglied der Vereinigung zu werden, so ist nun die Mitgliedschaft weniger restriktiv und generell Interessenten am Thema Risiko und Versicherung möglich. Die weiteren Ziele bestehen in einem Ausbau der organisatorischen Struktur in München, um für einen World Congress 2015 auf europäischem Boden gerüstet zu sein. Und ohne bereits zu viel versprechen zu wollen, stehen die Vorzeichen für einen World Congress 2015 in München gar nicht so schlecht.

Richard Peter



Auf zu neuen Welten – Das Forschungspotenzial von Online- Spielen für die virtuelle Team-Forschung

Kann man mit Online-Spielen Forschung machen? Können diese die Realität darstellen? Ja, das können sie. Seit 2007 werden am Lehrstuhl von Prof. Picot an der LMU und am Lehrstuhl von Prof. Welpé an der TU München anhand des Massively Multiplayer Online Game (MMOG) „Travian“ (www.travian.de) tausende von Daten erhoben, die Einblicke in Teamprozesse, Organisationsaspekte sowie psychologische Dispositionen virtueller Teams geben.

Das Projekt, das 2006 startete, wurde zunächst aus der Idee von LMU-Mitarbeiter Dr. Philipp Sandner geboren. Der Gründer des Spiels „Travian“, Siegfried Müller, war sehr angetan von der Idee, so dass seine Firma Zeit und Ressourcen für das gemeinsame Projekt aufwendete. Prof. Isabell Welpé und Dr. Jakob Assmann führten das Projekt am Lehrstuhl Arnold Picot fort und Dr. Jakob Assmann verfasste unter der Betreuung von Prof. Arnold Picot und in enger Zusammenarbeit mit Prof. Isabell Welpé und Prof. Audrey Korsgaard, University of South Carolina, hierzu seine Promotion. Schnell ließ sich erkennen, dass die Erhebung von Daten bei den Spielteilnehmern im Verbund mit dem Zugang zu objektiven Spieldaten auf den Servern des Spielbetreibers ein großes Forschungspotenzial aufweist. Das Spiel ist ein Strategiespiel in Echtzeit. Spieler befinden sich in einem sozialen Dilemma, das

sie zur Kooperation zwingt. Es entstehen Allianzen mit bis zu 60 Mitgliedern. Jeder Server, der jeweils eine Spielwelt darstellt, läuft etwa ein Jahr. Spieler müssen zusammenarbeiten, denn am Ende kann man nur als Gruppe gewinnen. In Zusammenarbeit mit und Unterstützung durch Prof. Arnold Picot und Prof. Isabell Welpé, die nach ihrer Habilitation an der LMU-Fakultät für Betriebswirtschaft nun den Lehrstuhl Strategie und Organisation an der TU München leitet, ließen sich im Team Ziele abstecken sowie 2008 weitere Daten erheben. 2008 konnte Prof. Audrey Korsgaard von der Moore School of Business in Columbia, South Carolina, von Prof. Isabell Welpé für eine Mitarbeit im dem Projekt gewonnen werden. Ihre Expertise im Bereich der Vertrauens- und Teamforschung war und ist für das Projekt von großem Vorteil. Seit dem Jahr 2010 wird das Projekt zudem von zahlreichen Förderungsinstitutionen unterstützt.

Hierzu zählt eine DFG-Förderung, eine Unterstützung durch die Humboldt Stiftung im Rahmen des Transcoop Programms sowie auf amerikanischer Seite die Vergabe einer Förderung der National Science Foundation (NSF). Auf amerikanischer Seite ist neben Prof. Korsgaard auch Prof. Rolf Wigand, University of Arkansas – ein langjähriger Kooperationspartner des Picot-Lehrstuhls und Spezialist für IT-Forschung, Teil des Projektteams geworden. Seit 2008 sind nun Marcus Drescher vom Lehrstuhl Prof. Welpé an der TU München und ich vom Lehrstuhl von Prof. Picot an dem Projekt beteiligt, seit 2010 auch Dr. Philipp Sandner und Prof. Matthias Spörrle an der TU München sowie seit 2011 auch Bettina Riedl an der LMU. Auch zahlreiche Studierende an LMU und TU München konnten in Seminaren und Abschlussarbeiten sowohl von der Idee „Travian“ wie auch dem Forschungsansatz begeistert werden. Aufgrund der Förderungen des Projektes haben wir drei Erhebungswellen in 23 Ländern in mehr als 20 verschiedenen Sprachen durchführen können. Ebenso haben wir in Zusammenarbeit mit den amerikanischen Partnern einen eigenen Experimental-Server aufgebaut und hierbei im Zeitrahmen von 100 Tagen zahlreiche Experimente durchgeführt. Ergebnisse und erste Manuskripte wurden auf internationalen Konferenzen präsentiert, u. a. auf der Academy of Management (AOM), der Americas Conference on Information Systems (AMCIS), der Hawaiian Conference on System Sciences (HICSS) und der WKOrg.

Im Zuge unserer international ausgerichteten Forschung hatte ich die Möglichkeit, von August 2010 bis Januar 2011 ein Forschungssemester an der New York University (NYU) zu absolvieren. Hier arbeitete ich mit Prof. Steven Blader zusammen. Es haben sich gemeinsame Forschungsinteressen gebildet, die wir in der Zusammenarbeit an weiteren Manuskripten kontinuierlich ausbauen werden.

Letztlich ist dieses Projekt auch ein gutes Beispiel für gelungene Kooperationen zwischen LMU und TU München.

Julia Gallenkamp

Was bedeuten die International Financial Reporting Standards für kleine und mittelgroße Unternehmen?



Das Londoner International Accounting Standards Board (IASB), das die International Financial Reporting Standards (IFRS), die früher einmal IAS hießen, begründet hat, brachte im Sommer 2009 die „IFRS für KMU“ heraus. Dabei handelt es sich um eine Version der IFRS, die speziell für kleine und mittelgroße Unternehmen (KMU) geschaffen wurde.

Die „vollen“ IFRS eignen sich vor allem für große und international tätige Unternehmen. Für den Mittelstand werden sie u. a. wegen der großen Detailliertheit oder der hohen Änderungshäufigkeit als ungeeignet angesehen. Wie sind die neuen IFRS für KMU aus der Sicht der mittelständischen Unternehmenspraxis zu beurteilen? Wie geeignet sind sie vor allem für die vielen kleinen Unternehmen, die bisher eine Bilanz nach HGB erstellten? Immerhin wurden die IFRS für KMU bislang sowohl auf deutscher wie auf europäischer Ebene abgelehnt.

Ein zentraler Gedanke bei der Schaffung eines Standards für den Mittelstand schien beim IASB zu sein, dass die IFRS bei weitem zu ausführlich und „detailverliebt“ seien, womit sie für KMU schlichtweg impraktikabel wären. Die IFRS für KMU erscheinen auf den ersten Blick tatsächlich stark gekürzt. Allerdings sinkt der wahre Umfang des Regelwerkes nur scheinbar, da für das Verständnis der Regelungen weiterhin die Kenntnis der „vollen“ IFRS nötig scheinen. So wirken die IFRS für KMU im Wesentlichen als eine auf die Kernaussagen reduzierte Version der IFRS. Damit wird jedoch nicht nur das Ziel eines für kleine Unternehmen praktikablen, sondern auch jenes eines eigenständigen Rechnungslegungsstandards verfehlt. Ein größerer Regelungs-Umfang sowie die Notwendigkeit einer sehr profunden Sachkenntnis der IFRS würden insbesondere für kleine Unternehmen in Deutschland zu deutlich höheren Kosten führen. Auch dem im kleineren Unternehmenssegment (noch) üblichen Einsatz einer Einheitsbilanz würden unüberwindliche Hindernisse in den Weg gestellt.

Die Beibehaltung wesentlicher Prinzipien der „vollen“ IFRS in der Mittelstands-Version erzeugt ein weiteres Problem: Die Informationsbedürfnisse mittelständischer Unternehmen unterscheiden sich grundlegend von jenen der großen und kapitalmarktorientierten Gesellschaften. Die Rechnungslegung hat bei KMU üblicherweise nicht den Zweck einer (umfassenden) Information anonymer Geldgeber auf internationalen Kapitalmärkten. Sie soll vielmehr Instrument für die Bemessung der Ausschüttungen an die Anteilseigner und der Ertragssteuern sein. Diesem veränderten Informationsbedarf werden die IFRS für KMU nicht gerecht. Die mangelnde Eignung für die Ausschüttungsbemessung wird aus der Sicht von Praktikern als wesentlicher Nachteil genannt.

Auch die Einflüsse einer Bewertung zum Zeitwert bzw. „fair value“ sehen viele kritisch. Diese Bewertungsmethode kann durchaus als eine der Ursachen für die Finanzmarktkrise gesehen werden. Denn sie stellt beim Bilanzansatz für Anlagegüter auf deren heutigen Marktwert ab, der sich jedoch morgen schon wieder geändert haben kann. Im HGB gelten grundsätzlich die um Abschreibungen verminderten Anschaffungskosten und somit niedrigere Werte. Nach den IFRS für KMU wäre der Erfolg somit stärker durch zufallsgetriebene Wertänderungen geprägt, und weniger durch dezidiert vorsichtiges Bilanzieren. Dies legt einen tendenziell überhöhten Gewinnausweis nahe.

Das IASB versteht unter einem KMU nicht zwingend ein solches Unternehmen, wie es in Deutschland üblich ist. Es ist explizit den einzelnen Ländern überlassen, welche Unternehmen konkret als Anwender gesehen werden. In der Bundesrepublik böte sich dafür z. B. die Definition des statistischen Bundesamtes an, das unter KMU all jene Unternehmen zusammenfasst, die weniger als 250 Beschäftigte haben und gleichzeitig weniger als 50 Mio. Euro Jahresumsatz aufweisen. Das IASB selbst hingegen geht von einer qualitativen Definition eines KMU aus: Ein Betrieb sei dann ein KMU, wenn er erstens keiner öffentlichen Rechenschaftspflicht unterliegt (dies schließt v. a. zwei Unternehmenstypen von der KMU-Eigenschaft aus: Solche, die am öffentlichen Kapitalmarkt Eigen- oder Fremdkapital emittiert haben oder dies vorhaben, sowie solche, die treuhänderisch Vermögen anderer verwalten, also beispielsweise Banken oder Versicherungen). Zweitens muss ein solches Unternehmen Abschlüsse für externe Adressaten veröffentlichen. Die „Zielgruppe“, die das IASB bei der Schaffung der IFRS für KMU vor Augen gehabt haben dürfte, ist also nicht deckungsgleich mit jenen Unternehmen, für die diese Mittelstands-Version in Deutschland diskutiert wird.

Vor einer Anwendung der IFRS für KMU – zumal einer verpflichtenden – dürften noch deutliche Änderungen erfolgen. In der bisherigen Form kann trotz grundlegenden Vorteilen, wie etwa einer größeren Vergleichbarkeit der Abschlüsse innerhalb Europas, aus den genannten Gründen nicht von einer Eignung der IFRS für KMU für kleine und mittelgroße Unternehmen gesprochen werden.

Andreas Conrad Schempp



V.l.n.r. Marcus Drescher, Rolf Wigand, Audrey Korsgaard, Arnold Picot, Jakob Assmann, Isabell Welpé, Julia Gallenkamp

Konferenz zur Diversität in der Beruflichen Bildung : 5. EARLI SIG 14 an der LMU

Vom 25. bis 27. August 2010 empfing die LMU über 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 22 Ländern von allen Kontinenten im Rahmen der vom Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik (Prof. Susanne Weber) ausgerichteten 5th EARLI SIG 14 Learning and Professional Development Conference. Die Special Interest Group 14 der European Association for Research on Learning and Instruction befasst sich vornehmlich mit Fragen des Lernens in beruflichen Kontexten und der Kompetenzentwicklung im Berufsbildungssystem.

Die Tagung stand unter dem Thema „Diversity in Vocational and Professional Education and Training“ und führte eine Vielzahl international renommierter, interdisziplinär arbeitender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zusammen, die sich über zentrale Forschungsbereiche der Aus- und Weiterbildung, Bildungsökonomie, Lebenslanges Lernen, Employability sowie Kompetenzmodellierung und -messung austauschten.



Für die Konferenz konnten hochkarätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Keynote Speaker gewonnen werden. Der George and Abby O'Neill Professor of Economics and Education der Columbia University New York, Thomas Bailey, stellte seine aktuelle Arbeit über Community Colleges vor, die möglichst breiten Bevölkerungsschichten in den USA den Zugang zu höherer Bildung ermöglichen sollen. Prof. Filip Dochy von der Katholieke Universiteit Leuven referierte über Aspekte der Teamentwicklung und des Teamlernens, das im Rahmen projektbasierter Arbeit immer bedeutsamer wird. Aus Finnland stellte Prof. Päivi Tynjälä, University of Jyväskylä, über die Transformation und Rekonzeptualisierung bestehender Workplace-Learning-Konzepte dar. Prof. Monique Boekaerts von der University of Leiden präsentierte zentrale Ergebnisse und Schlussfolgerungen ihrer international vielbeachteten empirischen Studien zum Dual Processing Self-Regulation Model. Aus dem Bereich der Bildungspolitik trug Prof. Ursula Renold, Direktorin des Schweizer Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT), zu aktuellen Themen der Beruflichen Bildung in der Schweiz vor. Dabei zeigte sie insbesondere die Faktoren auf, die das Schweizer System so erfolgreich machen und zu einer Förderung der Humanressourcen über die Vermittlung beruflicher Kompetenzen und Arbeitsmarktqualifikationen beitragen.

Zusätzlich zu den fünf Keynote Speeches wurden 11 Symposien veranstaltet, 54 Papers vorgetragen und 22 Poster präsentiert. In den einzelnen Sitzungen wurden stets konstruktive Diskussionen gefördert und Standpunkte aus verschiedenen Perspektiven der Betriebswirtschaft, Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Kulturwissenschaft und Medizin eingebracht. Im Zuge dessen wurde die Bedeutung der Diversität und Interdisziplinarität im Hinblick auf die Entwicklung und Gestaltung von beruflichen Lehr-, Lern- und Bildungsprozessen noch einmal besonders deutlich. Zum wissenschaftlichen und feierlichen Abschluss der Tagung fand in der Großen Aula ein „Conference Wrap-up“ statt, der sowohl den diskutierten internationalen State-of-the-Art (Prof. Lorna Unwin) und künftige Entwicklungen des beruflichen Lehrens, Lernens und Entwickelns (Prof. Klaus Beck) skizzierte, als auch aus der Perspektive von Young Researcher Herausforderungen und Chancen in der Scientific Community aufzeigte (Dr. Wendy Kicken).

Das Rahmenprogramm führte die Teilnehmer unter anderem zu einem Biersommelier ins Bier- und Oktoberfestmuseum und in den Ratskeller am Marienplatz, um die typisch bayerische Kultur kennen und schätzen zu lernen. Das viele positive Feedback, das die Konferenzorganisation unmittelbar nach der Closing Ceremony entgegennehmen durfte, rundete eine außerordentliche und spannende Tagungswoche ab.

Prof. Susanne Weber, Michael Fretschner

Prof. Harhoff übergibt das Gutachten der Expertenkommission an die Bundeskanzlerin

Innovation ist für Politiker ein wichtiges Thema geworden. Barack Obama, Nicolas Sarkozy, Angela Merkel – sie alle haben in den Krisenpaketen der Jahre 2008/09 in ihren Haushalten erhebliche Mittel für Forschung und Innovation frei gemacht. Deutschland verzeichnet seit 2005 deutlich steigende FuE-Budgets in Unternehmen und staatlichen Forschungseinrichtungen. Da klar geworden war, dass Deutschland bestenfalls auf einem mittleren Platz bei der technologischen Leistungsfähigkeit liegt, wurde ein Aufholprozess eingeleitet. Im Jahr 2007 hatte die Bundesregierung die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) ins Leben gerufen, die sie bei der Ausgestaltung der Forschungs- und Innovationspolitik beraten soll. Prof. Harhoff wurde von den anderen Mitgliedern zum Vorsitzenden der Kommission gewählt. Seither hat die Kommission jährlich ein Gutachten erstellt und der Bundesregierung übergeben.

Am 23. Februar 2011 überreichte die EFI-Kommission der Bundeskanzlerin nun das vierte Jahresgutachten, in dem wieder etliche



„heiße“ Themen aufgegriffen wurden. Die Kommission setzt sich dafür ein, das „Kooperationsverbot“ im Bereich der Bildung abzuschaffen – welches nach Ansicht der EFI sinnvolle Kooperationen zwischen Bund und Ländern verhindere. Zudem fordert die Kommission einen einheitlichen Finanzierungsschlüssel für die außeruniversitäre Forschung. Die Kommission vertritt die Auffassung, dass das Blockieren oder Verzögern von Inhalten im Internet gesetzlich ausgeschlossen werden muss, damit keine Anreize für die Internet Service Provider entstehen, bestimmte Angebote zu benachteiligen. Die Kommission schlägt eine europaweite Exzellenzinitiative vor, in der sich kleine Gruppen von führenden europäischen Hochschulen gemeinsam um eine EU-Förderung bewerben, mit der dann Forschungsprojekte finanziert werden. In den geförderten Netzwerken soll die Mobilität der Studierenden unterstützt werden.

Michael Natterer

Das neue Gutachten ist unter www.e-fi.de verfügbar.

0,0 € Girokonto*
umfassender Service
rund ums Geld!



Vorteile satt für Studenten.

- KfW-Studienkredit – Finanzierung zu Top-Konditionen
- MasterCard X-TENSION – die Kreditkarte mit attraktiven Zusatzleistungen
- NET-WORKS – der kostenlose Newsletter mit aktuellen Tipps und Trends

Stadtparkasse München

www.sskm.de

Die Bank unserer Stadt.

* Maximal bis zum 27. Geburtstag. Danach kostenlose Kontoführung mit dem PrivatgirokontoDirekt möglich.

Zufriedenheit an der Fakultät für Betriebswirtschaft: Ergebnisse unserer Studierendenbefragung



Seit 2003 führt der Lehrstuhl von Studiendekan Prof. Manfred Schwaiger in etwa zweijährigen Abständen ausführliche Zufriedenheitsstudien an der Fakultät für Betriebswirtschaft durch. Diese werden seit dem Wintersemester 2009/10 durch eine weitere Erhebung ergänzt, die einmal pro Semester durchgeführt wird. Durch eine Erweiterung des Fragenkatalogs und die Anlage eines Panels können nun zusätzlich die aktuellen Erwartungen und Einstellungen der Studierenden sowie deren Veränderung im Zeitverlauf analysiert werden.

Eine bedeutende Rolle in der Zufriedenheitsforschung spielt das Erwartungsmanagement. Auch im Rahmen der Zufriedenheitsanalysen an der Fakultät für Betriebswirtschaft werden die Präferenzen, Bedürfnisse und Einstellungen unserer Studierenden unter die Lupe genommen, um diese „Consumer Insights“ beispielsweise bei der Gestaltung von Kommunikationsmaßnahmen entsprechend berücksichtigen zu können und so eine Erhöhung der Studienzufriedenheit zu ermöglichen. Erste Ergebnisse zeigen, dass sich die Prioritäten hinsichtlich bestimmter Erwartungen im Zeitverlauf verändern: So werden die Möglichkeiten, soziale Kontakte zu knüpfen oder sich persönlich weiterzuentwickeln, zu Beginn des Studiums noch als wichtiger eingestuft als gegen Ende der Studienzeit. Die Erwartungen an die Inhalte der Vorlesungen und die Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis wiederum steigen erwartungsgemäß zum Ende der Studienzeit hin an. Die fachliche Kompetenz der Dozenten steht hingegen über alle Fachsemester hinweg an oberster Stelle und erhält zugleich auch die höchsten Erfüllungswerte. Weitere Ergebnisse zur Erwartungserfüllung finden sich in Abbildung 1.

Der Vergleich der ersten (Wintersemester 2009/10) mit der dritten Welle (Wintersemester 2010/11) zeigt weiterhin, dass

Abb. 1: Erwartungserfüllungsgrade aller BWL B.Sc.-Studierenden im WiSe 2010/11 (n=614) und SoSe 2010 (n=245); Skala von 1=überhaupt nicht erfüllt bis 5=voll und ganz erfüllt; ausgewählte Indikatoren; mit * gekennzeichnete Werte wurden nur im WiSe 2010/11 erhoben. Rot = Winter 2009; Blau = Winter 2010

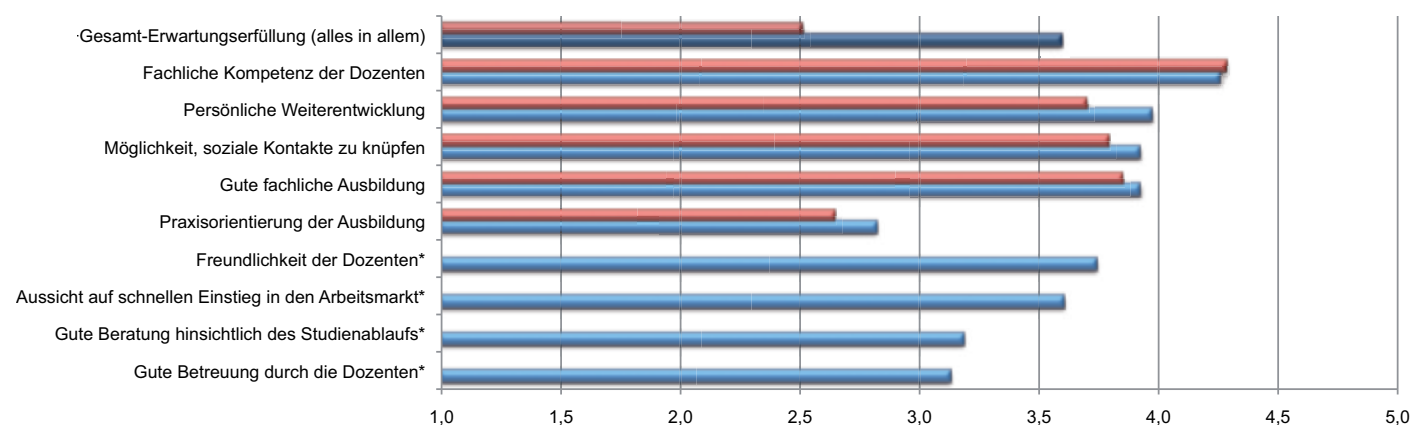
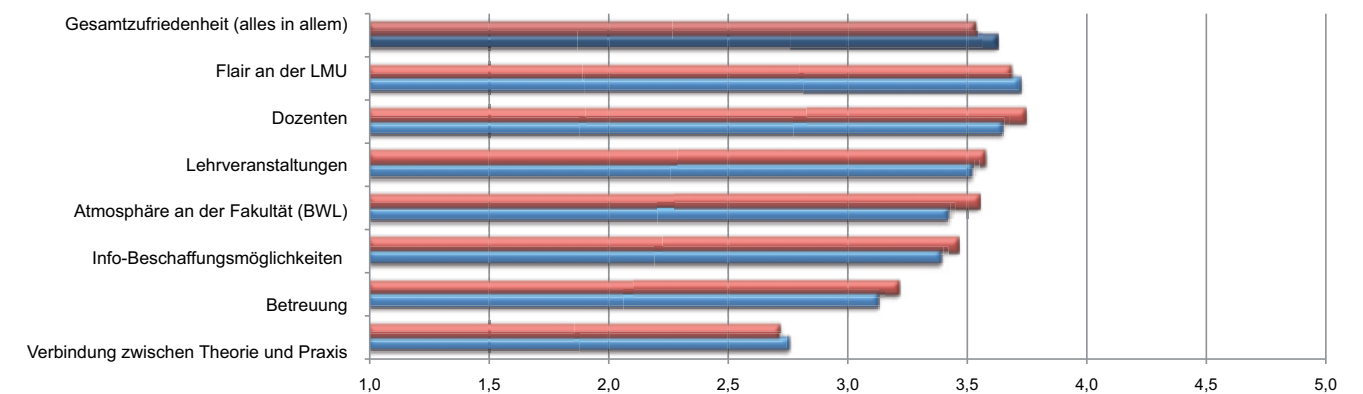


Abb. 2: Zufriedenheitswerte aller BWL B.Sc.-Studierenden im WiSe 2009/10 (n=448) und WiSe 2010/11 (n=614); Skala von 1=völlig unzufrieden bis 5=sehr zufrieden. Rot = Sommer 2010; Blau = Winter 2010



sich die Gesamtzufriedenheit aller Studierenden von 3,55 auf 3,62 erhöht hat. Dabei ist insbesondere die Zufriedenheit der Studieneinsteiger angestiegen (3,69 auf 3,86). Handlungsbedarf besteht offensichtlich in der Vermittlung der Praxisrelevanz der Vorlesungsinhalte, wobei in der dritten Welle diesbezüglich bereits eine Zufriedenheitssteigerung im Vergleich zu 2009 zu verzeichnen ist. Die Entwicklung weiterer Zufriedenheitsbereiche ist Abbildung 2 zu entnehmen.

Die erfreuliche Entwicklung der Gesamtzufriedenheit wird bekräftigt durch die positive Einstellung der Studierenden zu ihrem Studium: 73,6 % der Studierenden würden wieder an der LMU studierenden (s. Abbildung 3). Darüber hinaus würden 67,9 % den BWL-Studiengang an der LMU weiterempfehlen. 40,3 % gehen davon aus der Fakultät treu zu bleiben und streben nach ihrem Bachelor-Studium auch einen BWL-Master-Abschluss an der LMU an.

Außerdem wurde in der Erhebung 2010 nach Vor- und Nachteilen gefragt, die die LMU in der Wahrnehmung der Studierenden gegenüber anderen öffentlichen Universitäten hat. Hier wird insbesondere deutlich, dass zwar die hohe Anzahl an Studierenden als nachteilig gegenüber anderen Universitäten empfunden wird, der gute Ruf der LMU jedoch einen besonderen Wettbewerbsvorteil darstellt. Weitere und detailliertere Ergebnisse der Studie werden im Laufe des Jahres auf der Homepage des Instituts für Marktorientierte Unternehmensführung veröffentlicht (www.imm.bwl.lmu.de).

Wir möchten diese Gelegenheit nutzen und uns bei allen Studierenden bedanken, die sich an unseren Erhebungen beteiligt haben. Wir hoffen, auch in den nächsten drei Wellen eine entsprechend große Beteiligung zu erreichen und mit den gewonnenen Erkenntnissen das Angebot der BWL-Fakultät weiter an die studentischen Bedürfnisse anpassen zu können.

Kathrin Stingl

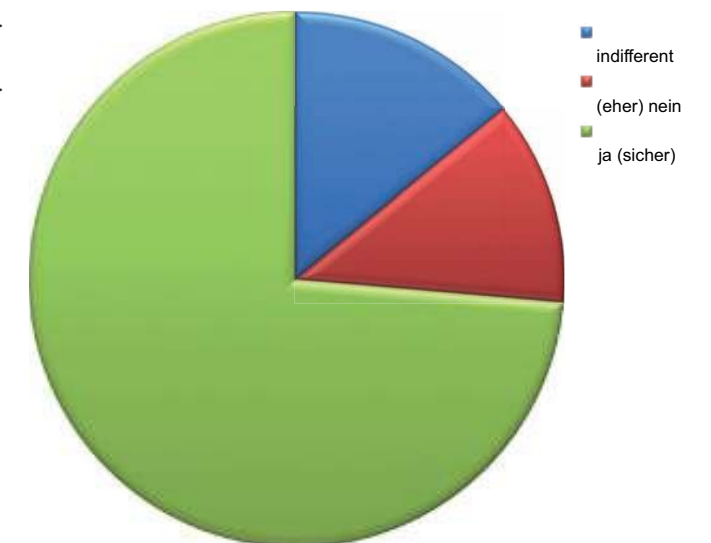


Abb. 3: „Wenn Sie noch mal die Wahl hätten, würden Sie sich wieder für das Studium an der LMU entscheiden, das Sie derzeit studieren?“; Skala von 1=ja, sicher bis 5=keinesfalls.

Neues aus dem Recruitingmarkt: Warum für unsere Studierende nicht nur das Gehalt zählt

Seitdem viele Unternehmen nach der Finanzkrise wieder bessere Zahlen melden, hat sich der ohnehin schon große Run auf junge Talente erneut verschärft. Die momentane Übernachfrage nach qualifiziertem Personal durch das Ende des Einstellungsstopps sowie hohe Abwerbungsraten der Industrie machen es insbesondere Unternehmensberatungen schwer, den sogenannten „War for Talent“ für sich zu entscheiden. Im Rahmen eines Dissertationsprojektes am Lehrstuhl von Prof. Schwaiger wurde nun der grundsätzlichen Frage nachgegangen, welche Faktoren Einfluss auf die Entscheidung haben, bei welchem Unternehmen sich „High Potentials“ bewerben. Um den Fokus nicht nur auf Studierende der Wirtschaftswissenschaften zu lenken, wurde die Branche „Unternehmensberatung“, in der Absolventen vieler verschiedener Studienrichtungen eingestellt werden, für die Untersuchung ausgewählt. Kernhypothese dabei ist, dass nicht allein materielle Dinge wie Gehalt und Boni die Arbeitgeberwahl beeinflussen, sondern auch immaterielle Werte eine große Rolle spielen - insbesondere die Reputation des potenziellen Arbeitgebers.

Im Rahmen einer Experimentalstudie im interdisziplinären Experimentallabor MELESSA (www.melessa.lmu.de) wurde untersucht, inwiefern eine Reputationsänderung zu einer kausalen Veränderung von Zielgrößen wie Bewerbungsneigung und Gehaltserwartung führt. Dabei wurde die Reputation dreier großer Strategieberatungen mithilfe realer Pressemeldungen beeinflusst. An der Studie nahmen 200 Studierende teil, die sich bereits größtenteils im zweiten Studienabschnitt befanden und daher auch schon verschiedene

praktische Erfahrungen gesammelt haben (s. Abb. 1). Die Studierenden wurden unter anderem auch dazu befragt, inwiefern bestimmte materielle und immaterielle Werte für sie ein Statussymbol darstellen. Beruf und Arbeitgeber sind demnach neben Haus/Wohnung von größter Bedeutung (s. Abb. 2).

Die Reputationsmessung wurde im Rahmen der Studie anhand von sechs endogenen Indikatoren gemäß dem Reputationsmessmodell nach Schwaiger (2004 im Schmalenbach Business Review publiziert) durchgeführt. Die Bewerbungsneigung wurde zweifaktoriell („attraktiver Arbeitgeber“, „würde mich nach Studium bewerben“) erfasst. Die Gehaltserwartung wurde unter anderem direkt erhoben.

Ein kleiner Ausschnitt der Ergebnisse ist in den Abb. 3a und 3b dargestellt. Hierin ist beispielhaft für eine der beiden Experimentalgruppen die Reputationswahrnehmung und die Bewerbungsneigung (jeweils zwischen 0 und 100 %) bzw. der Gehaltsaufschlag (in €€€€ im Vergleich zum Wunscharbeitgeber, der 50.000 €€€€ pro Jahr – ceteris paribus – zahlt) dargestellt sowie die Messpunkte der drei bewerteten Unternehmen zur Null- und Folgemessung abgetragen. Die Reputation eines der Unternehmen (für die Ergebnisdarstellung hier anonymisiert unter dem Label „Positiv“ dargestellt) wurde durch Pressemeldungen zwischen den Messzeitpunkten positiv beeinflusst und die eines zweiten Unternehmens negativ („Negativ“), während das dritte Unternehmen („Neutral“) zur Kontrolle von Messeffekten lediglich neutrale Pressemeldungen erhielt.

Es zeigt sich zum einen, dass die Pressemitteilungen wie beabsichtigt gewirkt haben und sich eine entsprechende Reputationsverbesserung bzw. -verschlechterung bei den Unternehmen „Positiv“ bzw. „Negativ“ eingestellt hat. Es fällt auf, dass sich die Reputation des neutralen Unternehmens auch leicht verbessert hat, was darauf zurückzuführen ist, dass al-

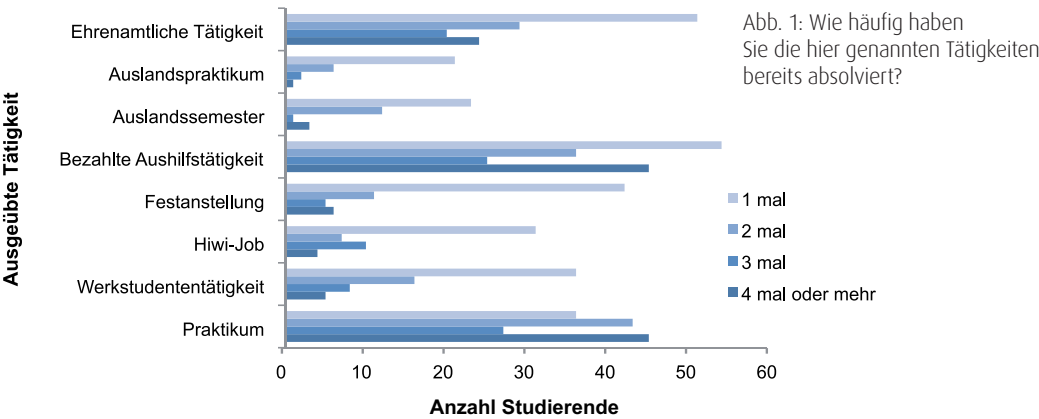


Abb. 1: Wie häufig haben Sie die hier genannten Tätigkeiten bereits absolviert?

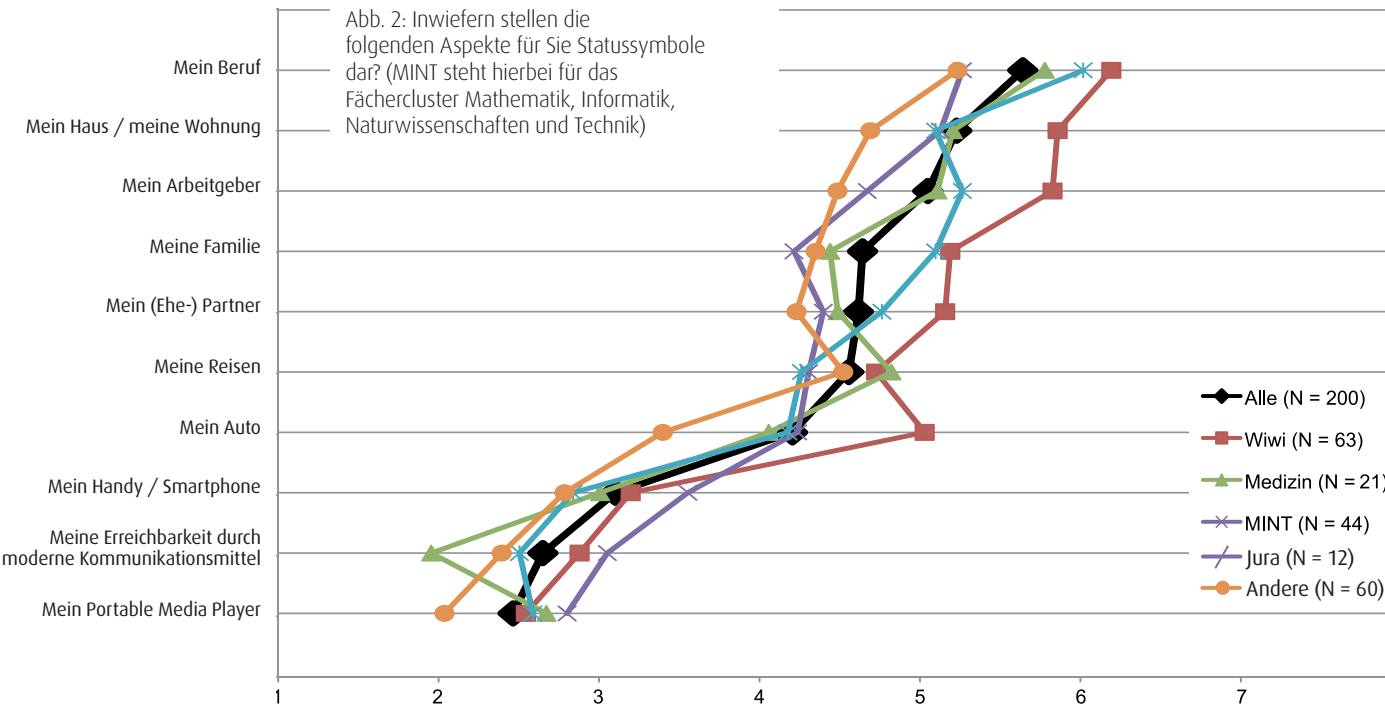


Abb. 2: Inwiefern stellen die folgenden Aspekte für Sie Statussymbole dar? (MINT steht hierbei für das Fächercluster Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik)

lein durch die Nennung des Unternehmensnamens ohne Verknüpfung mit einer negativen Meldung ein positiver Effekt erzeugt wird, was auch unter dem Schlagwort „Kontakt schafft Sympathie“ bekannt ist.

Darüber hinaus konnte nachgewiesen werden, dass sich eine Reputationssteigerung signifikant positiv auf die Bewerbungsneigung und signifikant negativ auf den zu zahlenden Gehaltsaufschlag auswirkt (und umgekehrt), was die Bedeutung der Unternehmensreputation bei der Arbeitgeberwahl untermauert. Im nächsten Schritt konnten Einflussfaktoren auf die Reputation identifiziert werden, wobei insbesondere Attraktivitätsindikatoren (wie angenehme Arbeitsatmosphä-

re, Erscheinungsbild des Unternehmens, interessantes Tätigkeitsfeld) sowie die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung eine große Rolle für die Reputationswahrnehmung spielen. An diesen Stellhebeln kann nun beispielsweise die Unternehmenskommunikation ansetzen, um mithilfe der Reputation auch die Bewerbungsneigung zu erhöhen und letztendlich einen Beitrag dazu leisten, den „War for Talent“ für sich zu entscheiden.

Weitere Informationen zur Studie sind erhältlich über schloderer@lmu.de.

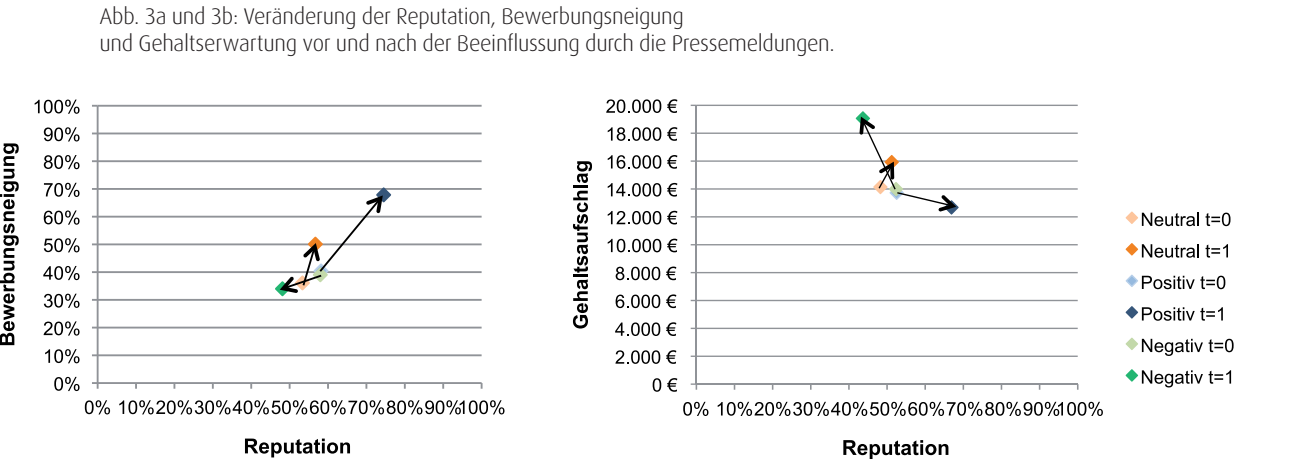


Abb. 3a und 3b: Veränderung der Reputation, Bewerbungsneigung und Gehaltserwartung vor und nach der Beeinflussung durch die Pressemeldungen.

Mit Neugier auf Herausforderungen zurück nach München

Es ist viel Bewegung an der Fakultät für Betriebswirtschaft – neue Lehrstühle werden gegründet, bereits bestehende neu besetzt. So auch der Lehrstuhl für Produktionswirtschaft und Controlling von Prof. Hans-Ulrich Küpper. Im Januar kehrte mit Prof. Christian Hofmann (CH) ein „Ehemaliger“ zurück. Bis Herbst 2013 werden er und Prof. Küpper noch parallel arbeiten, bevor Prof. Küpper emeritiert wird. Wir haben Prof. Hofmann getroffen und befragt ...

Lieber Prof. Hofmann, herzlich willkommen an der Fakultät. Sie kommen wieder an die LMU zurück – aber woher eigentlich?

CH: Aufgewachsen bin ich an der malerischen Bergstraße in Südhessen – zwischen Darmstadt und Heidelberg. Zum Studium an der TU Darmstadt (Wirtschaftsingenieurwesen - Fachrichtung Maschinenbau) war es damit nur ein kurzer Weg. Während des Studiums konnte ich den Forschungsbetrieb durch eine halbjährliche Tätigkeit am Centre National de la Recherche Scientifique in Straßburg kennen lernen. Mich hat es danach sehr gereizt, mich über die Diplomarbeit hinaus mit grundlegenden Problemen der Betriebswirtschaft auseinander zu setzen; Forschen war nach dieser Erfahrung nicht mehr nur eine abstrakte Beschäftigung. Daher habe ich nach dem Examen 1992 das Angebot von Prof. Küpper, an seinem Lehrstuhl zu promovieren, sehr gerne angenommen. Natürlich empfand ich auch die Stadt München mit der Nähe zu den Bergen sehr attraktiv, und soweit ich mich zurückerinnern kann bin ich ein Fan des FC Bayern.

Während sich meine Dissertation noch mit dem Bereich Produktionswirtschaft und Logistik (Stichwort Supply Chain Management) auseinandersetzte, lag der Schwerpunkt meiner Habilitation dann bereits im Bereich des Controlling. Nach der Habilitation im Jahr 2000 folgten die Stationen Hannover (2001-2004), Tübingen (2004-2007) und Mannheim (2007-2010), wo ich jeweils Professuren für Controlling innehatte. Für Forschungsaufenthalte habe ich zudem insgesamt fast zwei Jahre an der UBC in Vancouver sowie ein halbes Jahr an der Duke University in North Carolina verbracht.

Warum haben Sie den Ruf nach München an unsere Fakultät angenommen?

CH: Natürlich ist es besonders reizvoll, an seine Alma Mater als Professor zurückzukehren. Noch dazu, wenn die Universität eine so hohe Qualität und die Fakultät einen so ausgezeichneten Ruf haben. Neben diesen beiden Punkten spielten darüber hinaus auch das riesige kulturelle Angebot und die allgemein sehr hohe Lebensqualität eine große Rolle.

Gibt es etwas, dass Sie aus Ihrer „alten“ Heimat vermissen (werden)?

CH: Bis vor kurzem wohnte ich mit meiner Familie noch im überschaulichen Tübingen, eine sehr gemütliche, aber lebendige Stadt der kurzen Wege. Von dort werde ich sicherlich unsere Freunde vermissen.

Wenn man eine neue Aufgabe beginnt, hat man immer auch bestimmte Erwartungen. Welche haben Sie an Ihre neue Tätigkeit und Ihr neues Leben in München. Und was dürfen wir von Ihnen erwarten?

CH: Für meine Forschung ist mir wichtig, mit interessanten Forscherinnen und Forschern zusammenzuarbeiten. Dementsprechend vielfältig ist die Liste meiner aktuellen Koautoren. Inhaltlich werde ich mich auch weiterhin schwerpunktmäßig mit Fragen der Anreizsetzung und der Performancemessung beschäftigen. Dies bietet vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten,



um Fragen des Rechnungswesens und des Controlling zu behandeln. Im Einzelnen geht es dabei z.B. um das Generieren von Performancemaßen für Zwecke der Anreizsetzung, um die Verarbeitung dieser Informationen an Kapital-, Arbeits- oder Produktmärkten, um den Einfluss von Controllinginstrumenten wie Budgets oder Verrechnungspreise, um die Verknüpfung mit organisatorischen Aspekten wie Hierarchisierung oder Delegation sowie um alternative Informationsquellen wie Analystenprognosen oder subjektiven Performanceeinschätzungen. Wenngleich ein methodischer Schwerpunkt sicherlich auf der mikroökonomischen Analyse derartiger Sachverhalte liegt, habe ich in letzter Zeit auch verstärkt mit empirischen Methoden gearbeitet und z. B. Fragen der Corporate Governance (Zusammensetzung und Vergütung von Aufsichtsräten) untersucht.

Welche Schwerpunkte werden Sie in der Lehre setzen?

CH: In der Lehre wird es – wie zu erwarten – um Fragen der Unternehmensrechnung und des Controlling gehen. Dazu gehören in den Vorlesungen natürlich die zahlreichen Instrumente wie die verschiedenen Rechnungen im internen Rechnungswesen oder Budgets und Verrechnungspreise. Für mich ist dabei zentral, dass eine universitäre Ausbildung die Studierenden dazu befähigt, diese Instrumente auch an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen oder Vorschläge für ihre Anpassung bewerten zu können. Dies erfordert eine entsprechende theoretische Fundierung, die in meine Lehrveranstaltungen integriert ist. Natürlich ist das ein wichtigeres Thema für Master-Veranstaltungen; aber auch für Bachelor-Veranstaltungen ist es m. E. gut, ein wenig „über den Tellerrand“ zu schauen.

Neben den vom Lehrstuhl angebotenen Veranstaltungen wird es auch Veranstaltungen von Praxispartnern geben, sei es in Form von Case Studies, Vorträgen oder Exkursionen. Inhaltlich werden diese Events eng mit den Lehrinhalten der entsprechenden Veranstaltungen abgestimmt sein.

Was könnte Ihr persönlicher Beitrag zur Gestaltung unserer Fakultät sein?

CH: Es ist mir sehr wichtig, sowohl für Studierende als auch Doktoranden einen möglichst intensiven Kontakt zur Scientific Community zu fördern. Daher möchte ich für die Fakultät ein Research Seminar in Accounting aufbauen, in dessen Rahmen regelmäßig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eingeladen werden, um über ihre Forschungsprojekte zu berichten. Dies fördert den Austausch von Ideen und die Integration in die internationale Scientific Community.



Was macht Sie als Mensch so besonders?

CH: Ein offenes Ohr, Toleranz und Transparenz.

Können Sie sich noch an Ihre allererste Vorlesung als Professor erinnern? Nehmen Sie dieses Gefühl auch mit nach München?

CH: Leider ist mein Gedächtnis für die Einzelheiten zu vergesslich. Aber ich weiß noch, dass ich recht nervös war, als 32-jähriger nun allein verantwortlich für die Ausbildung von ca. 150 Controlling-Studierenden zu sein. Das ist doch eine recht große Verantwortung und an dem damit verbundenen Gefühl hat sich bis heute nichts verändert – auch wenn mich eine Vorlesung heute natürlich nicht mehr mit Lampenfieber erfüllt.

Was wünschen Sie sich, dass die Studierenden von ihrer Ausbildung bei Ihnen mitnehmen? Und was sollen sie über Sie sagen?

CH: Freude für das Fach, Unvoreingenommenheit gegenüber Neuem und Neugier auf Herausforderungen. Und ich würde lügen, wenn ich abstreite mir zu wünschen, dass meine „Ehemaligen“ froh sind, dass sie mich bzw. mein Fach gewählt haben.

Wenn Sie nicht an der Uni arbeiten, was machen Sie gerne in Ihrer Freizeit? Wo könnten wir Sie in München treffen?

CH: Viel Zeit verbringe ich mit meinen Kindern – also auf Spielplätzen. Ansonsten kann man mich beim Erklimmen von Berggipfeln, sei es zu Fuß, mit Skiern oder dem Mountainbike, treffen.

Was muss zum Abschluss noch gesagt werden?

CH: Ich freue mich schon sehr auf die Studierenden. Wenngleich das Studium eine wichtige Etappe ist, die man ernst nehmen sollte, gibt es dennoch nie wieder eine solche Freiheit, sich derart vielfältig weiterzubilden. Und das sollte man ausnutzen!

Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin alles Gute!

Das Interview führte Astrid Braungart

Nachfolger für Prof. Rudolph gefunden – Prof. Glaser wechselt nach München

In unserer letzten Ausgabe haben wir bereits davon berichtet: Nach über 18 Jahren verlässt Prof. Bernd Rudolph die Fakultät. Jetzt ist es gelungen, einen würdigen Nachfolger zu finden: Zum 1. März 2011 hat Prof. Markus Glaser (MG) den Lehrstuhl übernommen und leitet seitdem das Institut für Kapitalmärkte und Finanzwirtschaft. Wir haben ihn getroffen und mit ihm über sich und die Zukunft an der Fakultät gesprochen.

Lieber Prof. Glaser, schön, dass Sie dem Ruf an unsere Fakultät gefolgt sind. Vielleicht können Sie unseren Lesern ein bisschen was über sich erzählen?

MG: Ich wurde 1976 in Saarbrücken geboren und habe in meinem Heimatort BWL und VWL studiert. Ab dem dritten Semester hatte ich die Möglichkeit, die neuen Erstsemester als Tutor zu unterrichten. Schon zu diesem Zeitpunkt hatte ich bemerkt, dass die Lehre mir sehr viel Spaß bereitet. Auf diese Weise ist bereits sehr früh in meinem Studium die Idee gereift, eine akademische Karriere anzustreben. Somit lag es nahe, nach einer passenden Promotionsmöglichkeit Ausschau zu halten. Da ich schon in meiner Heimatstadt studiert hatte, war es mir wichtig, hierfür in eine andere Stadt zu gehen. Wir Saarländer sind allerdings sehr heimatverbunden. Also habe ich mich zunächst über das Angebot von Universitäten in der Nähe informiert. Und so hatte ich schnell das Ziel, an die Universität Mannheim zu wechseln, die schon damals in vielen Ranglisten zu den besten Unis in Wirtschaftswissenschaften zählte. Nach einem dreijährigen Promotionsstipendium im Doktorandenprogramm der Universität Mannheim bin ich an den Lehrstuhl für ABWL, Finanzwirtschaft, insbesondere Bankbetriebslehre von Prof. Martin Weber gewechselt, an dem ich im Jahr 2003 mit Arbeiten zu Anlagestrategien am Aktienmarkt und zum Verhalten von Anlegern in Kapitalmärkten promoviert wurde. Die mir unmittelbar danach angebotene Habilitationsstelle in Mannheim habe ich ohne zu Zögern angenommen. Und so habe ich nach Auslandsaufenthalten in den USA und in Stockholm im Jahr 2009 mit Arbeiten aus dem Gebiet der Investitionsentscheidungen von Unternehmen habilitiert und einen Ruf an die Universität Konstanz angenommen. Den dortigen Lehrstuhl für Corporate Finance hatte ich neu aufgebaut und bis zum Wechsel an die LMU inne.

Schön, dass Sie gewechselt haben! Gibt es eigentlich eine Art Lebensmotto für Sie?

MG: Mit harter Arbeit und etwas Glück kann man (fast) alles erreichen.

Dürfen wir Sie nach dem Grund oder den Gründen fragen, die Sie bewogen haben, den Ruf nach München und an unsere Fakultät anzunehmen?

MG: Für meine Tätigkeit in Forschung und Lehre ist die LMU der ideale Ort. Die Fakultät für Betriebswirtschaft ist groß, so dass man viele Diskussionspartner bei inhaltlichen oder methodischen Fragen hat. Viele sehr angesehene Vertreter des Faches sind hier zuhause und die Fakultät ist sehr sichtbar in Wissenschaft und Praxis. Verwandte Disziplinen wie beispielsweise die VWL sind ebenfalls sehr renommiert. Hier hat man meiner Meinung nach alles, was man für exzellente Forschung und Lehre braucht. Es besteht die Möglichkeit, Kapitalmarkt- und Unternehmensbilanzdaten zu nutzen, welche für Forschung und Lehre in meinem Be-



reich unabdingbar sind. Ein Experimentallabor existiert ebenfalls. Der LMU gelingt es, sehr gute Studenten anzuziehen. Darüber hinaus haben Doktoranden die Möglichkeit, Kurse im Rahmen eines Doktorandenprogramms zu belegen. Hinzu kommt, dass mein Vorgänger, Prof. Bernd Rudolph, ein sehr renommiertes Institut aufgebaut hat. Das Kürzel „KMF“ ist ja fast schon eine Marke. So war es kein Wunder, dass ich schnell entschieden habe, den Lehrstuhl an der Universität Konstanz aufzugeben, den ich gerade erst neu aufgebaut hatte. Angenehmer Nebeneffekt ist, dass München eine sehr attraktive Stadt ist und dass ich nun die Gelegenheit habe, viele alte Freunde und Bekannte wieder häufiger zu treffen, die ich in Saarbrücken oder Mannheim kennen gelernt habe und die nun in München wohnen und arbeiten.

Sie haben gerade die exzellente Forschung in München angesprochen. Was dürfen wir von Ihnen in diesem Bereich erwarten?

MG: Meine Forschungsschwerpunkte können in die beiden Felder „Kapitalmärkte“ und „betriebliche Finanzwirtschaft“ unterteilt werden. Im Bereich „Kapitalmärkte“ befasste ich mich mit der Profitabilität von Anlagestrategien am Aktienmarkt, mit Erwartungsbildung und Anlageverhalten privater und institutioneller Investoren in Finanzmärkten, mit Altersvorsorge und Anlageberatung sowie Fragen der Banken- und Finanzmarktregulierung. Im Bereich der „betrieblichen Finanzwirtschaft“ untersuche ich beispielsweise Investitionsentscheidungen von Unternehmen und die unternehmensinterne Kapitalallokation. In beiden Feldern betrachte ich dabei nicht nur herkömmliche Ansätze, sondern auch neuere Theorien, die verhaltenswissenschaftliche Ansätze integrieren (Behavioral Finance). Methodisch untersuche ich die Fragestellungen nicht nur theoretisch. Auch die Überprüfung von Hypothesen durch empirische Analysen von Kapitalmarkt- und Unternehmensbilanzdaten, Experimente oder Fragebogenuntersuchungen ist mir wichtig. Außerdem bin ich immer auf der Suche nach Kooperationspartnern aus der Unternehmenspraxis. Dadurch war es in der Vergangenheit beispielsweise möglich, Aktienportfolios privater Haushalte zu analysieren, die von Banken in anonymisierter Form zur Verfügung gestellt wurden, Experimente mit Fondsmanagern durchzuführen oder die Investitionsbudgets eines Konzerns basierend auf Daten aus dem internen Rechnungswesen dieses Unternehmens unter die Lupe zu nehmen.

Für die Studierenden ist natürlich auch der Bereich Lehre sehr wichtig. Was wird sich ändern – was bleibt vielleicht gleich?

MG: Von den Interessen und der Ausrichtung her unterscheide ich mich nicht stark von meinem Vorgänger. Die einführenden Veranstaltungen werde ich weiter fortführen, teilweise aber in leicht veränderter Form. Die oben genannten Forschungsschwerpunkte werden in weiterführenden Veranstaltungen vertieft. Weitere Informationen werden in Kürze auf der Instituts-Homepage zu finden sein. Außerdem haben Studenten die Möglichkeit, die oben genannten Themen in Seminaren und Abschlussarbeiten kennen zu lernen. Studenten sollen neben der Theorie auch den Umgang

mit und die Interpretation von Daten erlernen und dabei immer die praktische Anwendung der Erkenntnisse im Blick haben.

Wenn Ihre Studenten am Ende ihres Studiums gefragt werden würden, wie es bei Ihnen so war. Was sollten sie über Sie und Ihre Lehre sagen?

MG: Zuallererst hoffe ich, dass meine Studenten weitererzählen, dass ich immer engagiert in der Lehre bin und mich für die Belange der Studierenden einsetze. Zudem soll der „Draht zu mir“ kurz sein, d. h. die Studierenden sollten merken, dass ich immer für Fragen, Anregungen und Kritik offen bin. Auch hoffe ich, dass sich Studenten nach Besuch meiner Veranstaltungen sowohl für eine spätere Tätigkeit in der Wissenschaft als auch für eine Karriere in der Unternehmenspraxis gut vorbereitet fühlen. Außerdem möchte ich Spaß am Fach „Kapitalmärkte und Finanzwirtschaft“ vermitteln. Denn in diesem Fach werden nicht nur die Grundlagen für Tätigkeiten in Finanzabteilungen von Unternehmen oder Aufgaben als Fondsmanager und Investmentbanker gelegt. Viele Erkenntnisse über die Funktionsweise von Finanzmärkten gehen uns alle an, da wir alle Privatanleger sind und unser Geld beispielsweise für das Alter anlegen müssen. Dadurch können die erlernten Theorien und Konzepte sofort einem Praxistest unterzogen und angewendet werden. Daher besteht ein weiteres Ziel darin, dass meine Studierenden die Verbindung von Theorie, Empirie und Praxis nicht aus den Augen verlieren sollten. Auch sollen Studenten das Gelernte immer kritisch hinterfragen und anhand von Beispielen aus der Praxis überprüfen. So hat die Finanzkrise der letzten Jahre beispielsweise erneut gezeigt, dass viele in den Wirtschaftswissenschaften als abgesichert geltende Erkenntnisse hinterfragt werden müssen.

Wenn Sie nicht lehren oder forschen – was machen Sie gerne in Ihrer Freizeit? Wo könnten wir Sie in München treffen?

MG: Ich treffe mich sehr gerne mit meinen Freunden. Und da es ja etliche meiner Freunde nach München verschlagen hat, wird man mich abends oder an den Wochenenden sicher häufiger in Cafés, Restaurants oder Biergärten treffen. Auch mache ich regelmäßig Sport. Beim Joggen im Englischen Garten oder an der Isar wird man mich sicher sehen. In der Winterzeit verlagert sich das Ganze eher in das Fitness-Studio. Da meine „aktive Fußballkarriere“ beendet ist, schaue ich häufiger anderen beim Fußballspielen zu. Allerdings nicht nur in der ersten oder zweiten Liga. Mein Lieblingsfußballverein spielt beispielsweise gerade in der dritten Liga. Und da ist es ideal, dass im Moment auch zwei Münchener Mannschaften dabei sind.

Vielen Dank für dieses Gespräch und viel Erfolg und Spaß bei Ihrer Arbeit!

Das Interview führte Astrid Braungart

Das deutsche Gesundheitssystem – der ewige Patient? Jobperspektiven für Ökonomen im Gesundheitssektor

Größer als zwischen Ärzten und Betriebswirten könnte der Unterschied zwischen zwei Berufsgruppen auf den ersten Blick gar nicht sein. Auf der einen Seite die von ethischen und hippokratischen Idealen geprägten Mediziner, die sich ausschließlich dem Wohl des Patienten verpflichtet haben, auf der anderen Seite die stetig nach Gewinnmaximierung strebenden Ökonomen. Doch in der Mitte dieses tiefen Grabens operiert eine kleine und hochspezialisierte Gruppe: die Gesundheitsökonomen. Sie sind sowohl medizinische Ökonomen als auch ökonomische Mediziner und kümmern sich um den größten und beständigsten Patienten dieser Tage: das deutsche Gesundheitssystem.

Der Gesundheitssektor ist eine der wichtigsten Zukunftsbranchen unserer Gesellschaft. Langfristige Trends in der Entwicklung medizinischer Technologien, den Leistungsanforderungen und den Finanzierungsmöglichkeiten steigern rasant den Wirtschaftlichkeitsdruck. In diesem Spannungsfeld ergeben sich zahlreiche interessante Tätigkeitsfelder für Betriebswirte, die neben wirtschaftlicher Expertise auch spezielle Kenntnisse und Fertigkeiten im Gesundheitsmarkt mitbringen. Wir haben mit einigen ehemaligen Absolventen des Lehrstuhls für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen (Prof. Reiner Leidl) über ihre Erfahrungen und Eindrücke gesprochen. Korbinian Soller arbeitet im Krankenhausmanagement, im Team der kaufmännischen Direktion des Klinikums der LMU. Für ihn war der breite Überblick, den er während seines Studiums erhalten hat, eine gute Startgrundlage ins Berufsleben. Nach seinem

Einstieg bei einem mittelständischen Beratungsunternehmen im Gesundheitswesen ist er heute u. a. für die Umsetzung von Vorstandsbeschlüssen und anderen Klinikprojekten am Münchener Universitätsklinikum mit ca. 10.000 Mitarbeitern verantwortlich. Zahlreiche Reformen und ein stetig steigender Kostendruck führten in den letzten Jahren zu einer sichtbaren Professionalisierung im Krankenhausmanagement: Ineffiziente Kliniken können langfristig nicht mehr am Markt bestehen. Hier werden besonders spezialisierte Betriebswirte, wie beispielsweise Medizin-Controller, eingesetzt.

Auch in Beratungsunternehmen ist die Nachfrage nach diesen Spezialisten groß, wenn es z. B. darum geht, die komplexen Prozesse im Krankenhausalltag zu optimieren. Ziel ist es, eine bessere medizinische Leistung zu bezahlbaren Preisen im Gesundheitswesen zu realisieren. Christian Raible fühlt sich diesem Ziel verpflichtet. Er ist Projektmanager im Competence Center Pharma & Healthcare einer großen Unternehmensberatung. Als Basis für diese anspruchsvolle Aufgabe dient ihm seine fundierte Ausbildung an der LMU: „Ohne über eine Checkliste zu verfügen, würde ich sagen, dass ich in meinem Beruf über 75 % der Kenntnisse anwenden kann.“

Internationale Jobperspektiven

Neben dem Krankenhaussektor bieten die Pharma- und Medizintechnikbranche als umsatzstarke Wirtschaftszweige spannende und international ausgerichtete Jobmöglichkeiten. Auch hier sind Ökonomen mit Kenntnissen im Gesundheitswesen gefragt, beispielsweise bei komplexen Fragestellungen hinsichtlich der Marktforschung, des Marktzugangs und der Erstattung, bei der Planung und Umsetzung von Produktstrategien sowie bei gesundheitspolitischen Entscheidungen. Daniela Jochum, Market-Access-Managerin im Bereich Neue Produkte & Gesundheitsökonomie bei einem großen internationalen Pharmakonzern, hätte ohne ihre Vorkenntnisse, wie sie selbst sagt, heute einen ganz anderen Beruf. Neben der engen Zusammenarbeit mit internationalen Kollegen für strategische Fragestellungen liegt der Fokus ihrer Tätigkeit auf der Markteinführung innovativer Medikamente. Hierbei geht es darum, Preise zu bestimmen, Kosten-

Nutzen-Analysen durchzuführen, epidemiologische Studien zu erstellen, wissenschaftliche Arbeiten zu präsentieren und mit Krankenkassen zusammenzuarbeiten.

Die Krankenversicherungen spielen eine zentrale Schlüsselrolle im deutschen Gesundheitssystem. Sie nehmen eine Vermittlungsposition zwischen den Patienten als Nachfragern von Gesundheitsleistungen und den Ärzten, Kliniken und Pharmaunternehmen als Leistungserbringern ein. Oliver Gapp leitet die Referate Versorgungssteuerung, Produktmanagement und Gesundheitsförderung sowie stellvertretend den Bereich Leistungs- und Versicherungsmanagement einer Betriebskrankenkasse. Hier beschäftigen ihn hauptsächlich Neuentwicklungen von Verträgen bzw. Produkten in den Bereichen Prävention bis Rehabilitation. Zudem ist er für die Entwicklung von Wahlтарifen (Selbstbehalte, etc.) und Bonusprogrammen zuständig. Auch Katharina Lang arbeitet an dieser Schnittstelle für die Geschäftsführung eines Medizinverbundes, wo sie mit organisatorischen, verwaltungstechnischen sowie strategischen Fragestellungen beauftragt ist. Hierunter fallen auch die Verhandlungen mit Krankenkassen, z. B. im Bereich der Integrierten Versorgung. Das Studium der Gesundheitsökonomie hat ihr das nötige Grundwissen vermittelt, um die komplexen Zusammenhänge des deutschen Gesundheitssystems zu verstehen und entsprechend einwirken zu können: „Gerade, wenn man Strukturen verbessern will und muss, darf man sich dem internationalen Vergleich von Gesundheitssystemen nicht verschließen.“

Der Gesundheitssektor ist vielfältig

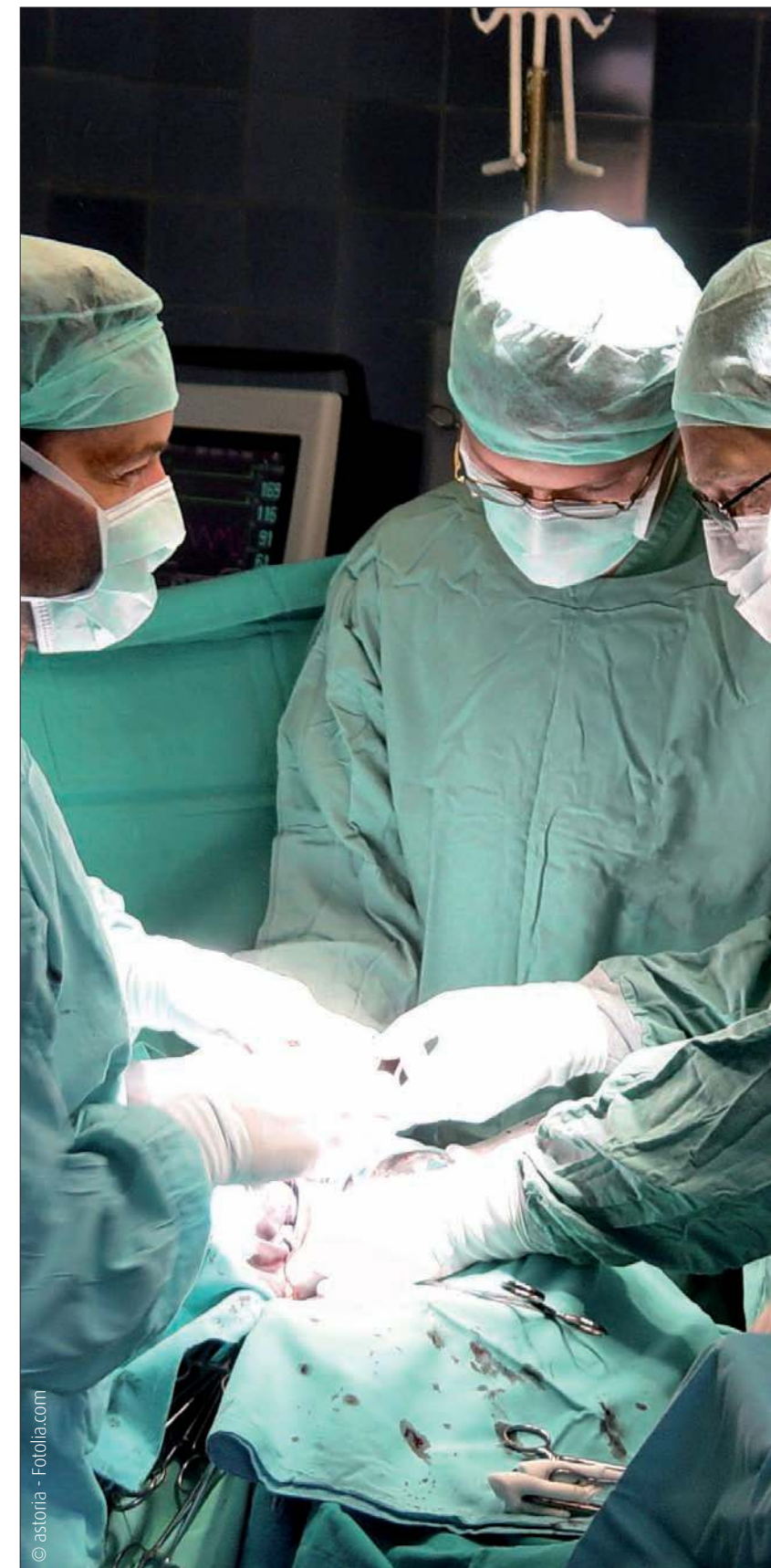
Neben dem operativen Geschäft spielt die gesundheitsökonomische Forschung eine zunehmend wichtigere Rolle. So herrscht permanent eine intensive Diskussion darüber, welche Behandlungen von der Gesellschaft finanziert werden sollen und für welche Leistungen die Patienten selbst die Kosten tragen müssen. Um diese weitreichenden Fragen beantworten zu können, bestimmen Forscher mit wissenschaftlichen Methoden (z. B. am Helmholtz Zentrum München), welchen Mehrwert medizinische Leistungen für ihren Preis bieten.

Der Gesundheitssektor bietet vielfältige Aufgaben und unterliegt zugleich einem starken Wandel. BWL-Absolventen mit gesundheitsökonomischer Ausrichtung finden darin zahlreiche attraktive Einstiegsmöglichkeiten. Ein kompetentes Management im dynamischen Netz von Krankenkassen, Krankenhäusern, Ärzten, Pharmaindustrie, Medizintechnik, Politik, Forschung und Wissenschaft erfordert eine breite Ausbildung. Fundierte Kenntnisse sind nötig, um die Zusammenhänge zu verstehen und um in diesem System aktiv und erfolgreich mitwirken zu können. Viele Reformen haben die wirtschaftliche Eigenverantwortung der Beteiligten gefördert und damit bei Krankenversicherungen, pharmazeutischer Industrie, Krankenhäusern, Verbänden und in der öffentlichen Verwaltung sowie in der Wissenschaft das Interesse an Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen erheblich verstärkt.

C. Wenig, D. Rottenkolber, D. Witham, Prof. R. Leidl



v.l.n.r.: Daniela Jochum, Korbinian Soller, Dr. Katharina Lang, Dr. Christian Raible, Dr. Oliver Gapp,



Umstellung der Wirtschaftspädagogik auf das Bachelor-/Master-System

Zum Wintersemester 2010/11 wurden von der Fakultät für Betriebswirtschaft zwei neue Bachelor-Studiengänge für die Wirtschaftspädagogik eröffnet. Damit endet die Ära der Diplomstudiengänge auch an unserer Fakultät.

In der Ausbildung der Wirtschaftspädagogen blicken wir auf eine lange Tradition zurück, den Studierenden zwei Ausrichtungen für ihre Karrieregestaltung anzubieten. Neben der stark an der Betriebswirtschaft orientierten ersten Studienrichtung (I) wird ein zweiter Ansatz verfolgt, der eine Kombination mit den Inhalten eines weiteren Schulfaches ermöglicht (Studienrichtung II). Um diese - stark nachgefragte - Dualität zu erhalten, gestaltete die Fakultät zwei Studiengänge, die diese beiden Wahlmöglichkeiten eröffnen. Beide Studiengänge schließen mit dem akademischen Grad Bachelor of Science ab.

Bachelor of Science Wirtschaftspädagogik I

Die Studienrichtung I orientiert sich stark am Bachelor of Science Betriebswirtschaft. Neben den Grundlagenveranstaltungen in Statistik, VWL und Recht besuchen die WiPäd-Bachelor-Studierenden auch die einführenden Module des B.Sc. BWL. Über die Pflichtmodule erhalten alle Studierenden eine umfassende wirtschaftswissenschaftliche Grundausbildung. Um einerseits den gerade für Wirtschaftspädagogen wichtigen Bezug zur Praxis zu gewährleisten und andererseits neuere lehr-lern-theoretische Ansätze kennen zu lernen, erarbeiten sich die Studierenden mit ihrer Teilnahme an dem innovativen Modul „Schlüsselqualifikationen“, Kenntnisse im Erstellen von Business Plänen, entwickeln Kompetenzen in Präsentationstechnik, Rhetorik und

Teamarbeit und machen eigene Erfahrungen in komplexen Lernsituationen. Durch die individuelle Auswahl von Wahlpflichtmodulen können sie sich gemäß ihrer Neigungen und Interessen weiterentwickeln. Es bestehen Wahlmöglichkeiten in den Kompetenzclustern Management, Marketing & Innovation (M,M&I) und Finance & Accounting (F&A) sowie der markt-orientierten und der finanzorientierten BWL. Abgerundet wird die Ausbildung durch die Veranstaltungen Human Resource Education & Management I bis III, die Einblicke in die Ziele und Strukturen berufsbildender Systeme sowie in Theorien des Lehrens, Lernens und Entwickelns und deren Umsetzungsmöglichkeiten geben. Ziel des Studienganges ist es, fundierte betriebswirtschaftliche Kenntnisse zu vermitteln, Fähigkeiten zur Umsetzung fachdidaktischer Konzeptionen zu entwickeln und diese in einem berufsqualifizierenden Abschluss zu bündeln.

Bachelor of Science Wirtschaftspädagogik II

In der Studienrichtung II können die Studierenden ein integriertes Nebenfach als Studienschwerpunkt wählen, um die betriebswirtschaftlichen und wirtschaftspädagogischen Grundlagen durch ein zusätzliches Schulfach (Wahlmöglichkeiten: Mathematik, Englisch, Deutsch, Deutsch als Fremdsprache, Evangelische und Katholische Theologie) zu ergänzen. Bei ei-

ner solchen Schwerpunktsetzung ist eine Spezialisierung in den BWL-Vertiefungen F&A oder M,M&I nur noch in verringertem Umfang möglich. Die Ausbildung in den integrierten Nebenfächern ist im Vergleich zur Ausbildung im Diplomstudiengang intensiviert worden. Die Studierenden haben mehr ECTS-Punkte zu erwerben und besuchen vermehrt Fortgeschrittenenveranstaltungen. Insbesondere bei der Wahl des Nebenfachs Englisch werden innovative Module besucht, die beispielsweise einen verpflichtenden Auslandsaufenthalt zur sprachlichen Weiterentwicklung unterstützen. Mit der Neuintegration des Nebenfachs „Deutsch als Fremdsprache (DAF)“ begegnet der Studiengang neuen Herausforderungen einer globalisierten Welt und versucht Persönlichkeiten zu entwickeln, die den neuen Herausforderungen im berufsbildenden System gewachsen sind. Auch dieser Studiengang ist berufsqualifizierend und ermöglicht den Eintritt in eine Vielzahl von Berufsfeldern, da er neben fundierten Kenntnissen in den Wirtschaftswissenschaften zentrale Elemente der zweiten Disziplin integriert.

Ausblick auf die Master-Studiengänge (M.Sc.) in der Wirtschaftspädagogik

Die derzeitigen Planungskonzepte für die Master-Studiengänge in der Wirtschaftspädagogik orientieren sich an der erfolgreichen Implementierung des M.Sc. Betriebswirtschaft und sehen zwei Master-Studiengänge I und II in der Fortführung der bestehenden Bachelor-Studiengänge Wirtschaftspädagogik I und II vor. In der Studienrichtung II werden die Kenntnisse in den integrierten Nebenfächern weiter vertieft. Die Studienrichtung I wird eine weitere Spezialisierung auf den bereits im Bachelor fokussierten betriebswirtschaftlichen Bereich ermöglichen, aber auch hier die Chance enthalten, sich neuen Schwerpunkten zu widmen. Der Schwerpunkt

in der Ausbildung im Master liegt explizit auf wirtschaftspädagogischen Fragestellungen. Diese befassen sich vornehmlich mit interkulturellen, unternehmerischen oder beruflichen Kompetenzen sowie der Entwicklung von „Soft Skills“ (wie u. a. Teamfähigkeit), der Konstruktion, Implementation und Evaluation von forschungs- und evidenzbasierten innovativen Lernumgebungen im kaufmännischen und betriebswirtschaftlichen Bereich. Darüber hinaus werden makroskopische Betrachtungen und Analysen der Leistungsfähigkeit des Berufsbildungssystems, auch im internationalen Vergleich, aber auch die Personalentwicklung und die Weiterqualifizierung beispielsweise aufgrund der Erfordernisse des demografischen Wandels thematisiert.

Die Polyvalenz der Studiengänge Wirtschaftspädagogik – Studierende erkunden 18 potenzielle Arbeitsfelder

Im Rahmen der Veranstaltung „Human Resource Education & Management I“ im ersten Semester der Studierenden im B.Sc. Wirtschaftspädagogik veranstaltete das Institut für Wirtschaftspädagogik im Wintersemester 2010/11 eine Berufsfelderkundung. Ziel der Veranstaltung war es, die Bache-

Abb. 1:
Studienrichtung I

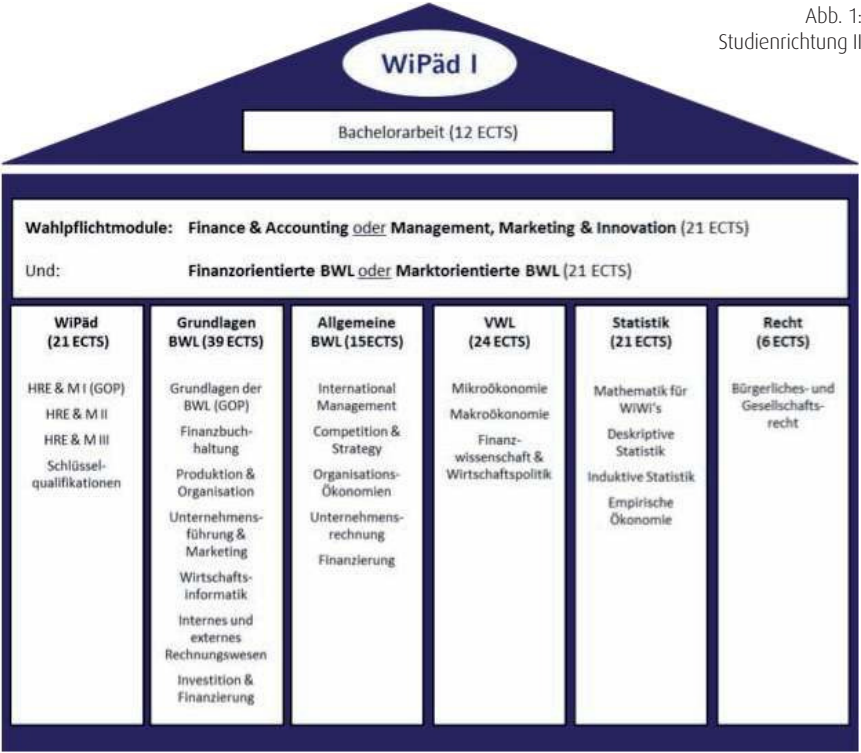
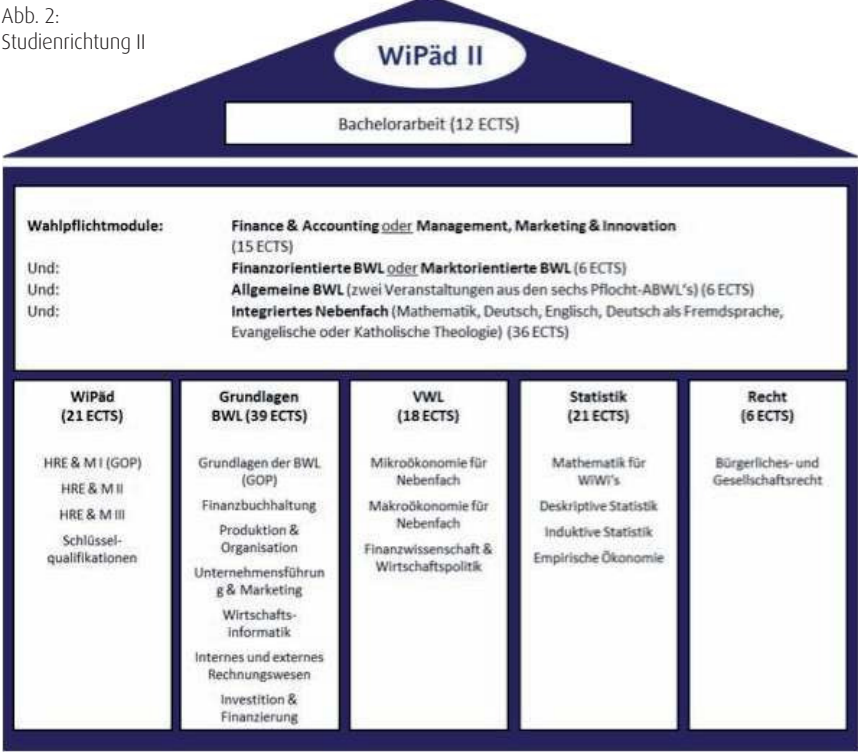


Abb. 2:
Studienrichtung II



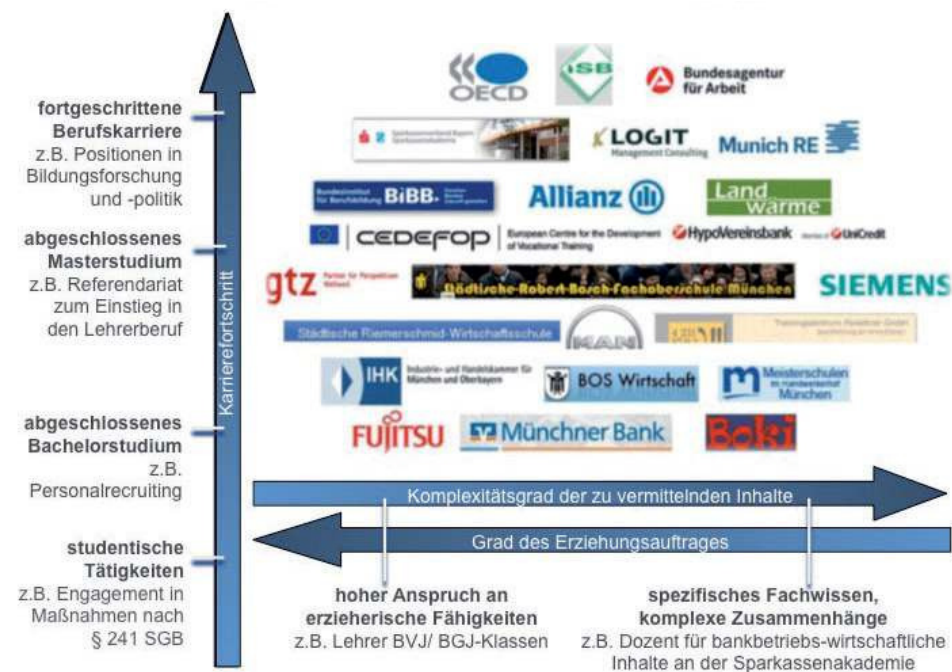


Abb. 3: Vielfalt wirtschaftspädagogischer Berufsoptionen

des wissenschaftlichen Arbeitens sowie Präsentationstechniken anzuwenden. Sie knüpfen Kontakte zu potenziellen Praktikums- bzw. Arbeitgebern und reflektieren die vielfältigen Inhalte des Studienfaches Wirtschaftspädagogik vor dem Hintergrund praktischer Arbeitsfelder.

In Kleingruppen á fünf Personen, die durch Tutoren unterstützt wurden, erkundeten ca. 90 Studierende 18 verschiedene Berufs- und Arbeitsfelder aus Schule, Wirtschaft und Bildungseinrichtungen. Sie suchten nach Informationen über ihre potenziellen Arbeitsfelder in der Literatur

und im Internet, entwarfen Interviewleitfäden, befragten ihre Kontaktpartner per Telefon oder im persönlichen Gespräch, werteten die gewonnenen Daten aus und präsentierten ihre Ergebnisse abschließend auf einer Postermesse.

Zum Höhepunkt der Veranstaltung – der Postermesse – waren Studierende der Wirtschaftspädagogik aller Semester und natürlich alle Kontaktpartner eingeladen. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg. Die Studierenden präsentierten den Kontaktpartnern und Kommilitonen ihre Explorationsergebnisse. Unter unseren Gästen konnten wir insbesondere Vertreter und Vertreterinnen der Allianz, Munich Re, MAN Nutzfahrzeuge, Industrie und Handelskammer München, des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung München, der Städtischen Riemerschmid-Wirtschaftsschule, der Städtischen Robert-Bosch Fachoberschule München, der Meisterschulen im Handwerkerhof, des Trainingszentrums Poxleitner und des Hochschulteams der Arbeitsagentur begrüßen. Die Kontaktpartner lobten die Initiative und stellten sich erneut als Gesprächspartner für kommende Jahrgänge zur Verfügung; sie sahen mit uns darin einen beginnenden Dialog zur beruflichen Bildung. Auf diesem Weg danken wir noch einmal allen Kontaktpartnern für Ihr Engagement und das uns entgegengebrachte Vertrauen.

Prof. Susanne Weber, Dr. Sandra Trost, Matthias Hofmuth



Abb. 4: Ausgewählte Berufsbilder der Wirtschaftspädagogik

Schlüsselqualifikationen – ein Update!

Auch in diesem Jahr fand wieder die innovative Lehrveranstaltung „START with Business Planning“ statt, in der Schlüsselqualifikationen wie die Bewertung von Gründungsideen, Präsentations- und Argumentationstechnik sowie Teamfähigkeit praxisnah erlernt werden sollen. Dieses Ziel wird u. a. dadurch erreicht, dass die Studierenden reale Unternehmensgründungen aktiv unterstützen, indem sie Businesspläne erarbeiten oder erweitern. Für die Veranstaltung hatten sich insgesamt 80 Gründer mit ihren Geschäftsideen beworben. Aus diesen 80 Bewerbungen wurden 40 Ideen ausgewählt, die im Rahmen der Veranstaltung „START with Business Planning“ von den Studenten bearbeitet wurden. Die Lehrveranstaltung, die vom Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship (INNO-tec), dem Institut für Wirtschaftspädagogik (IWP) und dem LMU Entrepreneurship Center (LMU EC) durchgeführt wird, zeichnet sich zudem dadurch aus, dass innovative elektronische Medien zum Einsatz kommen (u. a. multimediales Lernen) und namhafte Gastreferenten aus Unternehmen sowie erfolgreiche Entrepreneure ihre wertvollen Praxiserfahrungen mit den Studierenden teilen.



Die Veranstaltung begann für ca. 500 Studierende mit der Eröffnungsveranstaltung am ersten Tag des Wintersemesters, in welcher die Studierenden auf das kommende Projekt mit einem 20-minütigen Einführungsvideo eingestimmt wurden. Darauf folgten sieben Vorlesungen, die den Studenten die Bestandteile eines Businessplanes näher bringen sollten und darüber hinaus auf das Vermitteln von Soft Skills ausgerichtet waren. In sieben begleitenden Übungen wurden diese Inhalte unter Anleitung von Assistenten und studentischen Tutoren wiederholt, vertieft und angewendet. In regelmäßigen Abständen erfolgten Treffen zur Abstimmung mit den jeweiligen Gründern. Am Ende der Veranstaltung hatten die Studententeams insgesamt 80 Businesspläne erstellt, die sie vor den Gründern präsentierten und diesen anschließend überreichten.

Ergänzend zu den Vorlesungen und Übungen wurden die Studierenden durch das umfangreiche E-Learning-Angebot unterstützt. Die E-Learning-Module boten neben der Vertiefung der fachlichen Inhalte zur Erstellung von Businessplänen komplexe Lernaufgaben zu Präsentationstechnik, Argumentationsfähigkeit oder Teamarbeit und -kommunikation. Das E-Learning-Angebot nutzt die vielfältigen Möglichkeiten des Web 2.0, beispielsweise in Form von

Video-Podcasts, interaktiven Aufgabenformaten und Hördateien. Die Bereitstellung der multimedialen Lerninhalte sowie die Vernetzung der Studierenden mit ihren Kommilitonen, Tutoren, Assistenten und Gründern wurde mithilfe des LMU EC-Portals (www.entrepreneurship.info) realisiert. Der große Erfolg des multimedialen Angebots zeigt sich in der hohen Akzeptanz und dem positiven Feedback der Studierenden.

Dank unserer Sponsoren konnten auch in diesem Jahr wieder die zehn besten Teams im Rahmen einer feierlichen Abschlussveranstaltung Ende Januar 2011 mit attraktiven Preisen ausgezeichnet werden. Erstmals wurde in diesem Semester ein Nachhaltigkeitssonderpreis für besonders umweltfreundliche Geschäftsideen vergeben. Wir bedanken uns sehr herzlich bei der Hypo-Vereinsbank und Roland Berger Strategy Consultants, die den prämierten Teams eine kostenfreie Teilnahme an interessanten Workshops ermöglichten. Weiterhin gilt unser Dank der Kurt-Fordan-Stiftung, die es mit einer Geldspende ermöglichte, den ausgezeichneten Studententeams Amazon-Gutscheine zukommen zu lassen. Schließlich möchten wir uns noch herzlich bei der Hans-Sauer-Stiftung bedanken, die den mit Geld dotierten Nachhaltigkeitssonderpreis gestiftet hat.

Sabine Funke, Matthias Hofmuth, Nina Schiessl



Andy Goldstein, Geschäftsführer des LMU EC, bei der Abschlussrede



Studierende der besten zehn Teams des Kurses Schlüsselqualifikationen

Neuer Teilzeitstudiengang „Executive Master of Human Resource Management“ (hrmaster) an der Fakultät für Betriebswirtschaft

Neuer Studiengang: Die ständige Weiterbildung von Führungskräften ist für Unternehmen unverzichtbar geworden. Dieses Feld hat auch die Fakultät für Betriebswirtschaft für sich entdeckt. Nach dem „Executive Master of Insurance“ (EMI), der am Institut für Risikomanagement und Versicherung unter der Federführung von Prof. Andreas Richter etabliert ist, weitete die Fakultät ihr Angebot aus. Im Sommersemester 2011 wird erstmals ein neuer Studiengang für Führungskräfte aus der Personalwirtschaft angeboten, der „Executive Master of Human Resource Management“ (hrmaster). Der Studiengang ist am Institut für Personalwirtschaft von Prof. Ingo Weller verankert und wird in Kooperation mit der HR Alliance und der Bayerischen Akademie für Management und Technik in der bbw gGmbH angeboten.

Aufbau des hrmaster: Beim hrmaster handelt es sich um einen viersemestrigen Teilzeitstudiengang, in dem in sieben Modulen insgesamt 90 ECTS Punkte erworben werden. Im ersten Semester werden wirtschaftswissenschaftliche Grundlagen vermittelt und grundlegende theoretische Zugänge und empirische Erkenntnisse aus dem Strategischen HRM gelehrt. Im zweiten Semester stehen Funktionen des HRM an: Gewinnung von Mitarbeitern, Anreize und Performance Management, Führung, Arbeitsgestaltung, Flexibilitätsmanagement und Personalentwicklung. Daneben wird ein aktuell sehr intensiv diskutiertes Feld bearbeitet, das Management in unsicheren Umwelten (Leadership und Transformation). Im dritten Semester werden die strategischen Herausforderungen betont, die aus der näheren und globalen Unternehmensumwelt erwachsen, wie z. B. Internationales HRM und Globalisierung, Ethik und Verantwortlichkeit im Management, arbeitsrechtliche Fragen und das Management der Arbeitsbeziehungen. Zusätzlich werden Trends und Zukunftsszenarien diskutiert. Anschließend erstellen die Studierenden eigenständige Forschungsarbeiten, die im Rahmen einer Blockwoche präsentiert werden. Im vierten Semester wird die Masterarbeit geschrieben.

Dozenten: Der überregionale Studiengang zielt auf Führungskräfte, die eine mindestens dreijährige (in der Regel fünfjährige) Berufserfahrung im HRM mitbringen. Der hrmaster ist bewusst breit angelegt. Entsprechend setzt sich auch die Gruppe der Dozentinnen und Dozenten so zusammen, dass ein vielfältiger Theorienzugang, Interdisziplinarität und eine anspruchsvolle Methodenkompetenz vermittelt werden können. Zusätzlich soll Raum für kritische Reflexion und eine fundierte Auseinandersetzung

mit den Grundlagen und Anwendungen des Faches geschaffen werden. Neben Dozenten aus unserer Fakultät wurde eine Gruppe renommierter Kollegen aus der deutschsprachigen HRM-Szene angesprochen. Ein wichtiges Plus ist weiterhin die enge Verzahnung mit der HRM-Praxis. Unter anderem ist die Struktur des Unterrichts explizit auf den Wissenschafts-Praxis-Transfer ausgelegt. Viele Kurse werden durch erfahrene und ausgewiesene Praktiker



Prof. Ingo Weller

ergänzt, die im Umfang von 3 bis 6 Zeitstunden pro Wochenendkurs in das Curriculum eingebunden sind. Konkret bedeutet dies, dass die Kursverantwortlichen, d. h. die Hochschullehrer, gemeinsam mit einem Tandempartner unterrichten, wobei der rein „akademische“ Lehranteil deutlich überwiegt. Der neue hrmaster dürfte in dieser Konzeption einzigartig sein und im deutschsprachigen Raum ein klares Benchmark setzen.

Partner: Der hrmaster wird durch einen Beirat unterstützt, der sich vorwiegend aus angesehenen Praktikern zusammensetzt. Vorsitzender des Beirats ist Dr. Thomas Marquardt (Global Head of HR, Infineon Technologies AG, Neubiberg). Im Beirat ist insbesondere die HR Alliance stark vertreten, die vorwiegend durch Thomas Sattelberger, Personalvorstand der Deutschen Telekom AG, Prof. Jutta Rump, Leiterin des Instituts für Beschäftigung und Employability (IBE) der Fachhochschule Ludwigshafen, und Dr. Thomas Marquardt von Beginn an bei der Entwicklung des Studiengangs beteiligt war. Daneben ist die Bayerische Akademie für Management und Technik im Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft gGmbH (bbw) in das Projekt involviert. Der Kontakt ist naheliegend, da das Institut für Personalwirtschaft als Stiftungslehrstuhl des vbm (Verband der Bayerischen Metall- und Elektroindustrie e. V.) ins Leben gerufen wurde. Das kostenpflichtige Programm wird mit einer geplanten Teilnehmerzahl von 15 bis 20 Studierenden ideale Studienbedingungen bieten können. Das überwiegend deutschsprachige Studium beginnt immer zum Sommersemester, im ersten Jahr am 6. Mai 2011. Die vier Semester werden berufsbegleitend absolviert – im Wesentlichen in Wochenendblöcken sowie in drei kompakten Seminarwochen. Abgeschlossen wird das Studium mit der Verleihung des akademischen Grades eines „Executive Master of Human Resource Management“ der LMU. Die Bewerbungsfrist für das erste Semester endete am 28. Februar 2011. Informationen zum Studiengang finden sich auf der Homepage des hrmaster:

www.brmaster.bwl.lmu.de

Master-Studierende heben zusammen mit airberlin technik ab

Im Wintersemester 2008/09 wurde der neue Studiengang Master of Science an der Fakultät für Betriebswirtschaft eingeführt. Interessierten Bachelor-Absolventen werden „Fallstudien und Projektarbeit mit Unternehmen als ein wesentliches Element“ des Studiums angepriesen – und genau das erwartet die erfolgreichen Bewerber auch. Zwei Projektkurse von je 12 ECTS formen 20 Prozent ihrer Abschlussnote und mehr als ein Viertel der Kursleistungen.

Aber was genau ist ein Projektkurs? Ein Kurs, in dem Studierende ein Semester lang ein anwendungsorientiertes Projekt bei einem Praxispartner durchführen, wobei die Schwerpunkte an jedem Lehrstuhl individuell gesetzt werden. Nach zwei Semestern steht für uns fest: Am Institut für Produktionswirtschaft und Controlling (IPC) ist der Projektkurs bislang ein großer Erfolg.

Im Anschluss an die sehr guten Erfahrungen im Vorjahr konnten wir uns über noch mehr Bewerbungen im Sommersemester 2010 freuen, so dass sich gleich zwei Projektkursgruppen bildeten. Eines der kleinen Praxisteam stellte sich der Aufgabe, das durch Unternehmensübernahmen und Zusammenschlüsse bunt gewachsene Verrechnungspreissystem der airberlin technik zu analysieren und Verbesserungsvorschläge zu

erarbeiten. Eine sehr anspruchsvolle Aufgabe – aber zusammen mit ihrem Betreuer Dr. Rainer Heumann, Leiter Controlling & Finanzen, haben die Studierenden Herausragendes geleistet und schließlich ein überzeugendes Konzept zur Novellierung der bestehenden Verrechnungspreissystematik vorgelegt. Unseren Kursteilnehmern gelang es dabei, ihre am IPC erworbene Controlling-Expertise in Synthese mit eigenen Recherchen vor Ort an den Standorten der beteiligten Fluggesellschaften umzusetzen. So waren wir sehr beeindruckt, als die begeisterten Unternehmensvertreter nach einer gelungenen Abschlusspräsentation nicht nur zur weiteren Zusammenarbeit einluden, sondern auch Fluggutscheine zu den sonnigeren Destinationen der Airline für die Studierenden bereithielten.

Praxisprojektarbeit mit großem Erfolg

Natürlich muss nun nicht gleich jedes Mal eine Crew derartiger „Überflieger“ gemeinsam abheben. Aber es ist uns gelungen, unter den Studierenden als eine Art Best Practice für die gemeinschaftliche Ausgestaltung ebenso spannender wie anspruchsvoller Aufgabenstellungen wahrgenommen zu werden – und so werden wir sicher auch im nächsten Jahr wieder einige hoch motivierte Master-Kandidaten durch eindrucksvolle Projekte begleiten können. Wir freuen uns darauf!

Sven Brummerlob

Zusammen mit dem Praxispartner airberlin technik erarbeiteten die Studierenden mit großem Erfolg Verbesserungsvorschläge



Projektkurs für Master-Studierende: „Rechnungslegung und Unternehmensbewertung“

Prof. Wolfgang Ballwieser
veranstaltet den Master-
Projektkurs „Rechnungs-
legung und Unterneh-
mensbewertung“

Das Seminar für Rechnungswesen und Prüfung von Herrn Prof. Wolfgang Ballwieser veranstaltet in jedem Sommersemester den Projektkurs „Rechnungslegung und Unternehmensbewertung“ im Rahmen des Master-of-Science-Programms. Ziel dieses Kurses ist es, die Teilnehmer in eine möglichst praxisnahe Situation eines Merger & Acquisitions-Prozesses zu versetzen. Die Studierenden erhalten dadurch wertvolle Einblicke in die Anforderungen und Tätigkeiten, die sich im Zuge der Vorbereitung und Durchführung einer Unternehmenstransaktion ergeben. Als Praxispartner wird das Seminar für Rechnungswesen und Prüfung von der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft KPMG unterstützt, die sowohl national als auch international zu den Top-Adressen bei der Betreuung von Unternehmenstransaktionen zählt.

Der Projektkurs ist als Fallstudie konzipiert, bei der in Gruppen von drei bis vier Studierenden der Veräußerungsprozess eines Unternehmens simuliert wird. Die verschiedenen Gruppen repräsentieren jeweils die Berater eines Bieters und entwickeln im Wettbewerb gegeneinander ein Gesamtkonzept zum Unternehmenserwerb. Dazu führen die Studierenden zuerst im Rahmen eines simulierten Datenraumbesuches eine Due-Diligence-Prüfung durch. Anschließend stellt sich das Management des Zielunternehmens, das von Vertretern des Lehrstuhls und des Praxispartners repräsentiert wird, im Rahmen einer Q&A-Session den Fragen der einzelnen Gruppen. Auf Grundlage der im Zuge der Due-Diligence-Prüfung und der Managementbefragung gewonnenen Daten und Erkenntnisse wird die Bewertung des Zielunternehmens durchgeführt. Abschließend ist die bilanzielle Berücksichtigung des Unternehmenserwerbs im Rahmen einer Kaufpreisallokation darzustellen und kritisch zu untersuchen.

Das erarbeitete Gesamtkonzept wird in einem schriftlichen Bericht zusammengefasst und Herrn Prof. Ballwieser und Vertretern des Praxispartners präsentiert. Beim abschließenden Closing Dinner eröffnet sich den Kursteilnehmern die Möglichkeit, mit hochrangigen Vertretern des Praxispartners in entspannter Atmosphäre in Kontakt zu treten.

Die Veranstaltung stieß in den vergangenen Jahren auf große Resonanz und wurde seitens der Studierenden mit großem Erfolg und viel Freude bestritten. Dies lag nicht zuletzt auch an dem engagierten Praxispartner, der die Veranstaltung mit hochrangigen und erfahrenden Experten unterstützt und die Materialien zur Fallstudie zur Verfügung gestellt hat.

Der Projektkurs „Rechnungslegung und Unternehmensbewertung“ findet das nächste Mal wieder im Sommersemester 2011 statt. Detaillierte Informationen finden Sie auf der Lehrstuhl-Homepage unter

www.rwp.bwl.uni-muenchen.de/aktuelles/index.html.

Andreas Hofherr

Wieso sagt man eigentlich „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“?



Heute Pilot/-in, morgen Fußballmanager/-in und übermorgen Umweltschützer/-in. Bei KPMG werden Sie mit einer Vielzahl von Firmen und Branchen zu tun haben. Diese Vielfältigkeit ist auch in unserer Branche einzigartig und sorgt dafür, dass Sie bei uns den bestmöglichen Überblick über die Wirtschaft in all ihren Facetten bekommen. Das ist einer der Gründe, weswegen Bernadette so gern bei uns arbeitet. Und Sie vielleicht bald auch.
KPMG. Willkommen im Team.

www.kpmg.de/careers

AUDIT ■ TAX ■ ADVISORY

KPMG

Nachhaltigkeit als Unternehmensstrategie: Lippenbekenntnis oder Zukunftsmodell?

“Sustainability is like teenage Sex. Everyone talks about it, no one does it, and when they do they don't do it very well.“

Ein hartes Urteil für die vermeintlich doch so positive Entwicklung der Nachhaltigkeit, aber auch ein wahres?

Nachhaltigkeit ist in aller Munde und wird mittlerweile fast inflationär und meist unüberlegt von Politikern, Vertretern der Wirtschaft und vielen anderen verwendet. Länder betreiben „nachhaltige Politik“, Unternehmen wirtschaften „nachhaltig“, kürzlich wurde die „nachhaltigste Autobahn“ in der Schweiz eröffnet und investieren sollte man am besten nur noch in Nachhaltigkeitsfonds. Was steckt hinter dem Begriff, der anscheinend für alles steht, was man „gut“ oder „besser“ machen kann? Gern wird Nachhaltigkeit als Synonym für Langfristigkeit verwendet, oder auch gerne komplett sinnfrei, weil es eben gerade im Trend liegt.

Das fehlende Bewusstsein ist nicht nur fahrlässig, sondern auch gefährlich. Es droht die Abnutzung des Begriffes und ein Abrutschen ins Triviale. Derzeit führen über 70 gültige Definitionen zur Verwirrung. Die am weitesten verbreitete ist die Brundtland-Definition, nach welcher nachhaltige Entwicklung die Bedürfnisse der jetzigen Generation befriedigt, ohne den zukünftigen Generationen die Möglichkeit zu nehmen dies auch zu tun. Der Ursprung der Nachhaltigkeit liegt in der Forstwirtschaft und wurde von Hans Carl von Carlowitz 1713 niedergeschrieben. Die Grundidee war: „Holze nie mehr ab als wieder nachwächst.“

Seit der Umweltkonferenz von Rio de Janeiro 1992 wird Nachhaltigkeit außerdem mit dem 3-Säulen-Prinzip assoziiert, welches Nachhaltigkeit als ganzheitliches, integriertes Konzept aus Ökologie, Ökonomie und sozialer Gerechtigkeit versteht. Diese Form der Nachhaltigkeit wird heute von Unternehmen erwartet, erfolgreiche Unternehmen wirtschaften jedoch schon lange nach diesen Prinzipien. Das alleine reicht nicht mehr, es muss vor allem darüber berichtet werden. Von den 160 größten Unternehmen in Deutschland verfassen 40 % Nachhaltigkeitsberichte, Tendenz steigend. 75 % orientieren sich bei ihrer Berichterstattung an dem Leitfaden der Global Reporting Initiative (GRI). Dieser gibt Richtlinien für Nachhaltigkeitsberichterstattung vor und vergleicht die berichtserstattenden Unternehmen daran. Dieses Ranking scheint der eigentliche Grund für die Berichterstattung zu sein. Denn es ist schwer vorzustellen, dass Unternehmen plötzlich von ihrer Marktorientierung abgerückt sind und sich aus eigener Überzeugung auf fundamentale Werte wie Umweltschutz und soziale Verantwortung zurückbesinnen,

meint auch Stefan Schaltegger, Professor für Nachhaltigkeitsmanagement an der Universität Lüneburg. „Die meisten, die über Nachhaltigkeit reden, haben sich mit dem Kern der Sache überhaupt nicht auseinander gesetzt. Die packen ohne Sinn und Verstand alles unter die Überschrift Nachhaltigkeit.“ Seiner Meinung dürften sich Unternehmen nur „nachhaltig“ nennen, wenn sie nicht nur markt- sondern auch wertorientiert wirtschaften. Es entsteht jedoch bei den meisten Unternehmen der Eindruck, dass die Wertorientierung vor allem Mittel zum Zweck ist, da sich Unternehmen aus ihren Nachhaltigkeitsanstrengungen einen wirtschaftlichen Vorteil errechnen. Dies zeigt beispielsweise die Aussage des METRO GROUP Chefs Eckhardt Cordes über die Nachhaltigkeit in ihrer neuen Strategie. „Unser Ziel ist ein klares Profil, eine klare Struktur und eine klare Verantwortung. Denn wir wissen, dass Wertschöpfung Werte voraussetzt.“ Das Unternehmen hat sich festgelegt, seine Treibhausgasemissionen bis zum Jahre 2015 um 15 Prozent je Quadratmeter Verkaufsfläche zu senken. Zudem will die METRO GROUP ihr großes Engagement im Bereich Qualifizierung und Integration von Mitarbeitern aufrecht erhalten. Die eigenen Aktivitäten bei nachhaltigem Fischfang und Aquakulturen sowie bei der Qualifizierung von Lieferanten in Schwellen- und Entwicklungsländern sollen wei-

Nachhaltigkeit wird gerne als Synonym für das Gute und Langfristige benutzt

ter ausgebaut werden. Dies soll auch in internationalen Rankings und Kapitalmarktindices sichtbar werden. Damit deckt METRO definitionsgemäß die 3 Säulen der Nachhaltigkeit ab, ohne ihre Unternehmensstrategie wirklich zu ändern, sondern vielmehr schon bestehendes Engagement nachhaltig zu nennen und dies als neue Nachhaltigkeitsstrategie zu kommunizieren. Somit lässt sich immerhin noch der 32. Platz im GRI-Ranking sichern, nach dem sich viele Finanzinvestoren bei ihren Anlageentscheidungen richten, wenn es um nachhaltiges Investieren geht. In Fonds wie den Dow-Jones-Sustainability-Index, oder den Natur-Aktien-Index, die sich in den letzten Jahren überdurchschnittlich gut entwickelt haben, werden nur berichterstattende Unternehmen aufgenommen.

Grundsätzlich ist die Idee, Unternehmen nach ihrer Nachhaltigkeit zu klassifizieren zu begrüßen, damit Konsumenten diesen Aspekt in ihre Kaufentscheidungen einfließen lassen und somit eine Selektion der zukunftsorientierten und verantwortungsbewussten Unternehmen erreichen könnten.

Leider werden momentan jedoch eher die Nachhaltigkeitsberichte bewertet, und die besten bei der Berichterstattung sind nicht zwangsläufig die nachhaltigsten Unternehmen, sondern

die mit den höchsten Marketingbudgets. Es ist jedoch nicht alles schlecht, was mit der Berichterstattung einhergeht. Die Transparenz wird gefördert und interne wie externe Stakeholder werden für das Thema Nachhaltigkeit sensibilisiert. Auch kann man davon ausgehen, dass die Informationen aus den Berichten der Wahrheit entsprechen, denn sogenanntes Greenwashing, der Aufbau eines ökologischen Images mithilfe von Marketinginstrumenten, hinter dem keine tatsächliche Handlung steht, schädigt das Image eines Unternehmens langfristig viel mehr als keinen Bericht zu veröffentlichen. Die Unternehmen meiden aber oft konkrete Zahlen. Dieses wird von der GRI jedoch nicht begrüßt und somit weist diese Initiative auf jeden Fall die richtige Richtung an, jedoch wäre es wünschenswert, wenn sich der Wettbewerb um Nachhaltigkeit bei den Unternehmen nicht auf die Berichterstattung, sondern auf konkrete Handlungen beziehen würde.

Ob Automobilhersteller oder Unternehmen wie der meeresverschmutzende Ölriese BP, der seine Nachhaltigkeitsanstrengungen in „der Wahrung des Vertrauens und der Unterstützung der Menschen, die in der Nähe von BP Standorten leben“ sieht, überhaupt mit dem Begriff Nachhaltigkeit in Verbindung gebracht werden sollten ist fraglich. Denn besinnt man sich auf die Ursprungsidee zurück, holze nicht mehr ab als nachwächst, können solche Unternehmen Kompensationsprogramme durchführen, ihre CO₂ Bilanz reduzieren, sich für ihre Mitarbeiter engagieren und werbewirksame Berichte erstellen, sie werden der Umwelt trotzdem einen höheren Schaden zufügen als sie je wieder gut machen können. Schlussendlich liegt es an unserer Gesellschaft als Ganzes, nicht nur an Unternehmen, Lebensstil und Konsumverhalten so zu ändern, dass unsere Erde auch für die künftigen Generationen noch lebenswert ist. *Lorena Fischer*

Gastprofessor Mark Brown zu Besuch am MRIC

I was honored during the summer of 2010 to be invited by Prof. Richter to lead a course and present research at The Munich Risk and Insurance Center (MRIC) at Ludwig-Maximilians-Universität München. As the MRIC is universally recognized as one of the leading centers for risk management and insurance research in the world, this was a significant invitation that I was more than pleased to accept. The fact that my time in Munich coincided with the playing of the World Cup - allowing me to share the excitement of the tournament with what I would learn are some very serious soccer fans working in the MRIC - created both an intellectually and socially rich experience for me.

The course that I taught during my time in Munich was delivered to masters degree students, a number of whom I assume will go on to doctoral level study in the future. The topic, Principles of Risk Management, presents a framework for identifying, understanding, analyzing and managing pure risk events within the context of an organization's mission. As I am from the US and the students in the class were from a number of different European countries as well as China, our discussions of legal risks arising in different jurisdictions was for me highly informative. The quality of the students, their thoughtfulness, preparation and enthusiasm for learning was superb.

The research that I presented at the MRIC focused on the decisions people make in Germany to purchase long-term care insurance. The project, which was co-conducted with Prof. Helmut Gründl and Tian Zhou-Richter of Humboldt University, assessed the degree to which people are informed about the frequency and severity of the risk of their parents' needing long-term care. We found that people are significantly under informed, which results in less than adequate financial protection against this potentially significant loss. Further, we find that when people are better in-

formed they are more likely to acquire insurance coverage. The research seminar was highly valuable as I received suggestions for advancing the study that I was able to incorporate in my work.

My time in Munich, of course, was only partly filled with teaching and research. Memories of public viewings at the MRIC of Germany's matches in the 2010 World Cup will last a lifetime. So too, will memories of sharing a salt mine tour near Salzburg with my wife and younger daughters; drinking beers with my older children at the Hofbräuhaus; and enjoying the passage of time celebrated by the Glockenspiel in Marienplatz. *Mark Browne*



Die Kinder von Prof. Browne, Zachary und Chelsea bei einer gemeinsamen Wanderung mit Prof. Richter und seiner Frau.

„LMU-Studenten sind die besten, die ich je unterrichtet habe“

Neben dem normalen Lehrangebot bietet die Fakultät für Betriebswirtschaft regelmäßig Kurse von Wissenschaftlern aus aller Welt an. Dort haben Studierende die Gelegenheit, neue Perspektiven und Lehransätze kennen zu lernen, und auch die Gastwissenschaftler empfinden die Interaktion mit Studentinnen und Studenten der LMU oft als Bereicherung.

Im vergangenen Wintersemester hat Prof. Rafael Gomez (RG) von der Universität Toronto auf Einladung des Instituts für Strategie, Technologie und Organisation einen einwöchigen Intensivkurs gehalten. Unter dem Titel „Organizations, Incentives and Employment“ sprach er mit 17 Studierenden über Anreizmodelle, verhaltensökonomische Ansätze und moderne Theorien der Personalökonomie. Anschließend haben die Studentinnen und Studenten in Gruppenarbeit die zuvor erarbeiteten theoretischen Grundlagen auf Fallstudien aus der Praxis angewendet.

Wir haben Prof. Gomez gefragt, wie sein Eindruck vom Unterrichten an der LMU war – auch im Vergleich zu anderen Universitäten.

Toronto's a long way away – how did you come to teach a course here in Munich?

RG: I spent almost ten years in London researching and teaching at the London School of Economics. One year after my appointment in 2001, Tobias Kretschmer joined the Institute of Management (as it was



Prof. Dr. Rafael Gomez studierte Economics und Industrial Relations an den Universitäten York und Toronto und wurde 2000 an der Universität Toronto promoviert. Nach verschiedenen Stationen in London und Toronto ist er seit 2009 Associate Professor am Centre for Industrial Relations an der Universität Toronto. Rafael Gomez hat zahlreiche Publikationen in internationalen Zeitschriften veröffentlicht, unter anderem im Journal of Labor Research und Industrial and Corporate Change, und wurde mehrfach für seine Arbeit ausgezeichnet. Seine Forschung beschäftigt sich vorrangig mit der Interaktion zwischen Gewerkschaften und Unternehmen sowie mit den Auswirkungen von Demographie auf Arbeitsumgebungen und Wirtschaftswachstum.

known at the time). I was very interested in the work he was doing on the diffusion of technologies and I thought it would translate well into work I was doing on the diffusion of human resource systems across firms. Turns out, we were onto something and we published a paper on it while both Toby and I were based in London. But then Toby got a job back home in Germany teaching at LMU, and I got a job back home in Toronto. In 2006 I invited him to give a talk at the University of Toronto, and it was then that he asked if I would be interested in teaching an intensive course back at LMU. I had never been to Munich so I jumped at the chance. Four years later, I have taught the course three times.

How did the course go?

RG: This year's course was amazing. Students were highly motivated and contributed original ideas to every lecture we had. It was an amazing experience.

That sounds great! Why do you think it worked so well?

RG: The course is 'intensive'. We sometimes spent 6 to 8 hours together in lecture. I think this made the selection into the program very unique and full of highly motivated students. The other important factor was the teamwork. Students really made an effort to work collaboratively in class and so I structured lots of group exercises that helped make the time pass by less slowly. I think the key therefore was that students were 'engaged' right from the start.

Were there differences to other universities you've taught at?

RG: I found the students enrolled at LMU to be very well prepared. They also had the right expectations about the level of work and intensity required to complete the course successfully. I have taught in many schools around the world, and students at the LMU were uniformly the best I have ever taught. I think because there were few differences in ability and motivation.

What do you think we as a faculty should focus on to provide our students with a strong education?

RG: I think after some structured lectures in which professors fill students with some important information and techniques that they lack, we should allow them to show us what they have learned. This means including a bit more interactive learning design into course content and perhaps more student projects where a few students learn to work together on some problem or challenging question.

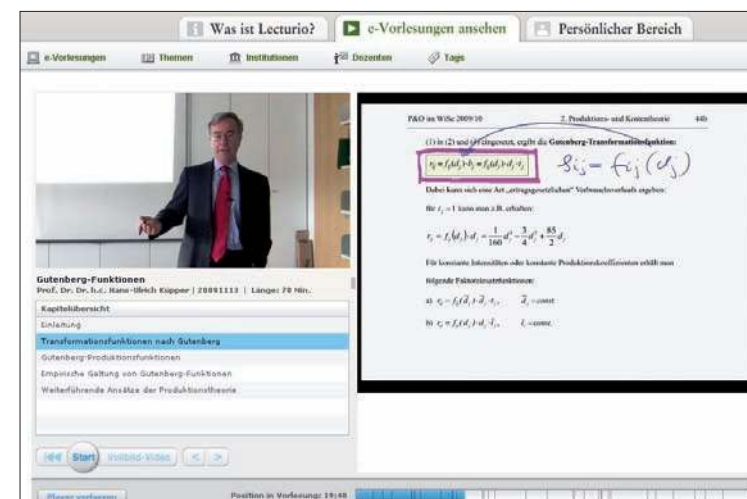
Das Interview führte Leon Zucchini

Vorlesung einmal anders – Prof. Küpper geht neue Wege

Vergangenes Jahr kam es in einigen deutschen Städten zu Studentenprotesten. Auch an der LMU demonstrierten die Studierenden für bessere Studienbedingungen und die Abschaffung der Studienbeiträge. Nachdem zuerst die „Akademie der Bildenden Künste“ in Beschlag genommen wurde, besetzten die Demonstranten schließlich das Audi Max und einen weiteren Hörsaal der LMU. Der Anblick erinnerte an die Proteste der „68er“. Die Wände des Audi Max waren mit Spruchbändern und Flugblättern gepflastert, der Lehrbetrieb war durchgehend blockiert.

Dies betraf natürlich auch die Veranstaltungen des Instituts für Produktionswirtschaft und Controlling.

Für Prof. Hans-Ulrich Küpper verhiess das daher zunächst



nichts Gutes: Am Tag seiner Grundstudiumsveranstaltung „Produktion und Organisation“ mit fast 1.000 Teilnehmern war das Audi Max noch immer blockiert. Angesichts der Dimension dieser Veranstaltung standen wir vor einigen logistischen Herausforderungen. Ein Ersatzraum war nicht in Sicht und ein Nachholtermin wäre, wenn überhaupt, nur zu ungünstigsten Zeiten möglich, da alle Vorlesungen des Audi Max Ersatztermine benötigen. Ein Ausfall der P&O-Vorlesung würde sich durch das ganze Semester ziehen und das ganze Konzept der Veranstaltung gefährden. Denn zusätzlich zur Vorlesung finden jede Woche 30 Tutorien statt, die auf den Vorlesungsstoff aufbauen. Auch die drei Übungstermine sind genau eingeplant. Für all diese Veranstaltungen Nachholtermine zu finden, wäre angesichts der Hörsaalkapazitäten der LMU äußerst schwierig.

In der Zwischenzeit hatten sich zahlreiche Studenten der Wirtschaftswissenschaften gegen die Protestaktion ausgesprochen. Im „Durchblick-Forum“ taten viele ihr Unverständnis kund und plädierten für das Aufrechterhalten eines ungestörten Lehrbetriebs.

Über 1.000 Klicks sprechen für sich

Wir lösten das Problem mit einer spontanen Idee: Es kam der Vorschlag auf, die Vorlesung in der Lehrstuhlbibliothek aufzuzeichnen und im Internet zu veröffentlichen. Prof. Küpper, der ohnehin plante seine Vorlesung filmen zu lassen, stimmte der Idee zu. Ein Technikteam wurde instruiert und die Lehrstuhlbibliothek in ein kleines Filmstudio umfunktioniert. Eine Hand voll Assistenten diente als Publikum. Prof. Küpper hielt eine „übliche“ Vorlesung und gewöhnte sich vor der Kamera schnell an die ungewohnte Situation. Nach kurzer Bearbeitungszeit konnten wir für unsere Studenten ein Podcast der Vorlesung auf der Lehrstuhl-Homepage bereitstellen. Jeder von ihnen wurde durch seinen Tutor per E-Mail informiert und schon am Wochenende wurde die Online-Vorlesung weit über 1.000 Mal angeklickt. In gewohnter Qualität und mit den üblichen technischen Feinheiten des Tablet-PC (ein Notebook, auf dem mit einem speziellen Stift geschrieben werden kann) konnten sich die Studierenden die Vorlesung bequem von zu Hause aus anschauen.

Die Tutorien der Folgeweche fanden alle planmäßig statt. Die Studenten des IPC waren begeistert angesichts der schnellen und modernen Reaktion. Sie waren froh keine Nachholtermine einplanen zu müssen. Die Presse reagierte mit Schlagzeilen wie „Professor trickst Demonstranten aus“.

Philipp Belz, Thomas Sauer

Meine Studienzeit in München hat mich sehr geprägt ...

Seit über 30 Jahren begleitet Prof. Hans-Ulrich Küpper (HUK) eine riesige Anzahl an Studierenden der Betriebswirtschaft, seit mehr als 20 Jahren an der LMU. 2010 feierte er seinen 65. Geburtstag. Wir haben ihn getroffen und über sein früheres und sein zukünftiges Leben befragt ...

Lieber Herr Prof. Küpper – zunächst einmal herzlichen Glückwunsch – Sie haben letztes Jahr Ihren 65. Geburtstag gefeiert. Die meisten Menschen sind dann schon längst in Rente oder Pension. Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

HUK: Vielen Dank. Ich bin froh, dass ich aufgrund meines mit der ersten Berufung 1978 erworbenen Emeritierungsrechts bis 68 hier tätig sein darf. Darüber hinausgehende Zukunftspläne habe ich noch nicht. Ich denke, diese werden sich so langsam in mir herausbilden.

Sie haben in München studiert – können Sie sich noch an Ihre Studienzeit erinnern? Was waren die herausragendsten Ereignisse?

HUK: Das war eine eindrückliche und prägende Zeit. Sie hat in mir die Liebe zu München mit seiner Kultur, der Breite seiner Universität(en) und seiner herrlichen Umgebung mit Seen und Bergen geweckt. Ohne diese wären wir sicher nicht 1990 in diese Gegend mit besonders hohen Lebenshaltungskosten zurückgekommen. Das herausragendste Erlebnis meiner Studentenzeit war (neben einer Fünf in einer VWL-Klausur) ein Seminar bei Prof. Edmund Heinen 1968, für das wir eine Aufnahmeprüfung schreiben mussten, dann aber lediglich ca. 20 Teilnehmer hatten, von denen mindestens sieben BWL-Professoren geworden sind. Dadurch habe ich meinen Assistentenkollegen (und dann Schwager) Günter Hettich sowie mit Arnold Picot, Ralf Reichwald, Jochen Sigloch, Hannes Streim und Franz W. Wagner spätere Kollegen kennen gelernt, zu denen die Freundschaft bis heute anhält.

Kann man Ihr Studium damals mit dem heutigen Bachelor-Studium vergleichen?

HUK: Das Studium und vor allem seine betriebswirtschaftlichen Inhalte haben sich deutlich verändert. Unser Fach ist wesentlich mehr theoretisch fundiert und damit wissenschaftlicher geworden. Mit Entscheidungs- sowie Investitionstheorie und Operations Research ging es in den 60er Jahren gerade los, aber von Institutionentheorie oder CAPM haben wir noch gar nichts gehört. In Bezug auf die Studienstruktur war m. E. die wesentliche Änderung der Übergang aufs Credit Point-System 1996, weniger zum Bachelor-Studium. Eine weitere Veränderung ge-



genüber früher sehe ich in der größeren Bedeutung und Anerkennung der BWL in Uni und Gesellschaft.

Gab es einen Professor, der Sie besonders geprägt hat?

HUK: Während des Studiums an der LMU würde ich sagen Karl Rahner, mit der wichtigste katholische Theologe des 20. Jahrhunderts. Seine Persönlichkeit war beeindruckend für mich, obwohl ich von seinen Vorlesungen nur wenig verstanden habe – aber einzelne Aussagen bis heute wichtig für mich geblieben sind. Zugleich hatte ich das Glück, mit Karl Richter (schon jung Professor an der Musikhochschule) einen genialen Musiker in der Markuskirche improvisieren zu hören und mich wie fast alle Münchener an seinen Bachkonzerten zu begeistern.

Von München führte Sie Ihr beruflicher Lebensweg nach Tübingen, Stuttgart, Essen, Darmstadt, Frankfurt und wieder zurück. Was verbinden Sie mit diesen Stationen Ihres Lebens?

HUK: Tübingen war die Rückkehr in die heimliche, nämlich geistige Hauptstadt meiner schwäbischen Heimat. Dort erlebten wir als junge Familie besonders schöne Jahre. In Stuttgart habe ich gelernt, wie armselig man auf einer H 3-Stelle behandelt wird. Der Wechsel nach Essen war für uns Schwaben schwer – jedoch haben wir nirgends so schnell Freunde gefunden. Mit Darmstadt verbinde ich hervorragende Wirtschaftsingenieur-Studenten so-

wie die Leistungsfähigkeit und gleichzeitig eine gewisse geistige Armut rein technischer Orientierung. Frankfurt bot ein vielfältiges interessantes Kollegium, das, auch unter dem Einfluss der BWL-Jahrestagung 1990, immer mehr zusammenfand.

Seit 1990 sind Sie wieder als Professor in München an unserer Fakultät. Gibt es etwas, das München für Sie einmalig macht?

HUK: In Bezug auf die Stadt ist es die Kunst. Kaum sonst wo auf der Welt gibt es so viele Spitzen-Orchester mit Weltklassedirigenten, dazu eine der besten Opern, anregende Schauspielhäuser mit tollen Darstellern und so viele herausragende Museen im Umkreis eines Kilometers. In Bezug auf die Fakultät waren es der sich in den 90er Jahren entwickelnde Zusammenhalt und die damit verbundene Innovationsbereitschaft, die sich im Übergang auf Credit-Point-System, MBR und Bachelor-Master-System sowie die Berufung hervorragender junger Kollegen niedergeschlagen haben.

Was war Ihr ungewöhnlichstes oder schönstes Erlebnis hier?

HUK: Am Ungewöhnlichsten waren die Sitzungen des Herausgeberkreises zum „Handbuch der Wirtschaftsethik“. Dies war mein eindrücklichstes interdisziplinäres Seminar aus Theologen, Philosophen, Volks- und Betriebswirten, einem Soziologen, dem Aufsichtsratsvorsitzenden von Siemens und einem langjährigen Staatssekretär des Bundeswirtschaftsministeriums.

Das Schönste, zehn Jahre unmittelbar am Starnberger See wohnen zu können, um dann zum Kontrast direkt in Uninähe zu ziehen.

Skifahren ist ein großes Hobby von Ihnen, und Sie sind auch oft mit den Studierenden gemeinsam unterwegs. Und was macht diesen Sport so besonders für Sie? Welche anderen Hobbys haben Sie noch?

HUK: Die Seminare mit Studierenden und meinen Mitarbeitern sowie sonstigen Doktoranden, häufig zusammen mit einem Kollegen und dessen Studenten sowie Mitarbeitern, gehören seit 1985 zum Wertvollsten, was ich als Hochschullehrer erlebt habe. Ich hoffe, dass ich darin ein wenig die Freude an wissenschaftlicher Arbeit, unseren wunderbaren Bergen und der Bedeutung des fröhlichen Zusammenseins überbringen konnte. Seit mehreren Jahren geht eine Gruppe früherer Mitarbeiter und heutiger Kollegen mit einem Bergführer und mir im Frühjahr auf Skitour. Das Besondere neben Eindrücken von der Landschaft daran ist, wie intensiv man auf solchen Touren nachdenken kann, sich manchmal voll auf einen bestimmten anstrengenden Weg konzentrieren muss und danach miteinander glücklich über das Erlebte ist. Ansonsten sind mir Musik, Theater und Lesen sehr wichtig.

Sie haben viele Auszeichnungen und Ehrungen erhalten u. a. auch einen Ebrendoktor der TU München. Gibt es etwas, worauf Sie besonders stolz sind?

HUK: Eigentlich nicht. Ich freue mich darüber und empfinde es als Anerkennung sowie Unterstützung – aber festhalten kann man sich daran nicht. Meines Erachtens ist es gut, seine Verankerung in anderem zu haben. Da die Gaben unterschiedlich und – leider – ungleich verteilt sind, möchte ich nicht nach Auszeichnungen streben, sondern versuchen, das Beste aus dem zu machen, was mir mitgegeben ist.

Gab es auch Flops in Ihrem Leben?

HUK: Natürlich. Das schlimmste Erlebnis war eine Multiple Choice - Grundstudiumsklausur in Produktion, die wir vor über 15 Jahren mit ca. 600 Teilnehmern wiederholen mussten. Ich hatte nicht mitbekommen, dass die (anzukreuzenden) Antworten in unterschiedlicher Reihenfolge ausgeteilt wurden, um das Abschreiben vom Nebensitzer zu verhindern. Da sich die Antworten aufeinander bezogen, war dann nichts mehr zu retten. Wir mussten eine neue Klausur anbieten. Herr Prof. Witte hat mich getröstet: „Die Universität hat schon so viel erlebt, sie übersteht auch das.“ Diese Erfahrung hat meine Ablehnung von Multiple Choice-Klausuren völlig besiegelt.

Was möchten Sie zum Abschluss gerne den heutigen Studierenden und jungen Akademikern mitgeben?

HUK: Zwei Dinge:

1. Dass sie nicht nur nach wissenschaftlichem, beruflichem und/oder gesellschaftlichem Erfolg streben sollten, sondern ein erfülltes Leben in Familie, Beruf und Gesellschaft wichtig ist. Dabei sind jeder Tag und jede Person wertvoll. So materialistisch Wirtschaft in vielem klingen mag, ist sie ein wichtiges Instrument, um Menschen ein angenehmes Leben zu ermöglichen. Darin sehe ich einen positiven moralischen Zweck unseres Faches.

2. Durch die deutsche Wiedervereinigung, mit der nach dem Zusammenbruch 1945 bis Ende 1989 niemand gerechnet hatte, habe ich gelernt: Es ist berechtigt, nicht nur auf die Krisen zu schauen, sondern sich einen Optimismus zu bewahren. Die Zukunft kann auch viel besser werden, als wir es uns überhaupt vorstellen können.

Lieber Herr Prof. Küpper, vielen Dank für das Gespräch und Ihnen auch weiterhin alles Gute!

Das Interview führte Astrid Braungart



Alles neu macht der Oktober - Veränderungen am Lehrstuhl von Prof. Tobias Kretschmer



Institute for Strategy, Technology and Organization

Neuer Name für das Institut

Im letzten Herbst hat Prof. Tobias Kretschmer seinen Lehrstuhl an der Fakultät für Betriebswirtschaft in Institut für Strategie, Technologie und Organisation umbenannt. Der Stiftungslehrstuhl, der 2006 von der Deutsche Telekom Stiftung gegründet wurde, hieß bisher Institut für Kommunikationsökonomie.

„Am Anfang haben wir uns in der Forschung und Lehre sehr stark auf Hochtechnologie-Industrien mit Netzeffekten konzentriert. Während der letzten Jahre hat sich unser Fokus weiterentwickelt und liegt inzwischen stärker auf der Schnittstelle zwischen strategischem Management, Technologie und Organisation“, erläutert Prof. Kretschmer die Umbenennung. „Der neue Name soll die Forschungs-



schwerpunkte des Instituts widerspiegeln.“

Am ISTO, wie es nun abgekürzt heißt, wird zum einen weiter an ökonomischen Fragestellungen in Technologiemarkten geforscht, etwa in Projekten zur Diffusion neuer Technologien und zum Einfluss von Informations- und Kommunikationstechnologien auf das Wirtschaftswachstum. Einen zweiten Schwerpunkt bilden Untersuchungen zu Strategien in Hochtechnologiemarkten, etwa zu Produkt- und Preisstrategien sowie Wettbewerbs- und Kollisionsverhalten in der Telekommunikationsindustrie. Schließlich liegt ein dritter Schwerpunkt der Forschung auf der Schnittstelle zwischen Strategie und Organisationsstruktur, etwa in Projekten zu M&A, dem Zusammenspiel von Strategie und IT-Infrastruktur, zu vertikaler Integration unter technologischem Wandel und zu Teamstrukturen in der Videospelindustrie.

Prof. Kretschmer übernimmt Abteilungsleitung am ifo-Institut

Seit Anfang Oktober leitet Prof. Kretschmer zudem als erster Professor der Fakultät für Betriebswirtschaft eine Abteilung am Münchener ifo-Institut. Das ifo-Institut versteht sich selbst als Brückenbauer zwischen akademischer Forschung und praktischer Politikberatung. In der Abteilung „Industrieökonomik und neue Technologien“ gilt Prof. Kretschmers wissenschaftliches Interesse insbesondere Themen rund um die empirische Industrieökonomik, Organisationsdesign und Strategie in Hochtechnologiemarkten. Die LMU steht bereits seit Jahren über die Volkswirtschaftliche Fakultät in engem Austausch mit dem ifo-Institut.

Die Lehre am Institut wird durch diese Änderungen nicht betroffen sein. ISTO

Weitere Informationen finden Sie unter www.isto.bwl.uni-muenchen.de

Ein
wacher
Verstand
sieht
Neue Talente
Diskussion
Inspiration
Interpretation
Innovation
Deutsche Bank
mehr

Neue Perspektiven als Praktikant oder Trainee (m/w)

Sehen Sie mehr als Menschen und Kunstwerke im Deutsche Guggenheim. Erkennen Sie eine Quelle für Innovation und Ideen. Sehen Sie mehr und entdecken Sie die Deutsche Bank.

Ihr Studium der Wirtschaftswissenschaften, IT oder eines artverwandten Studienganges haben Sie bald abgeschlossen? Dann schaffen Sie doch anschließend mit einem unserer Traineeprogramme eine optimale Basis für Ihre Karriere bei der Deutschen Bank! Sie sind noch nicht so weit? Als Student mit Vordiplom oder in Ihrem zweiten Bachelor-Jahr empfehlen wir Ihnen ein Praktikum in einem unserer Geschäftsbereiche, mit dem Sie wertvolle Erfahrungen im Banking gewinnen können. Studierende, die 2012 ihren Abschluss (Diplom, Bachelor oder Master) machen, haben mit dem exklusiven Intensivpraktikum Summer Internship Program die Chance, sich als zukünftiger Trainee zu positionieren. Wie auch immer Sie starten: Als eines der weltweit führenden Finanzunternehmen und als Investmentbank mit starkem Privatkundengeschäft bieten wir Ihnen das Umfeld, um über das Naheliegende hinauszuschauen, neue Perspektiven zu entwickeln und in einer sich ständig ändernden Geschäftswelt wirkungsvoll zu handeln.

Informieren und bewerben Sie sich unter db.com/careers

Leistung aus Leidenschaft



Den Kinderschuhen entwachsen - 18 Jahre O-Phase

Wer am Anfang des Semesters zum ersten Mal die LMU betritt, auf den wirkt der rote Rettungsring, der an Wegweisern und Jacken der Tutoren prangt, möglicherweise noch etwas merkwürdig. Doch meist schon nach wenigen Tagen ist nicht nur das Logo der Orientierungsphase in den Uni-Alltag integriert, sondern auch das weitreichende Angebot der Tutorengruppe verinnerlicht:

Die O-Phase nimmt Studierende, die ein wirtschaftswissenschaftliches Studium an der LMU beginnen, am Anfang ihrer Unilaufbahn in Empfang und betreut sie über knapp vier Wochen hinweg in kleinen Gruppen zu ca. 30 Leuten – ein optimales Konzept, das nun bereits seit 18 Jahren der Anonymität einer „Massenuni“ entgegen wirkt! Die Tutoren vermitteln neben dem Stundenplan und der Prüfungsordnung auch alles Wissenswerte zu den Themen Lerntechniken im Studium, Auslandsaufenthalte und Praxiskontakte. Die kleinen Tutorien werden durch Plenumsveranstaltungen ergänzt, in denen Kooperationspartner zu diversen Themen referieren.

Durch die Schnelligkeit des Bachelor-Zeitalters hat die Komplexität der O-Phase mittlerweile ein beachtliches Ausmaß angenommen. Nicht nur, dass die kürzeren Studienzeiten auch die interne Fluktuation erhöhen und die Tutoren selbst eine kürzere „Amtszeit“ in der O-Phase verbringen. Auch die zu betreuenden Studierenden sind immer mehr bestrebt, schon am Anfang des Studiums Praktika und Auslandsaufenthalte konkret zu planen – eine Aufgabe, für die vorherigen Generationen noch deutlich mehr Zeit blieb. Es war eben nicht immer schon alles so wie heute – in Anbetracht dessen wollen wir einen Blick in die Vergangenheit werfen und in Erinnerung rufen, wie alles begann:

Sommersemester 1993: Prof. Küpper, der eine ähnliche Institution an der TU Darmstadt kennen gelernt hat, bringt die Idee, eine Orientierungshilfe für Erstsemester einzuführen, an die Fakultät. Zusammen mit dem damaligen Dekan Prof. Helten reicht er einen Vorschlag zur Durchführung eines Pilotprojektes namens Orientierungsphase beim Kultusministerium ein, mit dem Ziel, die Studienzzeit durch einen strukturierten Studienbeginn zu verkürzen. Die erste Orientierungsphase wird daraufhin von Prof. Küpper und Prof. Helten eingeführt; der zuständige wissenschaftliche Mitarbeiter ist Andreas Bittl (Lehrstuhl Helten). Die zunächst 13 angestellten Tutoren betreuen die Studienanfänger der Fächer BWL und Wirtschaftspädagogik. Die Aufgabe der Tutoren besteht darin, den neuen Studierenden die

Prüfungsordnung näher zu bringen.

Wintersemester 1993/94: Andrea Schwarz (Lehrstuhl Picot) leitet in den folgenden sieben Semestern die Orientierungsphase.

Sommersemester 1997: Christian Hilz (Prof. Küpper) übernimmt für die kommenden acht Semester die Leitung der Orientierungsphase. Unter ihm erweitert die O-Phase ihr Aufgabengebiet: Seit dem Wintersemester 1997/98 beteiligt sich auf Initiative von Prof. Schnitzer auch die VWL-Fakultät an dem Projekt. Die zwei- bis dreitägigen Seminare werden auf eine Woche verlängert und finden seitdem nicht mehr am heimischen Lehrstuhl, sondern im nahe gelegenen Ausland statt. Im Laufe der Zeit wird das Angebot der O-Phase auch auf die BWL- und VWL-Nebenfachstudenten ausgeweitet.

Sommersemester 2001: Nach achtjähriger Verantwortung der O-Phase unter Prof. Küpper erfolgt die Übergabe an Prof. Schwaiger. Die Leitung hat nun für ein Semester die ehemalige Tutorin Sabine Hoenes.

Wintersemester 2001/02: Tobias Schütz, unterstützt von Fabian Festge, übernimmt das Ruder. Dieser Wechsel ist durch eine Umstrukturierung der Organisationsform innerhalb der O-Phase und durch viele neue Tutoren gekennzeichnet. So arbeiten die Tutoren seitdem in Task-Groups zusammen, um die verschiedenen Aufgaben, wie z. B. die Überschneidungsfreiheit der Fächer zu garantieren, oder die Produktion des Erstsemesterheftes so effizient wie möglich zu gestalten. Die Modernisierung schließt außerdem die Kooperation mit zahlreichen Unternehmen ein, die bis heute verschiedene Berufsfelder vorstellen und diverse Workshops zum Bewerbungstraining anbieten.

Sommersemester 2005: Sebastian Fuchs und Fabian Festge bilden das gemeinsame Führungsduo der Orientierungsphase. Viele neue Tutoren kommen hinzu, wodurch die Gruppe sich innerhalb von zwei Semestern fast

komplett neu bildet.

Wintersemester 2005/06: Für Fabian Festge kommt Marko Sarstedt (heute Juniorprofessor am IMM) ins Führungsteam. Wie Sebastian Fuchs ist auch er ehemaliger Tutor der O-Phase. Unter dieser Voraussetzung sind die beiden prädestiniert, den Grundstein für die bisher größte Herausforderung der Orientierungsphase, die Umstellung der Diplom- auf Bachelor-Studiengänge, zu legen.

Sommersemester 2007: Matthias Schloderer folgt Marko Sarstedt in der Leitung nach. Zusammen mit Sebastian Fuchs und ihm stellt die O-Phase ihr Tutoriumsangebot nun von Diplom- auf Bachelor-Studiengänge um und betreut je Wintersemester bis zu 1.200 Erstsemester. Das Team besteht mittlerweile aus knapp 30 Tutoren.

Sommersemester 2009: Kathrin Stingl übernimmt zum Sommersemester die Aufgaben des langjährigen Leiters Sebastian Fuchs. Sie und Matthias Schloderer stellen sich mit einem neu konzipierten Tutorienangebot der Herausforderung der nun endgültig reformierten Bachelor-Studiengänge BWL, VWL sowie der Wirtschaftspädagogik. Die administrativen Angelegenheiten werden in dieser Zeit noch mehr dem Servicegedanken des Dienstleistungszeitalters angepasst. Es werden nicht nur verschie-

dene Online-Tools integriert, sondern auch die Kommunikation mit den Studierenden bereits vor Studienbeginn über eine separate Info-E-Mail-Adresse und eine Facebook-Gruppe ermöglicht.

Sommersemester 2011: Matthias Schloderer verabschiedet sich nach vier Jahren im Leitungsteam aus der O-Phase. Nun bringt Lilli Gritschneider (International Student Support der Fakultät) verstärkt eine internationale Perspektive in die Organisation der O-Phase. Kathrin und Lilli bereiten nun die O-Phase auf den doppelten Abiturjahrgang vor.

So blickt die O-Phase auf 18 erfolgreiche Jahre zurück, die geprägt sind von fortwährender Weiterentwicklung sowie der Anpassung an die wandelnden Bedürfnisse der Studierenden und der sich verändernden Rahmenbedingungen. Bestärkt durch diese Erfahrungen freut sich die O-Phase auf alle zukünftigen Herausforderungen, die sich dank eines hervorragenden Tutorenteams und der Unterstützung von Seiten der Fakultät mit viel Freude und Professionalität im Namen des roten Rettungsringes meistern lassen werden!

Kathrin Stingl, Lilli Gritschneider

Weitere Infos: www.ophase.lmu.de | www.facebook.com/ophase

Das O-Phasen-Team hält zusammen - hier auf einem Seminar in Leermoos (August 2010)



Der Lehrstuhl – ein interessanter Arbeitsplatz für PraktikantInnen

Die Arbeit am Lehrstuhl ist vielfältig, facettenreich und auch lehrreich. Dies kennen viele studentische Hilfskräfte, die engagiert typische Verwaltungsarbeiten übernehmen, die Betreuung der Bibliothek unterstützen, bei der Vorbereitung von Lehrveranstaltungen hilfreich zur Seite stehen oder auch in konkrete Forschungsprojekte aktiv eingebunden sind. Dass derartige Tätigkeiten auch für SchülerInnen und PraktikantInnen interessant sein können, zeigt sich in den letzten Jahren immer häufiger. So läuft an mehreren Lehrstühlen schon seit einiger Zeit eine Zusammenarbeit mit der Staatlichen Fachoberschule und Berufsoberschule München (www.fosboswi.musin.de), deren SchülerInnen regelmäßig ein Praktikum an einem Lehrstuhl absolvieren. Insgesamt umfasst die Praktikumszeit, die in der 11. Klasse vorgesehen ist, 19 Wochen, die in zwei Phasen eingeteilt sind und in Drei-Wochen-Abständen mit Schulzeiten abwechseln. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 35-40 Stunden. Einmal im Jahr müssen die PraktikantInnen ein Referat über ihre Praktikumsstelle halten, dessen Note in die Praktikumsnote eingeht. Primäres Ziel des Praktikums ist, dass die SchülerInnen, die sich in der FOS auf die Ausbildungsrichtung Wirtschaft spezialisieren, ganz konkret typische Verwaltungsarbeiten im öffentlichen Dienst und wirtschaftliche Tätigkeiten kennen lernen. Um möglichst vielfältige Angebote wahrnehmen zu können, sollen die SchülerInnen die beiden Praktikumsphasen an zwei verschiedenen Institutionen ausüben. Doch Ausnahmen bestätigen die Regel – zumindest ist das die Erfahrung des Instituts für Information, Organisation und Management von Prof. Picot. Denn manchen unserer PraktikantInnen gefällt die abwechslungsreiche Tätigkeit am IOM-Lehrstuhl so gut, dass sie auch die zweite Praktikumsphase an unserem Lehrstuhl absolvieren möchten. Wird dies von der Schulleitung genehmigt, freut sich nicht nur der Praktikant; auch die Lehrstuhlmitarbeiter begrüßen dies, denn die Erfahrungen mit den PraktikantInnen sind in den meisten Fällen durchwegs sehr gut. Insofern profitieren aus unserer Sicht von diesem Modell alle – die PraktikantInnen, der Lehrstuhl und die Schule.

Aus Sicht der PraktikantInnen ist es v. a. interessant, einen Einblick in das Innenleben der Universität zu erhalten, das Studentenleben am Rande mitzubekommen und auch zu sehen, wie so ein Lehrstuhl funktioniert und welche Tätigkeiten hier anfallen. Es liegt nahe, dass die meisten bisher wenig Kontakt mit dem Innenleben einer Universität hatten, derartige Themen in der Schule weniger behandelt werden und sich auch das Arbeitsleben in anderen Institutionen und Unternehmen anders darstellt.



Die Fakultät für Betriebswirtschaft bietet nicht nur interessante Arbeitsplätze, sondern auch genügend Raum für Entspannung und Interaktion.

Daher sind die meisten PraktikantInnen nicht nur aufgrund des jungen Alters, sondern auch aufgrund der Neuheit der Aufgaben zu Beginn der Praktikumsphase sehr schüchtern, was sich aber durch die natürliche und offene Einbindung in den Lehrstuhl mit der Zeit auflöst. Somit gewinnen die meisten PraktikantInnen in ihrer Zeit am Lehrstuhl nicht nur persönliches Selbstvertrauen. Sie können auch für die Zukunft lernen: Tätigkeiten wie die Ausleihe von Büchern, Internet-Recherchen, die Mitarbeit an Forschungsprojekten, der Umgang von MS Office oder auch Botengänge im Uni-Umfeld helfen u. U. später, wenn die PraktikantInnen als Studierende wieder in die LMU kommen. Denn auch dieser Effekt ist nicht zu unterschätzen: Den meisten unserer PraktikantInnen hat die Uni-Luft so gut geschmeckt, dass sie während des Praktikums beschlossen haben, die FOS nicht nach 12 Jahren mit dem Fachabitur, sondern nach 13 Jahren mit dem allgemeingültigen Abitur abzuschließen, um danach an der LMU studieren zu können. Insofern können die SchülerInnen gleich in mehrfacher Hinsicht davon profitieren.

Aber auch die Lehrstuhlmitarbeiter sehen die Mithilfe durch die PraktikantInnen positiv. Unsere Erfahrungen zeigen, dass die meisten der PraktikantInnen nach einer gewissen Einarbeitungszeit ähnlich einsetzbar sind wie studentische Hilfskräfte

und damit eine wichtige Unterstützung für die Lehrstuhlarbeit leisten können. Ziel ist dabei von Anfang an, dass die PraktikantInnen ganz normal wie alle anderen MitarbeiterInnen in das Lehrstuhlleben eingebunden werden und eng mit den studentischen Hilfskräften zusammenarbeiten, um zum einen möglichst viel über die typische Lehrstuhlarbeit zu lernen, zum anderen aber auch möglichst vielfältige Tätigkeiten selbstständig ausüben zu können. Dabei hat sich immer wieder gezeigt, dass die Motivation bei den meisten PraktikantInnen mit zunehmender Verantwortungsübernahme und Wertschätzung von Anfang an steigt und sie in immer anspruchsvollere Arbeiten eingebunden werden konnten. Dabei wird die positive Aufnahme in den Lehrstuhl, die flexible, hierarchielose Art der Zusammenarbeit sowie die Möglichkeit, sich auch einmal Vorlesungen anzuhören, an Fortbildungskursen teilzunehmen oder interessante Zeitungen durchzublättern, immer wieder positiv zurückgemeldet. Natürlich ist eine wichtige Voraussetzung, dass die PraktikantInnen von sich aus motiviert in ihre Praktikumsstelle gehen. Dies ist aber nur bei einer Minderheit der bisherigen PraktikantInnen nicht der Fall. In den meisten Fällen lässt sich die Zeit des Praktikums aus der Sicht des Lehrstuhls als insgesamt positiv bewerten – besonders freut es uns, wenn die PraktikantInnen nach einiger Zeit wieder vorbei kommen und uns über ihre weitere Schullaufbahn berichten. So studiert eine ehemalige Praktikantin von uns mittlerweile Lehramt an der LMU und unser jetziger Praktikant strebt das Geografie-Studium an. So manch einer wollte auch während des Studiums wieder als studentische Hilfskraft bei uns am Lehrstuhl arbeiten.

Schließlich profitiert auch die Schule von der Aufnahme von PraktikantInnen an den Lehrstühlen. Viele Unternehmen können/wollen sich nicht die Zeit nehmen, die PraktikantInnen in die Aufgaben einzuweisen. Das Potenzial, die Motivation und die Lernbereitschaft der PraktikantInnen wird oft unterschätzt und so verbringen leider viele ihre Praktikumsphase mit Kaffee kochen und Post holen. Das Ziel der Schule ist jedoch, dass die SchülerInnen in ihren Praktika auf das (Fach-) Abitur und das eventuell anschließende Studium vorbereitet werden. Die Praktikumsphase ist demnach u. a. dazu da, dass die SchülerInnen Tätigkeiten und Bereiche finden, die ihnen Spaß machen und die sie in einem anschließenden Hochschulstudium vertiefen können. Außerdem erhalten – wie oben schon angesprochen – die SchülerInnen durch ihr Praktikum bei uns am Lehrstuhl einen Motivationsschub, der ihnen hilft, die 12. und 13. Klasse bis zum Abitur durchzuhalten und ihr Ziel zu verfolgen. Die Schule begrüßt, dass die PraktikantInnen, die von dem Praktikum an unserem Lehrstuhl zurück an die Schule kommen, genauer und besser wissen, welches Ziel sie verfolgen. Daher schickt die Schule unserem Lehrstuhl mittlerweile zwei PraktikantInnen, die sich in ihren Praktikumsphasen abwechseln. *Rabild Neuburger*

Wählen dürfen wir noch nicht, aber studieren ...

Was ist das für ein Gefühl, wenn man zwar am politischen Geschehen noch nicht aktiv teilnehmen darf, aber schon studiert. Wie ist das, wenn man der oder die Jüngste im Jahrgang ist? Und woher weiß man schon, was man will? Wir trafen Katharina Schlomann (KS), sie wurde 1993 in Karlsruhe geboren und hat durch den vorgezogenen G8-Jahrgang in Baden-Württemberg 2010 ihr Abitur gemacht. Im Wintersemester 2010/11 begann sie dann ihr Bachelor-Studium an der Fakultät für Betriebswirtschaft.

Du gehörst zu den jüngsten Studierenden an der Fakultät. Wie fühlt man sich dabei?

KS: Das Gefühl jünger zu sein als der Rest ist ja nicht neu, sondern schon aus der Schule bestens bekannt. Daher hat man sich schon lange daran gewöhnt und betrachtet das selbst auch nicht als außergewöhnlich. Nur die Reaktion der Kommilitonen ruft einem hin und wieder die Besonderheit ins Gedächtnis.

Es ist für die meisten nicht einfach, eine so elementare Entscheidung wie die Studienwahl zu treffen. Aber wenn man noch relativ jung ist, ist es vielleicht noch schwieriger. Hat dir jemand geholfen?

KS: Die Überlegung, ein BWL-Studium aufzunehmen, ist in den letzten zwei Jahren gereift.

Primär informiert man sich selbst erst einmal umfassend, was einen in dieser Richtung erwartet, aber natürlich ging ich genauso auf die Ratschläge und Meinungen aus dem persönlichen Umfeld ein. Für mich war es wichtig, dass meine Einschätzungen großenteils auch von Familie und Freunden geteilt werden.

Für den Standort München habe ich mich aber unabhängig von anderen Ansichten entschieden.

Warum hast du dich für ein Studium in München entschieden? Und wie hast du dich im Vorfeld informiert?

KS: Zunächst war für mich klar, dass ich im Süden Deutschlands bleiben möchte. München an sich hat zweifellos von vorneherein ein gewisses Ansehen und da ich schon von früheren Besuchen äußerst angetan war, fiel mir die Wahl nicht schwer. Nicht umsonst gilt München als eine der schönsten Städte Deutschlands!

Auch jetzt noch, nach einigen Monaten, in denen ich schon in München lebe, bin ich immer wieder begeistert, wenn ich durch die Altstadt laufe oder auch in den Lichthof der LMU komme.

Dass die LMU dazu noch als eine der führenden Universitäten Europas gilt und in sämtlichen Rankings, die ich - wie wahr-



Katharina Schlomann begann im Wintersemester 2010/11 mit ihrem Studium an der LMU

scheinlich jeder Student - eifrig studiert habe, durchweg positiv abgeschnitten hat, war ebenfalls ein entscheidender Faktor für die Wahl eines Studiums hier in München.

Viele wissen mit 17 Jahren noch nicht wirklich, wo es im Leben hingehen soll. Was gibt dir die Sicherheit, die richtige Entscheidung getroffen zu haben?

KS: Für mich war von Anfang an wichtig, dass ich mich erst dann für einen Studiengang einschreibe, wenn ich vollkommen überzeugt bin - nicht nur vom Ruf der Uni, sondern vom „Gesamtpaket“. Und das hat hier gestimmt: Die LMU ist nicht nur eine hervorragende Uni, sondern man ist gleichzeitig Teil einer wunderschönen und geschichtsträchtigen Stadt mit einer riesigen Bandbreite an Möglichkeiten, sowohl was das Studium als auch die Freizeitgestaltung angeht. Diese Kombination macht München für mich besonders attraktiv.

Wenn du mit dem Bachelor-Studium fertig bist, bist du gerade 20 – wie stellst du dir die Zukunft vor? Wo soll es hingehen?

KS: Da ich - voraussichtlich - meinen Bachelor in einem Alter in der Tasche habe, in dem Andere gerade anfangen zu studieren, ist natürlich einiges an Zeit gespart. Mein Ziel ist es aber nicht, nach dem Master mit Anfang 20 in das Berufsleben einzusteigen! Vielmehr möchte ich mir Zeit lassen und so viel Auslandserfahrung wie möglich sammeln. Wie konkret die weitere Zukunft aussehen wird, kann ich nicht sagen, das hängt von zu vielen

Komponenten ab. Ich warte erst einmal die Ergebnisse der ersten Klausuren ab – und dann wird man weiter sehen.

Wo siehst du die größten Unterschiede zwischen Schule & Bachelor-Studium?

KS: Für mich ist der entscheidende Unterschied eindeutig die Geschwindigkeit: Dinge, mit denen man sich in der Schule in vier Wochen befasst hat, werden hier in einer Vorlesung abgehandelt. Von diesem Tempo war ich anfangs ziemlich überrascht, aber man gewöhnt sich schnell. Außerdem ist das ganze Konzept ein anderes: In der Schule wurde man immer wieder von den Lehrern in Richtung Lernen bewegt; in der Uni dagegen wird uns Studenten Wissen angeboten - ob wir davon Gebrauch machen oder nicht, ist allein uns überlassen.

In den nächsten Jahren werden noch viel mehr sehr junge Abiturienten mit ihrem Studium anfangen. Was kannst du denen raten?

KS: Mit dem Eintritt in das Studentenleben reift man innerhalb kurzer Zeit endgültig zum Erwachsenen heran. Kein Wunder, schließlich ist man plötzlich gänzlich allein für sich verantwortlich, lebt in einer fremden Großstadt in einem völlig neuen Umfeld und merkt, wie sehr sich Schule und Studium unterscheiden. Was ich den kommenden Studenten raten kann, ist, trotz ihres jungen Alters den Schritt zu wagen und sich weiter zu entwickeln.

Sie werden sehen, dass das Studentenleben eine tolle Zeit ist und die Uni - mal abgesehen von dem Lernen - der ideale Ort ist, um neue Kontakte zu knüpfen, vielen Hobbys nachzugehen und um einfach Spaß zu haben!

Was muss zum Schluss noch einmal gesagt werden?

KS: Wie schon angesprochen, werden schon ab 2011 mit dem ersten G8-Jahrgang auch einige unter 18-Jährige ihr Studium beginnen. Spätestens dann besteht Handlungsbedarf, da die Universität nach meinem Eindruck noch nicht auf minderjährige Studenten eingestellt ist: Man kann keine Erstsemester-Veranstaltungen anbieten, die letztendlich nur für volljährige Studenten gedacht sind.

Student zu sein und nicht auf die eigenen Erstis-Partys gehen zu können, fördert nicht unbedingt die Vorfreude auf das Studium!

Liebe Katharina, vielen Dank für das Gespräch und dir weiterhin alles Gute im Studium!

Das Interview führte Astrid Braungart

Master Career Day 2010 Interessante Workshops rund um das Thema Berufseinstieg, motivierte Studierende und engagierte Unternehmen – Ein Rückblick

„Insgesamt ein super Event!“, über dieses Fazit waren sich alle Teilnehmer des 1. Master Career Day an der Fakultät für Betriebswirtschaft einig.

Der Kick-off zu dieser neuen Veranstaltungsreihe, die vom Ehemaligen Netzwerk LMU Management Alumni initiiert und organisiert wurde, fand am 7. Mai 2010 statt. In Zusammenarbeit mit ausgewählten Kooperationspartnern wie der Deutschen Bank, KPMG, Roland Berger und Siemens konnten die Master-Studierenden der Fakultät an einem Tag vier verschiedene Workshops rund um das Thema „Berufseinstieg“ besuchen und damit wichtige Informationen und Tipps von Experten erhalten sowie berufliche Kontakte knüpfen. Bei



Susann Vetter, Personalreferentin bei Roland Berger Strategy Consultants

der Auswahl der Partnerunternehmen lag der Fokus darauf, möglichst unterschiedliche Branchen zu repräsentieren, um den Studierenden ein breites Portfolio an Möglichkeiten aufzuzeigen. Timothy McNicholas, Vice President bei der Siemens AG, betont, wie wichtig die Unterstützung der Studierenden in der Phase ihres Berufseinstiegs durch Experten und Unternehmensvertreter ist. „We have found the LMU Master Career Day an excellent opportunity to support the Munich school, engage the students in their search for their career start, and to develop a first impression of some of the outstanding candidates. It is one of our most important events and we look forward to supporting it each year.“

„Wie bewerbe ich mich richtig? Worauf kommt es an?“ das sind Fragen, mit denen sich Absolventen heute beschäftigen. Deshalb haben wir dieses Thema in unserem Workshop gezielt aufgegriffen und z. B. einen Lebenslaufcheck angeboten“, so Susann Vetter, Personalreferentin bei Roland Berger Strategy Consultants. Dass dies für die Studierenden sehr hilfreich gewesen ist, bestätigte auch Stefan Hopf, ein Teilnehmer des Tages. „Wir haben sehr hilfreichen Input von Seiten der Unternehmen bekommen. Der kleine Rahmen, die interessanten Unternehmen und vorab die gute Organisation haben den Tag gelungen gemacht.“

Doch nicht nur die Workshops wurden dazu genutzt, mit den Unternehmensvertretern über Einstiegsmöglichkeiten zu sprechen. Am Abend fand in der neu gestalteten Student Lounge an der Fakultät noch ein gemeinsames Abendessen statt, wo der Austausch in entspannter Atmosphäre vertieft werden konnte. Die Unternehmen freute es sehr, dass die Studierenden durchwegs interessiert waren und offen auf die Unternehmen zugegangen sind. „Den Master Career Day am 7. Mai 2010 haben wir sehr positiv bewertet: Sehr interessierte Studenten mit hohem Engagement und guten CVs. Die Veranstaltung war alles in allem rundherum gelungen“, so Lars-Olof Grün, Teamlead Graduate Recruiting bei der Deutschen Bank AG.

Wir bedanken uns bei unseren Partnerunternehmen und allen teilnehmenden Studierenden, die den 1. Master Career Day zu einem vollen Erfolg haben werden lassen und freuen uns auf die nächste Veranstaltung im Mai 2011! *Bettina Hupf*



Studierende beim Master Career Day

Wir haben es geschafft! Die ersten Master of Science in BWL haben ihren Abschluss gemacht!

Wir wollen wissen, wie sie die Zeit an der LMU erlebt haben und wie es jetzt bei ihnen weitergeht.

Wir haben mit Patricia Rogalski (PR), 24 und Benedikt Fässler (BF), 26 gesprochen, die als eine der ersten Studierenden im Sommersemester 2010 fertig wurden.

Zunächst einmal herzlichen Glückwunsch. Ihr gehört zu den ersten Master-Studierenden unserer Fakultät, die ihr Studium jetzt beenden. Wo habt ihr vor eurem Master studiert und warum habt ihr euch für München entschieden?

PR: Vor meinem Master habe ich auch schon meinen Bachelor an der LMU gemacht. Obwohl ich Zusagen für andere Master-Studiengänge hatte, habe ich mich für München entschieden, da die LMU meiner Meinung nach die beste Mischung aus ausgezeichneter Universität sowie vielfältigen Möglichkeiten für praktische Erfahrungen bietet. So konnte ich beispielsweise meine Masterarbeit in Zusammenarbeit mit Deloitte verfassen. Das war ein guter Abschluss, weil ich somit meine Schwerpunkte Accounting und Finance mit einer praxisbezogenen Arbeit abrunden konnte. Eine unvergessliche Zeit, die ich nicht missen möchte, war auch das eine Semester, das ich an der ESSEC Business School in Paris verbringen konnte.

BF: Ich habe meinen Bachelor auch an der Fakultät gemacht. Hier habe ich mich auf Marketing und Strategie fokussiert. In meinem Master wollte ich diese Themengebiete noch vertiefen und die LMU hat sich hier angeboten.

Wir möchten unsere Studierenden ja gerne auch für die Praxis vorbereiten. Was, von dem was ihr hier gelernt habt, hilft euch jetzt besonders?

PR: Von dem Wissen, das ich an der LMU erworben habe, kann ich unheimlich viel für meine neuen Aufgaben verwenden: der sichere Umgang mit Excel und VBA aus diversen Finance Veranstaltungen ist Gold wert; genauso wie meine Grundkenntnisse der Statistik. Darüber hinaus hat mir ein beratungsaffiner Projektkurs am Lehrstuhl von Prof. Küpper sehr verschiedenes Grundwerkzeug vermittelt. Letztendlich fühle ich mich sehr gut mit Wissen versorgt, um an alle betriebswirtschaftlichen Fragestellungen herangehen zu können.

BF: Ich finde, es sind weniger die Inhalte der Veranstaltungen, die einen auf den Beruf vorbereiten, als vielmehr die akkurate Arbeitsweise und der hohe Anspruch an die Qualität der eigenen Arbeit, die man während des Studiums erlernt. Und auch der Ehrgeiz

und eine gewisse Leidenschaft, die man während der Klausurenphase braucht, helfen einem im Berufsalltag weiter.

Ihr habt den Master-Abschluss in der Tasche – und jetzt?

PR: Ich habe Anfang Juli 2010 meine Masterarbeit abgegeben und gleich im Anschluss einen intensiven Bewerbungsprozess durchlaufen. Da ich meinen Berufseinstieg in der Strategieberatung plante, habe ich viele Interviewtage hinter mich gebracht. Nachdem ich Mitte August bei meiner Wunschfirma unterschrieben hatte, konnte ich noch entspannt ein paar Monate Urlaub in den USA und in Norwegen machen. Im November habe ich dann angefangen zu arbeiten.

BF: Schon zu Beginn des vierten Semesters des Master-Studiengangs habe ich mich bei meinem favorisierten Arbeitgeber – Aldi Süd – um eine Stelle als Regionalverkaufsleiter beworben. Gut vier Wochen nach der Bewerbung erhielt ich die positive Nachricht, am ersten September 2010 mit einem einjährigen Traineeprogramm beginnen zu können. Mittlerweile bin ich also schon im Berufsleben.

Viele haben Angst vor dem Bewerbungsprozess. Wie war das für euch, war es schwierig?

PR: Mein Bewerbungsprozess lief im Nachhinein unproblematisch.

BF: Die Bewerbung bei Aldi war bei mir auch vergleichsweise unkompliziert – die schriftliche Bewerbung habe ich direkt bei der für mich zuständigen Regionalgesellschaft abgegeben, und nach zwei Gesprächen mit dem Geschäftsführer hatte ich eine Einstellungszusage. Das Unternehmen kannte ich schon aus einem einmonatigen Kompakt-Praktikum, welches ich ein Jahr zuvor in den Semesterfe-



Patricia Rogalski



Benedikt Fässler

rien bei Aldi absolviert hatte. Dieser erste Kontakt zum Unternehmen half mir bestimmt, die Stelle zu bekommen. Ich wusste dadurch schon recht gut, was auf mich zukam, und das Unternehmen konnte sich bereits ein Bild von mir als Arbeitnehmer machen.

PR: Ich habe primär Online-Bewerbungen an die großen Strategieberatungen verschickt. Danach habe ich die Termine ziemlich kompakt absolviert, einen oder zwei pro Woche. Alle Unternehmen haben sich sehr schnell bzgl. einer Terminvereinbarung gemeldet und auch die Entscheidung erfolgt an einem Auswahltag in der Regel sofort. Ich habe aber auch im Vorfeld schon verschiedene Recruiting Veranstaltungen wie Workshops, Kaminesgespräche oder Wochenenden besucht, und so hatte ich einige Kontakte und wusste bereits was auf mich zukommt.

Wie habt ihr euren Job gefunden?

PR: Im Rahmen meiner Interviewtage, die in der Regel Gespräche mit mehreren Beratern beinhalten, hatte ich die Gelegenheit, bereits einige meiner potenziellen Kollegen kennen zu lernen. Dies sowie die allgemeine Atmosphäre waren sehr aussagekräftig wie und ob ich zum Unternehmen passe, und das Unternehmen zu mir. Einer meiner Auswahltag hat mich mit Abstand am meisten überzeugt: Bei Oliver Wyman hatte ich sofort den Eindruck ausgezeichnet dazu zu passen. Obwohl der Interviewtag mit mehreren Fallstudiengesprächen, einem schriftlichen Test sowie einer Präsentation auf Englisch lang war, waren alle Teile anspruchsvoll, spannend, und haben Lust auf mehr gemacht.

BF: Wie gesagt, ich bin durch das Praktikum zu Aldi gekommen. Damals wollte ich neben der Automobilbranche auch den Handel kennen lernen, und der Aufgabenbereich sowie die durch-

wegs netten Kollegen haben mich dann davon überzeugt, dass Aldi der richtige Arbeitgeber für mich ist.

Es gab ja sicher eine Vielzahl von potenziellen Arbeitgebern. Warum habt ihr euch genau für euren entschieden?

PR: Mir ist die Atmosphäre bei einem Unternehmen sehr wichtig und die hat mich eben bei meinem jetzigen Arbeitgeber auf Anhieb überzeugt und ich habe mich sofort aufgehoben gefühlt. Zum einen waren meine Interviewpartner mir überaus sympathisch, so dass ich mir sofort sehr gut vorstellen konnte, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Zum anderen ist es mir wichtig in einem Unternehmen zu arbeiten, das wächst und wo ich zunächst als Generalist unterschiedliche Branchen kennen lernen kann.

Seit meinem Einstieg wurden meine Erwartungen mehr als übertroffen: Ich bin von Anfang an auf einem überaus spannenden Projekt tätig in dem ich Verantwortung übernehme, und mit meinen Kollegen verstehe ich mich ohne eine einzige Ausnahme hervorragend.

BF: Die Kollegen und das breite Aufgabenspektrum, das sind zwei Punkte, die mir auch sehr wichtig sind. Ich finde es wichtig, dass man die meisten Mitarbeiter persönlich kennt und viel Kontakt zu den Kollegen hat. In meiner Stelle habe ich auch einen eigenen Verantwortungsbereich und außerdem gefällt mir die mittelständische und regionale Struktur.

Welchen Rat würdet ihr den jetzt aktuell Studierenden gerne mitgeben?

PR: Ich habe während meines Studiums viele Recruiting Veranstaltungen besucht und würde es auf jeden Fall jedem empfehlen! Man hat die Chance, Mitarbeiter des betreffenden Unternehmens kennen zu lernen und so super Einblicke zu erhalten. Im Falle übergreifender Veranstaltungen lernt man zudem interessante Personen kennen und kann sich sehr gut über Unternehmen austauschen. Ganz wichtig sind meiner Meinung nach aber Praktika und zwar je früher desto besser. Damit kann einem auch später der Einstieg deutlich erleichtert werden.

BF: Strengt euch an im Studium und nehmt es ernst – gute Noten sind zwar nicht alles, aber helfen einem, von den Unternehmen überhaupt erst beachtet zu werden. Außerdem belohnt die LMU und ihre Partnerunternehmen gute Leistungen im Studium.

Gibt es etwas, das zum Abschluss noch gesagt werden sollte?

BF: Es war toll, an der LMU studieren zu dürfen und von so vielen Mitarbeitern und Dozenten beim Studium und bei der Berufsfindung unterstützt zu werden!

PR: Ich hatte eine tolle Zeit an der LMU und werde in Zukunft weiter über den Alumni Verein in Kontakt bleiben.

Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Erfolg.

Das Interview führte Bettina Hupf

Hollywood an der Isar

Als im Herbst 2010 die Fakultät zusammen mit der Fachschaft WASTI zu einem Imagefilmwettbewerb über das BWL-Studium aufgerufen hatte, war die Enttäuschung zunächst sehr groß. Nur eine Handvoll Studierende waren dem Aufruf gefolgt. Was tun? Das Projekt für gescheitert erklären? Weitermachen? Die Anwesenden entschieden sich für Weitermachen. Wir haben mit dreien der Beteiligten gesprochen. Rolf Mahnke (RM), 28, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Institut für Wirtschaftsinformatik und Neue Medien, LMU; Alex Pelka (AP), 23, Bachelor-Student und Mitglied der Fachschaft WASTI und Peter Benkowitz (PB), 45, Autor, Regisseur und Dozent.

Zunächst einmal herzlichen Glückwunsch – trotz zunächst schwieriger Umstände habt ihr es geschafft, einen Film von Studierenden für Studierende zu kreieren. Wie habt ihr eigentlich von dem Projekt erfahren?

AP: Ich habe zusammen mit Astrid Braungart, die an der Fakultät für Betriebswirtschaft für das Marketing und die Kommunikation zuständig ist, die Idee zum Imagefilmprojekt initiiert.

PB: Mir ging es genauso. Astrid Braungart hatte mich schon vor zwei Jahren gefragt, ob ich an einem Studentenprojekt mitmachen würde und ob ich das Thema als Regisseur begleiten würde. Ich habe sofort ja gesagt, da ich es extrem spannend fand. Und ich wurde auch nicht enttäuscht (lacht).

RM: Ich hatte damals gerade mein BWL-Studium an der LMU mit einer Diplomarbeit zum Thema „Filmdistribution“ abgeschlossen und meine Promotion zum selbigen Thema begonnen. Als ich dann auf den Ideenwettbewerb zum Imagefilm der BWL-Fakultät stieß habe ich mir gedacht: „Das passt ja. Da machst du mit!“

Was war denn eure Rolle in dem Projekt? Hattet ihr auch schon im Vorfeld Erfahrung in dem Bereich gesammelt oder war alles „ganz neu“ für euch?

RM: Es bot sich mir die Chance, den Film durch alle Phasen seiner Entstehung begleiten zu können. Da unser Projekt unter dem Motto „von Studenten für Studenten“ stand, war zunächst die Hauptaufgabe, zahlreiche Treffen der Studenten des Wettbewerbs untereinander und mit dem Regisseur Peter Benkowitz zu koordinieren. Während dieser Treffen haben Peter und ich dann zusammen mit den Studenten, Schritt für Schritt, das Drehbuch des Films entwickelt und uns dann mit einer stetig wachsenden Crew an die Vorproduktion, den Dreh und die Postproduktion des Films gemacht. Zu meinen bisherigen Erfahrungen kann ich sagen, dass ich bereits während meines BWL-Studiums bei verschiedenen Kurz-, Lang-, Spiel-, Dokumentar-, Werbe- oder Imagefilmproduktionen mitwirken konnte. Dabei habe ich versucht,

alle Positionen einer Filmproduktion, vom Tonmeister bis zum Regie-, Kamera-, Schnitt- oder Produktionsassistenten durchzuprobieren, um einen umfassenden Überblick zu erhalten. Da ich privat auch sehr viel fotografiere, hat mich unter den möglichen Aufgaben am Set die Kameraarbeit immer besonders fasziniert. Allerdings besteht bei Filmhochschulprojekten die Verpflichtung, die internen Kamerastudenten einzubeziehen und es ist schwierig, sich bei kommerziellen Projekten an der Kamera „auszuprobieren“. So habe ich mich natürlich besonders gefreut, dass ich bei unserem Imagefilmprojekt zum ersten Mal auch die Kameraarbeit eines Films übernehmen konnte.

PB: Ich habe natürlich schon öfter Projekte mit Studierenden gemacht. Zunächst habe ich den Workshop betreut und vermittelt, wie man an ein Drehbuch herangeht, wie man die Story entwickelt etc. Aus ursprünglich drei Abenden wurden dann recht viele und das Projekt hat sich rasant weiterentwickelt. Als dann klar war, dass wir das Drehbuch auch in die Realität umsetzen können, hatte ich viele Aufgaben auf einmal: Regisseur, Projektmanagement, Produktionsbetreuung u. v. a.

AP: Bei mir hat es schon mit der Planung des Wettbewerbs begonnen. Wir haben Flyer konzipiert und zusammen mit Astrid uns Gedanken zum Workshop gemacht. Dann war ich aktiv bei der Erstellung des Drehbuches beteiligt. Und ich durfte auch beim Film mitspielen (lacht).

Ihr hattet ja alle unterschiedliche Aufgaben – was war am einfachsten für euch?

PB: Für mich war die Arbeit mit dem Kunden am einfachsten – bei der Abstimmung im Vorfeld, Vertragsverhandlungen und auch bei der Durchführung lief alles reibungslos und hat viel Spaß gemacht. Erstaunlich für mich war auch, wie gut die Postproduktion gelaufen ist. Das hat mir viel Freude gemacht!

RM: Vorweg: Einfach war nichts. Insbesondere das Verfassen eines Drehbuchs und die Arbeit als Kameramann waren ja komplettes Neuland für mich. Wenn es aber darum geht, was mir am meisten Spaß gemacht hat, dann ist es ganz klar die Kameraarbeit. Hier habe ich für mich persönlich das meiste kreative Potenzial entdeckt. Am Anfang steht erst einmal die Frage nach dem visuellen Gesamtkonzept. Soll beispielsweise die Kamera statisch oder bewegt sein? Kontinuierliche Bewegungen oder Handkamera?



Sind wir nah an den Figuren dran oder auf Distanz? Wie soll das Licht gestaltet werden? Kombinieren wir unterschiedliche Teilkonzepte? Und wie können wir das überhaupt technisch realisieren? Daneben müssen die einzelnen Szenen zunächst vor dem geistigen Auge, dann in Form eines Storyboards oder Floor-Plans in die einzelnen Einstellungen (Kameraperspektiven und -fahrten) aufgelöst werden. Während dieser Zeit bin ich häufig mit der Fotokamera losgezogen und habe Drehorte gesucht, die in unser Konzept passen, Testfotos gemacht und dann evtl. nochmals die Auflösung angepasst. Hinzu kommen produktionsseitige Fragestellungen wie die Auswahl des technischen Stabs (z. B. Beleuchter, Kamerassistenten, Kamerabühne, etc.) und die Zusammenstellung und Organisation des technischen Equipments. Diese Mischung aus technischen, konzeptionellen und gestalterischen Anforderungen hat mir sehr gut gefallen. Am schönsten sind natürlich auch die Momente, in denen klar wird, dass das vorher geplante später am Set und im Schnitt tatsächlich funktioniert.

AP: Ich schließe mich Rolf an. Für mich war nichts wirklich einfach, denn alles war absolutes Neuland für mich. Ich hatte keine Erfahrungen im Vorfeld. Aber ich darf jetzt sagen, dass ich viel gelernt habe und es auch viel Spaß gemacht hat.

Für die meisten von euch und auch die anderen beteiligten Studenten war es absolutes Neuland. Was war denn die größte Herausforderung für euch? Wo seid ihr vielleicht auch an eure Grenzen gestoßen und musstet Lösungen finden.

AP: In der Anfangsphase galt es, die unterschiedlichsten Visionen und Ideen in ein Drehbuch zu bringen. So viele unterschiedliche Konzeptionen mussten erst einmal unter „einen Hut“ gebracht werden. Das hat viele, viele Diskussionen im Team gefordert und hat oft viel länger gedauert, als angedacht. Auch war die terminliche Abstimmung nicht immer ganz einfach.

PB: Für mich war es eine echte Herausforderung, mit Studierenden umzugehen, die so von sich überzeugt waren und meinten, alles schon zu wissen. Vor allem die Art und Weise

der Kommunikation und der Umgang mit Kommunikationsmedien war oft sehr unterschiedlich – ist vielleicht schon eine Art Generationenkonflikt – bin ja etwas älter als die Studierenden (lacht).

RM: Zunächst muss man sagen, dass unser Budget sicher den Rahmen eines typischen „Studentenprojekts“ gesprengt hat. Dennoch lag dieses Budget natürlich noch weit unter dem typischen Budget einer Agenturproduktion. Und so wurde das Budget, gepaart mit unserem Anspruch, sich auch technisch/gestalterisch der Qualität einer Agenturproduktion anzunähern, schnell zu einem Knackpunkt der Produktion. Um den hochwertigen Look einer analogen Filmkamera zu erzeugen, der dem Zuschauer aus klassischen Werbe- oder Kinofilmen bekannt ist, habe ich eine digitale Spiegelreflexkamera, also eine Fotokamera, genutzt, die so umgebaut wurde, dass

Kameramann Rolf Mahnke ist im „normalen Leben“ wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Lehrstuhl von Prof. Hess.



Peter Benkowitz, Regisseur & Drehbuchautor, realisierte zusammen mit den Münchener Studierenden den Film „Die Entscheidung“.

sich klassische Filmobjektive anschließen lassen. So konnten wir die Kostenvorteile der digitalen mit den gestalterischen Vorteilen der analogen Filmtechnik, wie beispielsweise geringe Tiefenschärfe und hohe Lichtstärke, kombinieren. Es gibt jedoch auch einige Kosten, an denen man, unabhängig davon ob analog oder digital produziert wird, nicht vorbeikommt. Die Wortbedeutung von „fotografieren“ ist nicht ohne Grund „mit Licht malen“. So hängt die wahrgenommene Qualität eines Bildes stark von dessen professioneller Lichtgestaltung ab. Hierfür ist jedoch einiges an (teurer) Lichttechnik notwendig. Weitere Punkte waren die Anforderungen an gleichmäßige Kamerafahrten, für die ein spezielles Schienensystem notwendig war, und auch einige spezielle Bedürfnisse an die Postproduktion. So benötigten wir nicht nur einen professionellen Schnittplatz, sondern auch ein Studio und spezielle Animationssoftware, um den „fliegenden Papierflieger“ und den „Hacky-Sack“ im Film als „Visual Effects“ zu realisieren. Dass wir den Film so umsetzen konnten, wie er heute zu sehen ist, ist nur durch die Sachunterstützung zahlreicher Firmen und die Mitwirkenden möglich gewesen, die wir für unser Projekt begeistern konnten.

Was hat euch bei dem Projekt am meisten überrascht?

PB: Der problemlose und konstruktive Umgang mit allen Beteiligten an der LMU. Das hat mich echt positiv überrascht. Und auch, dass alle Lieferanten uns so weit entgegengekommen sind. Erstaunlich fand ich, dass es nicht gelungen ist, ein Unternehmen als Sponsor für den tollen Film zu gewinnen.

RM: Ich bin mit der Kameraarbeit ja komplett ins kalte Wasser gesprungen. So war ich mir, ehrlich gesagt, im Vorfeld zu keinem Zeitpunkt ganz sicher ob die Bilder, so wie ich sie mir vorgestellt habe, auch im Endprodukt zusammenpassen werden. Ich habe versucht, dieses Risiko durch möglichst genaue Planung zu minimie-

ren. Mir ist dabei jedoch klar geworden, dass man einfach nicht alles planen kann, in diesem Puzzle aus Einzelfaktoren, das dann irgendwann den Film ergeben soll. Am Set kommt sowieso alles anders. Man muss also den Mut zusammennehmen, offen dafür sein von der Planung abzuweichen, und auch auf intuitive spontane Lösungen vertrauen.

AP: Mich hat positiv überrascht, dass der Film so gut geworden ist.

Gibt es etwas, das zum Abschluss noch gesagt werden muss?

RM: Ich bedanke mich für die inspirierende Zusammenarbeit in unserem Kernteam, bestehend aus Peter Benkowitz, Astrid Braungart, Nico Raulwing und Rolando Suarez. Auch die Drehbucharbeit zusammen mit den Studenten Lei Ding, Pierre Ostrowski, Marco Parrillo, Alexander Pelka und Sebastian Seefried möchte ich nicht missen. Abschließend möchte ich betonen, dass die Arbeit an der Kamera ohne meine beiden Kameraassistenten Andreas Irnstorfer und Götz Greiner und die Oberbeleuchter Ralph von Zuendt und Matthias Schmidt nicht möglich gewesen wäre. Herzlichen Dank auch an den Kameramann Daniel Schönauer, der sich die Zeit genommen hat, mich im Vorfeld zu beraten. Ich hoffe, dass unser Film die gewünschte Wirkung entfalten kann und von den (potenziellen) Studenten und Studentinnen gut aufgenommen wird.

AP: Alle Beteiligten haben wertvolle Erfahrungen gemacht, die wir sonst nicht bekommen hätten. Wir haben sehr viele interessante und inspirierende Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen kennen gelernt. Ein toller Blick über den Tellerrand und ich kann andere Studis nur ermuntern, an solchen Aktivitäten, wenn sie denn angeboten werden, teilzunehmen. Es lohnt sich – auch ohne ECTS-Punkte!

PB: Man muss einfach ein bisschen verrückt sein, um solch ein Projekt als Person zu machen – ohne finanziellen Puffer. Bei den Bedingungen, die uns vorgegeben waren, war es eigentlich unmöglich, den Film zu machen. Aber wir haben als Team das Unmögliche möglich gemacht – das finde ich echt cool. Und es hat sich gelohnt. Für mich, für den Film und hoffentlich auch für die LMU.

Euch allen vielen Dank für das Gespräch und dafür, dass ihr euch so für dieses Projekt engagiert habt. Und wer den Film gerne mit eigenen Augen sehen möchte: www.bwl.lmu.de.

Das Interview führte Astrid Braungart

Die Fakultät für Betriebswirtschaft bedankt sich bei nachfolgenden Münchener Firmen für die Unterstützung bei der Realisierung des Filmprojektes:

Licht & Ton Geräteverleih, Zündt's Filmgeräte Verleih, Make-up Schule Sarah Stein, Events over Munich, Welt der Wunder, Telekom, Akademie der Bildenden Künste München, Leibspeiserei, MilchHäusl, unilounge

Bologna – die große Studienreform zu Bachelor und Master

In den deutschen Hochschulen sind in den vergangenen 20 Jahren Veränderungen durchgeführt worden, die zuerst kaum wahrgenommen wurden und inzwischen als zweite große Hochschulreform nach 1950 angesehen werden kann. Dadurch wurden wesentliche Elemente der nach 1968 eingeführten „Gruppenuniversität“ aufgehoben und neue Strukturen geschaffen, um mehr Effizienz, Leistungs- und internationale Konkurrenzfähigkeit zu erreichen. Dieser Wandel begann Anfang der 90er Jahre im Management der Hochschulen, in das betriebswirtschaftliche Systeme und Instrumente Einzug fanden. Dann erfasste er mit dem sog. Bologna-Prozess den Bereich Lehre und Studium, um schließlich mit der Exzellenzinitiative auch explizit auf die Forschung überzugreifen.

Mit der von der damals SPD-geführten Bundesregierung veranlassten Unterschrift unter die Bologna-Erklärung hatte Deutschland den Übergang auf ein zweistufiges Studiensystem zugesagt. Während sich die Betriebswirtschaftslehre schon seit 2001 über den Verband ihrer Hochschullehrer darauf vorbereitete und unsere Fakultät 2006 als eine der ersten vom Diplom auf Bachelor überging, wurde diese Veränderung in Bayern erst relativ spät flächendeckend in die Wege geleitet. Dies hatte u. a. für die LMU die Konsequenz, dass nach 2006 zahlreiche neue Studienstrukturen und zugehörige Prüfungsordnungen für Bachelor- und Master-Studiengänge ausgearbeitet werden mussten – eine für die Fakultäten, die fachlich gefragten Prüfungsämter und insbesondere die Verwaltung mit der besonders geforderten Rechtsabteilung kaum zu bewältigende Mammutaufgabe. Da über eine solch einschneidende Veränderung in Deutschland wenig diskutiert worden war, und die Hochschulen sowie ihre Professoren nach 1999 nicht über die Zweckmäßigkeit oder wenigstens Notwendigkeit des „Bologna-Prozesses“ überzeugt worden waren, gab es viele Widerstände gegen die Einführung von Bachelor und Master. Wahrlich schwierige Ausgangsbedingungen für die Umsetzung einer derart umfassenden Studienreform.

Evaluationsauftrag für das IHF

Von daher war es nicht verwunderlich, dass sich an allen Hochschulen Widerstände regten, die im Herbst 2010 bei uns in die Besetzung des Audimax durch Studierende für ca. sechs Wochen mündeten. Die Politik hatte schon nach der letzten Landtagswahl 2008 in Bayern zu reagieren versucht, indem sie im Koalitionsvertrag eine Evaluierung der Bachelor- und Master-Studiengänge vereinbarte. Mit dieser Aufgabe wurde dann das Bayerische Staatsinstitut für

Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) betraut. Da es erst wenige Absolventen aus den neuen Studiengängen gab, konnte eine Evaluierung im echten Sinn kaum vorgenommen werden. Deshalb untersuchten dessen Mitarbeiter in einem ersten Schritt die Prüfungs- und Studienordnungen ausgewählter Bachelor-Studiengänge aus allen bayerischen Universitäten und Fachhochschulen. Darauf soll in einem zweiten Schritt eine Befragung der Studiengangsleiter und der Studienvertreter folgen, bevor die Erhebung auch auf die Master-Studiengänge ausgeweitet wird.

Erste Erkenntnisse

Als sich der Unmut über Bachelor und Master im Herbst 2009 zuspitzte, kam die Anforderung des Ministeriums an das Staatsinstitut, möglichst schnell Untersuchungsergebnisse vorzulegen. Zum Glück konnten die wichtigsten Erkenntnisse aus dem ersten Schritt relativ rasch zu Anfang des Jahres 2010 bereitgestellt werden. Sie lieferten eine Reihe überraschender Einsichten. So machte allein die Durchsicht der Ordnungen und des zugehörigen Informationsmaterials der Fakultäten deutlich, dass die Struktur der neuen Studiengänge vielfach für die Studierenden nicht leicht zu durchschauen ist. Ein in diesem Prozess immer wieder als wichtig betontes Element, die Gliederung des Studiums in Module, wird völlig unterschiedlich aufgefasst und trägt eher zur Verwirrung bei. Zudem ist die Zahl der Prüfungen je Modul sowie insgesamt völlig verschieden und in einzelnen Studiengängen wohl kaum in der vorgegebenen Zeit zu bewältigen. Ein weiteres Problem liegt in der Anerkennung von Prüfungsleistungen, die an anderer Stelle erbracht wurden. Nach den mit Bologna eingeführten rechtlichen Vorgaben müsste nicht mehr der Student belegen, dass eine Leistung anzuerkennen ist. Vielmehr sollte die Beweislast umgekehrt werden, so dass ein Prüfungsamt nachweisen muss, wenn eine Leistung nicht der geforderten entspricht. Diese klare Vorschrift haben nicht alle Fakultäten übernommen.

So hat der erste Untersuchungsschritt schon eine Reihe von Problemen ans Licht gebracht. Mit ihrer Offenlegung konnte dazu beigetragen werden, die Diskussion zwischen den Studentenvertretern, den Hochschulen und den Wissenschaftsministerien durch belegbare Sachverhalte zu untermauern. Dabei war auch der Ratschlag an den Gesetzgeber wichtig, den Übergangsprozess durch möglichst wenige konkrete Vorgaben zu erschweren. Die Studentenproteste haben dazu geführt, dass in den Hochschulen selbst Kommissionen eingesetzt wurden, die solche und andere Mängel offen legten und Änderungen in den Studiengängen in die Wege leiteten. All dies gibt Anlass zu der Hoffnung, dass die Akzeptanz der neuen Studiengänge in den Hochschulen steigt. Dann kommt es vor allem darauf an, wie ihre Absolventen vom Arbeitsmarkt aufgenommen werden – erste Eindrücke aus der BWL stimmen mich zumindest für ihre Studierenden optimistisch.

Hans-Ulrich Küpper

Streit um Studienbeiträge

Prof. Hans-Ulrich Küpper, Mitglied der Studienbeitragskommission der LMU berichtet über die Entwicklungen innerhalb der Kommission.

Seit vielen Jahren wird in Deutschland über die Einführung von Studiengebühren gestritten. Nachdem ein Verbot von Studiengebühren durch das Hochschulrahmengesetz vom Bundesverfassungsgericht als verfassungswidrig abgelehnt wurde, war der Weg frei, um sie in mehreren Bundesländern einschließlich Bayern einzuführen.

In Bayern haben das zuständige Wissenschaftsministerium und der Landtag besonderen Wert auf eine sozialverträgliche Umsetzung gelegt. Deshalb sind nach dem bayerischen Hochschulgesetz ca. ein Drittel der Studierenden von Studienbeiträgen befreit, eine Regelung, die nach der letzten Landtagswahl im Hinblick auf Familien mit mehreren studierenden Kindern erneut erweitert wurde. Ferner wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass die Studierenden so weit als möglich an der Entscheidung über die Verwendung der Studienbeiträge mitwirken.

Im vorigen Herbst hatten die Studierenden auch wegen dieses Themas das Audi Max besetzt. Genau parallel kam auf den

Senat die (gesetzlich vorgegebene) Aufgabe zu, die vor drei Jahren eingeführten Studienbeiträge und ihre Verwendung an der LMU zu evaluieren. Vor allem sollte er über deren künftige Höhe entscheiden. Wegen meines Interesses am Thema meldete ich mich sofort in die Senatskommission, welche die Entscheidung vorzubereiten hatte.

Zwischen Nov. 2009 und der Senatsentscheidung im Juli 2010 trafen sich die Mitglieder dieser Kommission mehr als 10 mal und befragten in mehreren ganztägigen Sitzungen die Mitglieder der zentralen und der dezentralen Studienbeitragskommissionen ausgewählter Fakultäten. Dabei stießen sie auf eine Reihe eigentümlicher Entwicklungen. So hatte sich in der zentralen Uni-Kommission immer stärker eine Frontstellung gegenüber der Hochschulleitung entwickelt. Letztere hatte keinen Vertreter in die Kommission gesandt und mehrfach bewusst entgegen dem einheitlichen Willen (einschl. der Professoren) der Kommission entschieden. Nicht ganz so kontrovers, aber mit Problemen hatten auch manche anderen Studienbeitragskommissionen gearbeitet. Dies hat zusammen mit verwaltungsmäßigen Hemmnissen und der Zögerlichkeit vieler dazu geführt, dass ca. 20 Mio. Euro, fast ein Jahresbetrag, „auf der Kante“ liegen und bisher nicht zur Verbesserung der Studienbedingungen genutzt wurden. Dabei klagen alle darüber, wie unterfinanziert die Hochschulen seien. Alle Studentenvertreter und mehr als die Hälfte der Studienbeitragskommissionen einschl. ihrer Professoren machten - natürlich auch mit dem Hinweis auf diesen „Julisturm“ - den Vorschlag, die Beiträge zu senken.

Dazu muss man wissen, dass die Studienbeitragskommissionen nach dem Bayerischen Hochschulgesetz paritätisch zu besetzen sind und man das an der LMU nicht in die nach 1968 stark umstrittene Drittelparität aus Professoren, Assistenten und Studierenden, sondern so umgesetzt hat, dass die Studierenden in allen Kommissionen die Hälfte der Mitglieder, dafür die Professoren wegen des Assistenten und der Frauenbeauftragten nur ein Viertel stellen (und das im konservativen Bayern!). Es bestand in der Senatskommission zur Evaluierung der Studienbeiträge und ihrer Verwendung ein hervorragendes Klima - auch mit dem Studentenvertreter. Einvernehmlich wurde ein breites Programm ausgearbeitet, was alles verbessert werden muss. Bei der Frage der Höhe wurde es dann aber

kontrovers. Dennoch kam es in der Kommission zu einer Mehrheit für die Beibehaltung von 500 Euro pro Semester. Im Senat selbst unterstützten zwar die meisten Professoren (abgestimmt wird geheim) diesen Vorschlag. Das studentische Kommissionsmitglied wählte jedoch eine schlaue Strategie, indem es die Absenkung der Studienbeiträge auf 300 Euro als weitergehenden Antrag deklarierte und zuerst darüber abstimmen ließ. Dieser wurde mit deutlicher Mehrheit abgelehnt. Anschließend sollte dann nach seinem Vorschlag in ansteigenden 10-er Schritten über die künftige Höhe der Studienbeiträge abgestimmt werden. Wäre es nicht gelungen, in diesem Augenblick den Kommissionsvorschlag der Beibehaltung von 500 Euro als weitergehend zu deklarieren, wären sicher einige Professoren bei einem Betrag zwischen 300 und 500 Euro umgestimmt worden. So ging der Kommissionsvorschlag dann doch mit eindeutiger, aber nicht beeindruckender Mehrheit durch.

Es kommt jetzt auf die Umsetzung an

Nun müssen zahlreiche Verbesserungsvorschläge der Evaluationskommission umgesetzt werden, sonst hat die Beibehaltung des bisherigen Beitrags von 500 Euro bald eine schlechte Position - wenn das ganze nicht aus übergeordneten politischen Gründen wie in mehreren anderen Ländern wieder „geschlachtet“ wird. Aus diesem Grund tagt die betreffende Senatskommission weiter intensiv, um die Umsetzung unserer Vorschläge voranzubringen. Dazu gehört primär, die gesetzlich mögliche sog. „10 % beste Leistung-Regel“ nicht wie bisher so auszugestalten, dass die 10 % Besten im Examen ihre Studienbeiträge erst nach Abschluss des Studiums erhalten (wenn sie dann schon eine Stelle haben). Die Kommission will mit Unterstützung des gesamten Senats zu einer semesterweisen Auszahlung für die jeweils „Besten“ kommen. Zu diesen sollen dann nicht nur Studierende mit den besten Noten zählen; sondern es sollen auch andere Leistungen wie die Mitwirkung in Selbstverwaltungsgremien prämiert werden. Eine solche semester- oder jahresweise Rückzahlung würde dann auch echte Anreize bieten und mehr Studierenden zugute kommen - nach Möglichkeit wirklich 10 % der über 45.000 Studierenden. Aber das ist nicht leicht zu verwirklichen, sowohl im Hinblick auf die verwaltungsmäßige, äußerst komplizierte Umsetzung in den Prüfungsämtern und anderen Stellen als auch die Sicherung einer ausreichenden Gleichbehandlung über alle Fakultäten sowie Studiengänge hinweg. Dennoch ist die Senatskommission zuversichtlich, diese Schwierigkeiten überwinden zu können - damit den Studienbeiträgen nicht nur eine soziale Abfederung, sondern mehr Anreize wie durch Stipendien gegenüberstehen.

Hans-Ulrich Küpper

Weiterbildung an der LMU – Eine Kooperation des Ehemaligen Netzwerkes LMU Management Alumni und der Externen Weiterbildung an der LMU

„Die Externe Weiterbildung der Ludwig-Maximilians-Universität München fördert seit vielen Jahren gezielt den Austausch zwischen Theorie und Praxis“, so Frau Dr. Huber und Frau Dr. Schmitz, die für die Programmentwicklung zuständig sind. Die Förderung und der Austausch bieten einen optimalen Anknüpfungspunkt für eine Zusammenarbeit mit dem Ehemaligen Netzwerk der Fakultät, das ab sofort seine Mitglieder regelmäßig über die Angebote informieren wird.



Die Externe Weiterbildung bietet Fach- und Führungskräften aus der Wirtschaft Gelegenheit, sich auf verschiedenen Gebieten mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen vertraut zu machen und diese in den beruflichen Alltag zu übertragen. In einem offenen Seminarprogramm informieren Sie international renommierte Wissenschaftler über den aktuellen Stand der Forschung in Bereichen wie Führung, Personal- und Organisationsentwicklung, Persönlichkeitsentwicklung, Wirtschaft, Ethik und Gesellschaft, Sprache und Kommunikation oder Internationales. Im Rahmen des Inhouse-, Coaching- und Beratungsangebotes entwickelt die Externe Weiterbildung der LMU in enger Zusammenarbeit auch kundenspezifische Angebote. Auf dem jährlich veranstalteten, eintägigen Weiterbildungskongress wird ein aktuelles Thema durch eine Reihe von Impulsvorträgen bekannter Wissenschaftler beleuchtet - in diesem Jahr widmet sich der Kongress dem Thema „Komplexität“ und alle Interessierten sind herzlich dazu eingeladen.

„Wir freuen uns sehr auf die Zusammenarbeit und hoffen, dass wir auch einige Personen damit ansprechen, die Interesse und Zeit haben, sich als Referenten und Vertreter der Praxis in der Externen Weiterbildung zu engagieren.“

Weitere Informationen zu dem Weiterbildungsangebot finden Sie auf der Homepage: www.lmu.de/wb. Bitte beachten Sie, dass Mitglieder im Alumni-Netzwerk bei der Anmeldung bevorzugt behandelt werden.

Für Fragen und Anregungen steht Ihnen das Team der Externen Weiterbildung selbstverständlich auch persönlich zur Verfügung - Sie erreichen das Team telefonisch unter 2180-72244 oder per E-Mail unter weiterbildung@lmu.de.

Bettina Hupf



Schön, dass Sie da waren! - 450 Gäste am 8. BWL-Fakultätstag

Der Tag stand in diesem Jahr ganz unter dem Motto „Corporate Social Responsibility“, zu dem wir wieder hochkarätige Redner begrüßen konnten.

Eingeleitet wurde das Event am Nachmittag mit fünf abwechslungsreichen Veranstaltungen, die die Teilnehmer besuchen konnten. In den verschiedenen Vorträgen und Diskussionsrunden, die von den Lehrstühlen der Fakultät betreut wurden, hatten die Besucher die Gelegenheit, die Perspektiven der Kompetenzfelder unserer Fakultät auf das Thema kennen zu lernen.

Im Anschluss trafen sich alle Teilnehmer im Lichthof. Erstmals präsentierten sich hier erfolgreiche Start-up Teams aus der Fakultät und der LMU den Besuchern und stellten ihre Geschäftsideen vor. Selbstverständlich wurde die Zeit auch wieder genutzt, um sich auszutauschen, Kontakte zu pflegen und zu knüpfen.

Um 17 Uhr begann dann die Plenumsdiskussion, die in diesem Jahr wieder im Audimax stattfinden konnte - im Vorjahr war dieses durch Studenten besetzt gewesen. Nach der Begrüßung des Dekans Prof. Hess und des Alumni-Beauftragten Prof. Picot wurde das Diskussionsforum durch den Vortrag des Telekom Personalvorstandes, Herrn Thomas Sattelberger, zum Thema „Soziale Verantwortung: Nächstenliebe, Feigenblatt, ökonomisches Kalkül oder Haltung?“ eingeleitet.

Anschließend sprach Herr Prof. Küpper zum Thema „Unternehmen im Spannungsfeld zwischen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Verantwortung“.

Die daran anknüpfende Plenumsdiskussion wurde von den Zuhörern engagiert genutzt, um noch offene Fragen zu klären, aber auch um die eigene Meinung einzubringen.

Ein Empfang im Lichthof sowie die Alumni Lounge, die erstmals in der Student Lounge im Rückgebäude der Ludwigstr. 28 stattfand, rundeten den erfolgreichen Tag ab.

Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen bedanken, die uns bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Tages unterstützt haben. Besonderer Dank gilt der Firma LHI Leasing GmbH für die Unterstützung des Empfangs sowie den Lehrstühlen von Prof. Weber, Prof. Weller und Prof. Meyer für die Organisation der Alumni Lounge.

Der nächste Fakultätstag findet voraussichtlich am 19. November 2011 statt - und wir laden Sie schon jetzt herzlich dazu ein!

Bettina Hupf



v.o.n.u: Thomas Sattelberger, Personalvorstand der Deutschen Telekom AG und Prof. Hans-Ulrich Küpper in der Diskussion



Absolventen des Sommersemesters 2010



Absolventen des Wintersemesters 2010/11



Promovenden Sommersemester 2010

Sieben frisch gebackene Doctores an der Fakultät für Betriebswirtschaft

Name/Vorname	Titel der Dissertation	Professor
Höhne, Elisabeth Dipl.-Wirtsch.-Inf.	Die Bedeutung von IT-Funktionalitäten für den Erfolg virtueller Communities; Betriebswirtschaftslehre	Hess/Picot
Jaron, Martin Dipl.-Kfm.	Noise Trading und Ineffizienzen am deutschen Aktienmarkt; Betriebswirtschaftslehre	Rudolph/Elsas
Klimaszewski-Blettner, Barbara Dipl.-Kffr.	Management von Katastrophenrisiken - Herausforderungen, Ansatzpunkte und Strategien im Rahmen einer Public-Private-Partnership; Betriebswirtschaftslehre	Richter/Küpper
Mahr, Ferdinand Dipl.-Kfm.	Aligning Information Technology, Organization, and Strategy: Effects on Firm Performance; Betriebswirtschaftslehre	Kretschmer/Harhoff
Taing, Stefan Dipl.-Ing.	Studies on Unified Communication: System Class Characteristics, Case Studies and Procedure Model Development; Betriebswirtschaftslehre	Picot/Hess
Wolf, Christian Michael Dipl.-Kfm.	Leistungstiefe von Softwareunternehmen – Eine Untersuchung von Herstellern monolithischer Standardanwendungssoftware; Betriebswirtschaftslehre	Hess/Picot
Zoch, Bernhard Dipl.-Wirtsch.-Inf.	Determinanten der Adoption von Informations- und Kommunikationstechnologien im Handwerk; Betriebswirtschaftslehre	Küpper/Hess

Promovenden Wintersemester 2010/11

22 Doktoranden schließen erfolgreich ihre Promotion ab

Name/Vorname	Titel der Dissertation	Professor
Ahrens, Sophie Charlotte Dipl.-Kffr.	Recommender systems – relevance in the consumer purchasing process; Betriebswirtschaftslehre	Hess/Picot
Annetzberger, Christian Dipl.-Kfm.	Kapitalstrukturdynamik deutscher börsennotierter Unternehmen – Wechselwirkung von Finanzierungs- maßnahmen, Investitionspolitik und Charakteristika der Vorstandsvorsitzenden; Betriebswirtschaftslehre	Rudolph/Elsas
Breig, Christoph Dipl.-Wi.-Ing.	Asset Pricing and Default Risk; Betriebswirtschaftslehre	Elsas/Rudolph
Dumont, Peter C. MIB	Corporate Entrepreneurship – Wissen und Innovation unternehmerisch gestalten; Betriebswirtschaftslehre	Picot/Witte
Frosch, Katharina Dipl.-oec.	The Innovative Capacity of an Aging Work-force; Betriebswirtschaftslehre	Zwick/Harhoff
Thomas, Claudia Dipl.-Kffr.	Management kreativer Prozesse - Theoretische und empirische Fundierung von Gestaltungs- empfehlungen für kreative Prozesse in technischen und gestalterischen Umfeldern; Betriebswirtschaftslehre	Küpper/Meyer
Gann, Philipp Dipl.-Kfm.	Moderne Kreditrisikomanagement – Beiträge zu ICAAP, CDOs und Corporate Credit Spreads; Betriebswirtschaftslehre	Rudolph/Küpper
Haucke, Florian Dipl.-Kfm.	Essays in environmental health economics; Betriebswirtschaftslehre	Leidl/Waldenberger



Prof. Wolfgang Ballwieser gratuliert Barbara Klimaszewski-Blettner



Ferdinand Mahr empfängt seine Urkunde

Höll-Steier, Armin Dipl.-Kfm.	Venture Capital – Fund Certification, Per-formance Prediction and Learnings from the Past; Betriebswirtschaftslehre	Rudolph/Harhoff
Mann, Florian Dipl.-Kfm.	Filmdistribution über internetbasierte Abrufdienste – Gestaltungsoptionen und intermediale Wechselwirkungen; Betriebswirtschaftslehre	Hess/Schwaiger
Raffelt, Ursula Dipl.-Kffr.	Architectural Branding. Understanding and Measuring its Relevance for Brand Communication; Betriebswirtschaftslehre	Meyer/Schmitt
Scholz, Julia Dipl.-Kffr.	Interessenkonflikte und Strukturierung bei Verbriefungstransaktionen; Betriebswirtschaftslehre	Rudolph/Richter
Steinorth, Petra Dipl.-Wirtsch.-Math.	Essays on the Economics of Selected Multi-Period Insurance Decisions with Private In-formation; Betriebswirtschaftslehre	Richter/Leidl
Stephenson, Nadine Dipl.-oec.	Financial Distress and Relationship Lending; Betriebswirtschaftslehre	Elsas/Rudolph
Tarrade, Hortense Diplôme INT, MBA	Cross-Border Venture Capital Investments – Why do Venture Capital Firms invest at a Distance?; Betriebswirtschaftslehre	Harhoff/Tuschke
Trost, Sandra Dipl.-Hdl.	Studienbezogene Selbstregulationsprozesse – Eine Adaptation des Metamodells „Selektion, Optimierung und Kompensation“; Wirtschaftspädagogik	Weber/Zwick
Wolfenstetter, Silke Britta Dipl.-Kffr.	Economic Aspects of Obesity and Physical Inactivity; Betriebswirtschaftslehre	Leidl/Picot
von Bredow, Axel Dipl.-Kfm.	Reallokation von Funktionen in grenzüberschreitend tätigen Konzernen – Eine Analyse der Ausgestaltung und Wirkung der Regelungen des Außensteuergesetzes; Betriebswirtschaftslehre	Theisen/Ballwieser
Hieke, Marie-Sophie Dipl.-Kffr.	Marketing & Public Policy – The Case of Nutrition Labelling on Foodstuffs; Betriebswirtschaftslehre	Schwaiger/Leidl
Seifert, Michael Dipl.-Kfm.	Die Erfassung von Unsicherheit bei den IFRS; Betriebswirtschaftslehre	Ballwieser/Theisen
Stamm, Mariana Dipl.-Volksw.	Essays on Asymmetric Markets – Advertising, Collusion, and Mobile Telecommunications; Betriebswirtschaftslehre	Kretschmer/v. Graevenitz
Wünsche, Sybille Dipl.-Kffr.	Europäische Unternehmensbesteuerung im Verhältnis zu Drittstaaten: Die Schweiz im Spannungsfeld zwischen Steuerwettbewerb und Steuerregulierung; Betriebswirtschaftslehre	Theisen/Wenz

Studierende Mütter

Ich erinnere mich noch gut an die Blicke meiner Kommilitonen, als ich im 6. Monat meiner Schwangerschaft mit einem nicht mehr zu übersehenden Babybauch meine Seminarpräsentation gehalten habe. Irgendwie schien die Aufmerksamkeit und das Interesse der Zuhörer weniger meinem Vortrag als vielmehr dem zukünftigen Nachwuchsstudenten zu gelten. Während des Studiums ein Kind? Dies können sich viele junge Frauen und Männer oft nicht vorstellen. In der Tat bedeutet dies, dass das Studium anders ablaufen kann, als man sich das zuvor vorgestellt hat. Insbesondere ist Geduld und Flexibilität gefragt, da mit Kind immer neue, unvorhergesehene Situationen entstehen können, die man selbst nur schwer beeinflussen kann. Klausuren können plötzlich nicht mehr mitgeschrieben werden, weil eine angemessene Vorbereitung durch ein krankes Kind nahezu unmöglich wird. Zusätzlicher Druck durch eine ambitionierte Zielstudien-

dauer ist in dieser Situation wenig hilfreich. Vielmehr finde ich, dass schon die Kombination von Familiengründung und Studium eine große Leistung ist, die auch durch eine potenziell verlängerte Studiendauer nicht geschmälert wird.

Nichtsdestotrotz steht man im Studium aufgrund der Vorgaben der Prüfungsordnung unter Zeitdruck. Dies wird für Studierende mit Kind etwas abgemildert, da diese sich für die Dauer ihrer Elternzeit beurlauben lassen können. Besonders positiv ist hierbei, dass auch während der Beurlaubungszeit Prüfungsleistungen eingebracht werden können. Dies begünstigt einen Studienverlauf, in dessen Rahmen die erforderlichen Leistungen in mehreren kleinen Etappen erbracht werden. Insgesamt steht Studierenden mit Kind somit ein größerer Zeitrahmen für den Abschluss ihres Studiums zur Verfügung.

Meine Erfahrungen sind sehr positiv

Ich selbst habe davon profitiert und insgesamt nur positive Erfahrungen als studierende Mutter an der LMU gemacht: Sei es, dass ich zusammen mit meiner Tochter in eine Klausureinsicht gehen konnte, oder dass es im Hauptgebäude einen Wickelraum gibt. Daneben habe ich vor allem auch Zuspruch vom Lehrstuhl-Team von Prof. Richter erhalten, bei dem ich bis unmittelbar vor der Geburt als studentische Hilfskraft tätig war. Ich erinnere mich noch daran, dass Prof. Richter am letzten Tag vor meinem Mutterschutz zu mir meinte, dass das was jetzt kommt ja schließlich Hand und Fuß hat – um mir danach mit auf den Weg zu geben, dass ich bitte trotzdem unbedingt mein Studium zu Ende machen solle.

Nach der Geburt meiner Tochter am Ende des Sommersemesters 2009 standen noch neun Klausuren und meine Diplomarbeit auf meinem Studienplan. Vor wenigen Wochen habe ich jetzt meine Diplomarbeit abgegeben und die Anzahl der noch offenen Klausuren hat sich auf vier reduziert. Besonders wichtig war es für mich, den Anschluss im Studium auch nach der Geburt nicht zu verlieren. Unterstützt durch mein Babysitting-Netzwerk, bestehend aus Kinderkrippe, Familie und Freunden konnte ich direkt im Semester danach mit dem Studium fortfahren. An dieser Stelle möchte ich mich daher bei allen bedanken, die mich in dieser Zeit unterstützt haben und immer noch unterstützen. Mittlerweile ist meine Tochter 1 ½ Jahre alt und bekommt jetzt schon viel mit, besonders wenn die Mama einmal weniger Zeit hat, wie z. B. während des Verfassens der Diplomarbeit. Ich bin mir sicher, sie wird das verstehen, wenn sie einmal älter ist.

Corinna Rupp

Corinna Rupp mit ihrer kleinen Tochter vor dem Hauptgebäude der LMU



Nach dem Master nach Äthiopien ...

Was macht man nach der Abgabe seiner Masterarbeit? Direkt ins Arbeitsleben starten? Für Christian Böhm war das keine Alternative. Von einem guten Freund darauf aufmerksam gemacht, bewarb er sich auf eine Stellenanzeige der Organisation PROJECT-E, die über verschiedene Netzwerke Volunteers für den Einsatz in Äthiopien suchten.

PROJECT-E ist eine von Studenten gegründete Nichtregierungsorganisation (NGO), die ein kleines College in Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens, baute und in diesem Waisenmädchen im Zeitraum von drei Jahren zu Bürokauffrauen ausbildet. Ich war von Anfang an von diesem Projekt begeistert, da es aufgrund der kleinen Größe dynamisch und zugleich sehr strukturiert wirkte. Primäres Ziel von PROJECT-E ist es, die besten Bürokauffrauen in Äthiopien auszubilden und in einigen Jahren unabhängig von europäischen Spendengeldern zu sein. Dieses Ziel soll durch drei Finanzierungssäulen erreicht werden: Die jungen Frauen zahlen einen kleinen prozentualen Anteil ihres Gehalts für etwa 8 Jahre nach ihrer Ausbildung an das College zurück. Zugleich soll das vorhandene Know-how in der Lehre genutzt werden, um äthiopischen Firmen Trainings in Englisch oder IT anzubieten. Da wir die Ausbildung als sehr hochwertig erachten, soll mittelfristig auch ein großer Teil der Kosten durch ein Stipendiensystem gedeckt werden, indem sich Unternehmen an den Ausbildungskosten beteiligen und hierfür vom Ausbildungspool vorrangig profitieren können.

Für die Steuerung des Projekts muss natürlich Klarheit über die Einnahmen - und Kostensituation herrschen. So war es meine Aufgabe, eine Dreijahres-Finanzplanung zu erstellen, ein Berichtswesen zu entwickeln und Geschäftskontakte für mögliche Kooperationen (Praktika, Trainings, Stipendien) zu intensivieren beziehungsweise herzustellen.

Voller Tatendrang und mit etwas Nervosität im Bauch (ich war vorher noch nie in einem Entwicklungsland) bin ich also im

August nach Addis Abeba geflogen. Als ich nachts um halb drei dort ankam, fiel sofort der Smog auf. Die Augen brannten. Außerdem roch es nach verbranntem Eukalyptus. Der Smog machte mir auch noch die nächsten zwei Wochen zu schaffen, zumal Addis Abeba auch noch auf ca. 2.200 Metern liegt. Mit einer anderen Freiwilligen, die zwei Tage vor mir ankam, suchte ich in den ersten Tagen eine Wohnung bzw. ein Haus. Letztlich fanden wir eine Bleibe in einem typisch afrikanischen Viertel. Ich fühlte mich dort relativ schnell „heimisch“, was auch an der hilfsbereiten und überaus gastfreundlichen Art der Äthiopier lag. Anfangs war es allerdings ein komisches Gefühl, der einzige „Weiße“ unter sonst nur „Schwarzen“ zu sein. Da die Äthiopier relativ kleine und schwächliche Menschen sind, fiel ich mit meinen fast zwei Metern besonders auf. Viele fanden meine Größe sogar lustig. Das komische Gefühl war dann nach circa zwei Wochen relativ schnell passé. Es hat sich immer wieder gezeigt, dass bei einer gewissen offenen Art und Identifikation mit der Kultur des Landes von den Äthiopiern ziemlich viel zurückkam. Das hat das Leben dort sicherlich erleichtert. Hinzu kommt, dass die Äthiopier westlichen Ausländern glücklicherweise auf Augenhöhe begegnen, was meines Erachtens an der Tatsache liegt, dass die Äthiopier nie richtig kolonialisiert wurden.

Wir arbeiteten nicht jeden Tag am College, da das College am Stadtrand liegt und die Fahrt dorthin mit dem Minibus 1,5 bis 2 Stunden dauert und die Mini-



Das Gelände des Colleges in Addis Abeba

busse häufig ziemlich überladen sind. Es ist relativ anstrengend in einem Minibus, der eigentlich für zwölf Leute ausgelegt ist, mit tatsächlich 18 - 21 Leuten plus teilweise Tieren (Schafe oder Hühner) 1,5 Stunden unterwegs zu sein. Außerdem musste man zu den Stoßzeiten immer um Plätze „kämpfen“. Das Minibusfahren war dennoch so interessant und teilweise lustig, dass es zu einem meiner bleibenden Eindrücke in Afrika wurde.

Die Minibusse bleiben mir in Erinnerung

Eine Finanzplanung für so ein kleines Projekt durchzuführen erscheint an sich nicht besonders schwierig. Es sind allerdings schnell typische Probleme aufgetreten, die Parallelen zur Theorie und Unternehmenspraxis aufweisen. Ich meine damit insbesondere Agency-Probleme. Das Problem liegt darin, dass PROJECT-E nicht selbst in Äthiopien registriert ist. Dies ist für nahezu keine ausländische Nichtregierungsorganisation möglich, da die autoritäre Regierung stets bemüht ist, den ausländischen Einfluss möglichst gering zu halten. Deshalb kooperiert PROJECT-E mit einer Partnerorganisation, die den notwendigen Rahmen liefert und verschiedene, restriktive Lizenzierungsverfahren erleichtert. Unter dieser Organisation läuft offiziell der operative Schulbetrieb. Genauso ist diese Organisation zunächst Eigentümer des

Vermögens. Es existieren dennoch Verträge, die PROJECT-E das Vermögen zusichern.

Vor meiner Ankunft gab es immer wieder Probleme mit unserem Schulleiter. Da der Schulleiter der Leiterin der Partnerorganisation relativ nahe steht, kam es zu gewissen Irritationen zwischen uns und der Partnerorganisation. Aufgrund dieser Verhältnisse war es nicht einfach, einen detaillierten Einblick in die Kostensituation zu bekommen. Noch schwieriger war es, Prozesse umzukrempeln, da PROJECT-E nur ein Partner von vielen ist und beide Organisationen im Detail nicht immer die gleichen Ziele verfolgen. Natürlich sind wir selbst noch eine junge Organisation und damit nicht frei von Fehlern. Bedingt durch die Dreieckskonstellation (PROJECT-E, College, Partnerorganisation) waren beispielsweise nicht immer alle Kommunikationswege und Verantwortungsbereiche klar definiert. Das hat teilweise zu den erwähnten Problemen beigetragen. Inzwischen haben wir das verändert und der Projektorganisation eine eindeutigere Struktur gegeben.

Letztlich kam für die Umstände vor Ort meines Erachtens dennoch ein gut gelungenes und integriertes Finanzmodell in Excel heraus, das eine gewisse Basis für das Fundraising und andere Entscheidungen liefert. Ich glaube, ich konnte damit meinen Teil für einen erfolgreichen Projektverlauf beitragen, zumal wir eine interdisziplinäre Truppe sind und ein betriebswirtschaftlicher Blick auf manche Themen nicht schadet.

Übrigens sucht PROJECT-E immer wieder engagierte und clevere Studenten mit viel Eigeninitiative für Tätigkeiten in Addis Abeba und auch Europa. Wer interessiert ist, auf diesem Weg oder über eine Spende zum Erfolg des Projekts beizutragen findet weitere Informationen auf www.project-e.eu. *Christian Böhm*



Kinder bei einem Ausflug außerhalb der Stadt

Viva Chile – Viva la Vida: Mein Auslandssemester an der Universidad Santa María in Valparaíso/Chile

Terremoto. Am 27. Februar 2010 bebte in Chile die Erde. Das Epizentrum des mit einer Stärke von 8,8 stärksten Erdbebens der letzten Jahre lag in Concepción, nur 300 Kilometer südöstlich der Hauptstadt Santiago de Chile. Und somit auch nur etwa dieselbe Distanz von Valparaíso entfernt, wo am 10. März 2010 mein Auslandssemester an der Universidad Santa María (USM) beginnen sollte.

Die Entscheidung, zusammen mit meinem Kommilitonen Max Rummert eine Bewerbung für die einzige Partneruniversität der LMU in Süd- und Mittelamerika zu verfassen, hatte ich schon über ein Jahr zuvor getroffen. Mich faszinierte der Gedanke, etwas „Anderes“ zu machen als „nur“ Erasmus. Grundkenntnisse in Spanisch hatte ich in der Schule erworben und Südamerika interessierte mich. Die Kooperation zwischen der chilenischen USM und der LMU wurde im Jahr 2008 geschlossen und so sollten Max und ich die ersten Münchener Studenten sein, die von der Partnerschaft profitieren konnten. Die USM gilt als eine der besten Universitäten Chiles. Der fachliche Schwerpunkt liegt eindeutig auf technischen Themen. Nichtsdestotrotz bietet die USM zahlreiche betriebswirtschaftliche Kurse. Mit freundlicher und tatkräftiger Unterstützung von Frau Stenke vom International Relations Center der Fakultät hatte ich im Januar 2009 alle notwendigen Unterlagen gesammelt und erhielt kurze Zeit später die Zusage. Somit blieb etwa ein Jahr für alle weiteren Planungen.

Ich wollte nicht „nur“ ins Ausland gehen

Chile ist ein unglaublich vielseitiges Land – nicht nur in landwirtschaftlicher Hinsicht. Während die Chilenen gewissen Vorurteilen mancher Nachbarländer zufolge langweilig, unzufrieden und gefühllos sein sollen, habe ich die überwiegende Mehrheit der Chilenen als sehr offene und durchaus temperamentvolle Menschen kennen gelernt, die sehr wohl wissen das Leben zu genießen. Dabei denke ich nur an eines von vielen „Asado(s)“ zurück: Kiloweise zartes Rinderfilet am Stück gegrillt, dazu Carménère Rotwein. Chile gehört nicht umsonst zu den besten Weinbauregionen der Welt und gutes Rindfleisch kommt nicht nur aus Argentinien.

Neben dem Vergnügen bot die Universität den notwendigen Ausgleich. Vorwegnehmend ein großes Lob an die Organisation der USM. Die Betreuung der Austauschstudenten war stets vorbildlich. Mein Tutor hatte bereits im Vorfeld meines Abflugs



Stephan Hacker bei einer seiner Reisen in Chile

E-Mail-Kontakt mit mir aufgenommen und alle mir sich stellenden Fragen geduldig beantwortet. Vor Ort erklärte er die notwendigen Formalitäten, lud mich zum Fußball spielen mit seinen Freunden ein und ermöglichte mir so einen sorgenfreien Start in mein Semester fern der deutschen Heimat.

Am ersten Tag des Semesters begrüßte der Präsident der USM alle Austauschstudenten mit einer freundlichen Rede. Danach wurden Kleingruppen gebildet, die von ihrem Tutor eine detaillierte Führung über den Campus erhielten. Bei all der anfänglichen Orientierungslosigkeit ein sehr sinnvoller Programmpunkt. Das Campusgelände der USM, die im Jahr 1929 aus dem Stiftungsvermögen von Federico Santa María hervorging und seitdem in privater Hand ist, liegt oberhalb des pazifischen Ozeans und erscheint auf den ersten Blick äußerst imposant. Das Frontgebäude soll – viel Phantasie vorausgesetzt – mit dem Harry Potter-Schloss vergleichbar sein. Diese Assoziation hatte zumindest eine Deutsche Mitaaustauschstudentin. Der Campus bietet zahlreiche Freizeitmöglichkeiten. Ich habe mit meinem Tutor das Gimnasio (Fitnessstudio) genutzt. Ebenso stand ein Pool (nur mit Badekappe!) und weitere Sportplätze den Studenten zur weitgehend freien Verfügung. Auch die Computerräume der Universität sind modern ausgestattet. Über die sportlichen Aktivitäten hinaus gibt es viele Möglichkeiten, in diversen Clubs künstlerische oder musikalische Talente zu verfolgen. All das so kompakt komprimiert auf einem Campus, an dem sich alle Studenten (mehr oder weniger) täglich treffen, erscheint mir zumindest im Ausland vorteilhaft. Wie so vieles im Leben hat natürlich auch die Campus-Atmosphäre ihre Schattenseiten...

In akademischer Hinsicht habe ich in meinem Auslandssemester – ehrliche Selbstbeurteilung – keinen Fleißarbeitspreis verdient, obwohl ich gerne und regelmäßig meine Kurse besucht

habe. An der USM herrscht eine indirekte Anwesenheitspflicht, da der Professor bei Kursgrößen von etwa 20 Teilnehmern pro Kurs jeden mit Namen kennt. Und ein Fehlen der Austauschstudenten fällt natürlich immer besonders auf.

Das Niveau der renommierten Universität ist nicht zu unterschätzen. Zwar wird weniger Fokus auf mathematische Herleitungen und theoretische Konzepte gelegt wie an der LMU. Aber drei Klausuren pro Fach je Semester und das ständige Lesen von Texten und Fallstudien erfordern einen hohen Zeitaufwand. Ohne sehr gute Spanischkenntnisse ist es bereits schwierig, der Vorlesung des Professors bzw. der Diskussion im Kurs zu folgen, da das chilenische Spanisch sich deutlich von der spanischen Schriftsprache unterscheidet. Zusammengefasst habe ich meine Priorität nicht auf eine große Anzahl von Kursen gesetzt, sondern die Möglichkeit wahrgenommen, meine sprachlichen Fähigkeiten auszubauen. Ganz gemäß dem Motto des für den Austausch zuständigen Professors: Pasa lo bien! (Gemeint war, dass wir, die Austauschstudenten, die Zeit in Chile genießen sollen, d. h. nicht zu viele Kurse wählen, uns auf die Sprache fokussieren und die Gelegenheit zum Reisen - und Feiern - nutzen sollen.)

Gute Sprachkenntnisse sind unabdingbar

Ich habe während des ganzen Semesters einige kleinere Reisen unternommen. So war ich z. B. mit anderen Austauschstudenten für ein Wochenende in Santiago de Chile. Andere freie Tage nutzte ich, um von der nördlichen Küstenstadt La Serena aus eine Tour durch das Valle de Equi zu machen. Dort werden die Trauben für das chilenische Nationalgetränk angebaut. Pisco, ein süßlicher Traubenschnaps oder auch Pisco (Pisco gemischt mit Coca Cola) sollte eine wichtige Vokabel während des Austauschsemesters werden. Die Idee, Pisco über eine Importfirma auf dem europäischen Markt anzubieten, ist trotzdem erstmal auf Eis gelegt. In der Umgebung von La Serena gibt es ein atemberaubendes Planetarium. Mit einem grellgrünen Laserstrahl werden die verschiedenen Sternbilder am Firmament erklärt. Das Planetarium dort soll einer der besten Plätze der Welt zum Beobachten von Sternen sein. Eine dritte Reise führte mich hoch in den Norden an die Grenze zu Bolivien. Die Atacama-Wüste ist eine der Haupttouristenattraktionen des Landes. Die landschaftliche Schönheit dieser Gegend hat mich tief beeindruckt.

Die Landschaft ist überwältigend

Allgemein hatte ich den Eindruck, dass Chile in vielen Bereichen bereits westeuropäische Standards erfüllt. Die Metro in der Hauptstadt, die Appartements im mondänen Sommerferienort Viña del Mar oder das Preisniveau. Chiles Wirtschaft hat eine Dekade von historisch hohen Wachstumsraten hinter sich. Getrieben



Universidad Santa María in Valparaíso



von Rekordpreisen für Kupfer (Chile fördert etwa ein Drittel der Weltmarktmenge) ist der Peso gegenüber Euro und Dollar stark aufgewertet. Zweifellos hat das verheerende Erdbeben enormen volkswirtschaftlichen Schaden angerichtet. Laut aktuellen Schätzungen der Munich Re etwa 30 Mrd. US Dollar. Dennoch erwartet Chile laut Schätzungen des Finanzministeriums für 2011 ein Wirtschaftswachstum von über 6 %. Der Kupferpreis ist aktuell auf einem Rekordniveau, höher als vor der Finanzkrise. Und nicht zuletzt scheint das Bildungssystem des Landes im OECD Vergleich (Chile ist seit Mai 2010 Mitglied) gut entwickelt. Ein Beispiel: Allein im Raum Valparaíso/Viña del Mar gibt es insgesamt 16 staatliche oder private Universitäten.

Dem für mich über Bachelor und Master im Herbst 2009 zuspitzte, kam die Anforderung des Ministeriums an das Staatsinstitut, möglichst schnell Untersuchungsergebnisse vorzulegen. Zum Glück konnten die wichtigsten Erkenntnisse aus dem ersten Schritt relativ rasch zu Anfang des Jahres 2010 bereitgestellt werden. Sie lieferten eine Reihe überraschender Einsichten. So machte allein die Durchsicht der Ordnungen und des zugehörigen Informationsmaterials der Fakultäten deutlich, dass die Struktur der neuen Studiengänge vielfach für die Studierenden nicht leicht zu durchschauen ist. Ein in diesem Prozess immer wieder als wichtig betontes Element, die Gliederung des Studiums in Module, wird völlig unterschiedlich aufgefasst und trägt eher zur Verwirrung bei. Zudem ist die Zahl der Prüfungen je Modul sowie insgesamt völlig verschieden und in einzelnen Studiengängen wohl kaum in der vorgegebenen Zeit zu bewältigen. Ein weiteres Problem liegt in der Anerkennung von Prüfungsleistungen, die an anderer Stelle erbracht wurden. Nach den mit Bologna eingeführten rechtlichen Vorgaben müsste nicht mehr der Student belegen, dass eine Leistung anzuerkennen ist. Vielmehr sollte die Beweislast umgekehrt werden, so dass ein Prüfungsamt nachweisen muss, wenn eine Leistung nicht der geforderten entspricht. Diese klare Vorschrift haben nicht alle Fakultäten übernommen.

So hat der erste Untersuchungsschritt schon eine Reihe von Problemen ans Licht gebracht. Mit ihrer Offenlegung konnte dazu beigetragen werden, die Diskussion zwischen den Studentenvertretern, den Hochschulen und den Wissenschaftsministerien durch belegbare Sachverhalte zu untermasammeln können. Dabei konnte ich nicht nur meine Spanisch-Kenntnisse verbessern oder interkulturelle Kompetenzen erweitern. Vielmehr habe ich faszinierende Menschen kennen gelernt, mit denen ich bis heute in regelmäßigem Kontakt stehe – Facebook sei Dank. So kam es, dass zwei chilenische Freunde, mein Tutor und der Hosteleigentümer, ihre Reisepläne in Europa an die Oktoberfest-Zeiten anpassten und mich in München besucht haben. Einen Satz zum Schluss im Sinne der Völkerverständigung: „Me gusta la fiesta de la cerveza!“

Stephan Hacker

Auslandssemester an der Florida State University

Die LMU hat eine neue Kooperation mit dem College of Business der Florida State University. Im Wintersemester 2010/11 wurde zum ersten Mal ein Austauschplatz angeboten, den Verena Jäger, Studentin der Wirtschaftsmathematik, wahrgenommen hat. Die Florida State University (FSU) hat ihren Sitz in Tallahassee, der Hauptstadt Floridas. Das Risk Management & Insurance Program gehört zu den größten und renommiertesten Studiengängen im Bereich Versicherung und Risikomanagement der USA.

Florida – man muss sich den Klang dieses Wortes auf der Zunge zergehen lassen. Florida – das klingt nach Flipper und Miami Beach, nach Alligatoren und Disney World. Das Touristen-Paradies mit seiner attraktiven Lage am Golfstrom ist aber in besonderem Maße von Hurrikans bedroht. Den Wunsch nach einem Ruhestand unter Palmen haben viele Amerikaner dennoch: Die Bevölkerungszahlen in Florida steigen nach wie vor – sowohl was Erst- als auch was Zweitwohnsitze betrifft. Die Kombination aus steigenden Bevölkerungszahlen besonders in Küstengebieten, hoher Schadensbilanz in der Vergangenheit und großen Umweltrisiken macht Florida zu einem

besonderen Versicherungsmarkt in den USA. Nicht zuletzt aufgrund dieser Spezifika hat das College of Business der Florida State University ein spezielles Risk Management & Insurance Program (RMI Program).

Als Studentin der Wirtschaftsmathematik habe ich mir bereits in München durch Vorlesungen und Praktika Grundlagen im Bereich Versicherung und Risikomanagement aneignen und Erfahrungen sammeln können. Die Möglichkeit, als erste Vertreterin der LMU in Florida Risk Management & Insurance studieren zu können, war eine große Chance für mich, meine vorhandenen Kenntnisse zu vertiefen und die Spezifika des amerikanischen Versicherungssystems und der Besonderheiten in Florida kennen zu lernen.

Flipper und Miami Beach

Während meines Auslandssemesters habe ich drei Kurse im RMI-Bereich und einen Kurs in Finance belegt. Zu den RMI-Kursen zählten Life Insurance, Commercial Risk Management und Insurance Operations. Das Studium an einer amerikanischen Universität unterscheidet sich zum Teil stark vom deutschen akademischen System. Es war interessant und herausfordernd

Neben dem Studium ging es auch zu Basketball-Spielen

zugleich, in eine andere akademische Kultur einzutauchen. Die Zahl der Teilnehmer pro Kurs ist sehr gering, in Commercial Risk Management waren wir beispielsweise nur 15 Studenten. Durch die angenehme Professor-Student-Relation entstand eine äußerst kommunikative Lernatmosphäre, die sich stark von den deutschen Vorlesungen unterscheidet. Auch Leistungskontrollen fanden regelmäßiger statt. Anders als in München müssen Studenten neben den final exams, die in der letzten Semesterwoche stattfinden, bereits während des Semesters Klausuren/Tests schreiben und spezielle assignments abgeben. Eine ganz besondere Erfahrung waren die so genannten Quizzes, die in der Regel einmal pro Woche über den aktuellen Stoff geschrieben wurden. Doch es gab Ausnahmen: Viele meiner amerikanischen Kommilitonen sind Prof. Richter noch heute dankbar, weil ein Quiz aufgrund seines Besuchs im November spontan abgesagt wurde, damit er für die LMU werben konnte.

Zwar ist das individuelle und eigenständige Zeitmanagement durch regelmäßige Leistungskontrollen etwas eingeschränkter als in Deutschland, ich persönlich habe es aber sehr zu schätzen gelernt, schon während des Semesters Punkte für meine Endnote sammeln zu können. Eine weitere Besonderheit für mich war die Insurance Society, eine studentische Organisation innerhalb des College of Business, die als Anlaufstation für Karriere und Berufsplanung dient. Mit Unterstützung der Professoren knüpft der Vorstand der Insurance Society Firmenkontakte und

organisiert in regelmäßigen Abständen Recruiting Events oder Kaminabende. Die Insurance Society bietet zudem Hilfe bei Bewerbungen sowie Trainingskurse für Vorstellungsgespräche an. Während meines Aufenthaltes habe ich mich ebenfalls in der Insurance Society engagiert, was für mich eine große Bereicherung war. Durch die vielen Veranstaltungen ist es sehr leicht, Kontakte zu Kommilitonen und Firmen herzustellen.

Trotz des intensiven Programms – es blieb immer wenig Freizeit – ließ ich es mir natürlich nicht nehmen, Fan der FSU Football-Mannschaft zu werden und die „Seminoles“ anzufeuern. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie ich während der ersten Tage in Tallahassee nicht verstanden habe, was „Seminoles“ sind. Auch Ausrufe wie „Go Noles!“ konnte ich anfangs nicht einordnen. Erst nachdem ich Bekanntschaften zu Amerikanern geschlossen hatte, wurde mir klar, dass es sich um unsere Football-Mannschaft handelte. „Seminoles“ ist der Name eines Stammes von Native Americans, die sich im frühen 18. Jahrhundert in der Gegend niedergelassen hatten. Als Studentin hatte ich kostenlosen Eintritt in das universitätseigene Football-Stadion, das über 80.000 Zuschauer fasst und in dem etwa zwei Mal pro Monat ein Heimspiel stattfindet. Sport im Allgemeinen und Football im Besonderen ist als integraler Teil der amerikanischen College-Kultur nicht wegzudenken!

Sport ist ein integraler Bestandteil in Amerika

Da das Semester in Florida von August bis Dezember geht, bietet es sich an, die verbleibenden Monate bis zum Beginn des Sommersemesters in München für ein Praktikum zu nutzen. Ich selbst habe nach dem Semester an der FSU ein Praktikum in San Francisco absolviert, wodurch ich meine Kenntnisse im internationalen Versicherungswesen vertiefen und eine zweite landeskundliche Erfahrung in den USA machen konnte – die west coast unterscheidet sich deutlich von Florida.

Auch wenn ich Flipper nicht gesehen habe und auch sonst die meisten touristischen Highlights aufgrund des intensiven akademischen Programms links liegen lassen musste: Es war ein unvergleichliches Semester, von dem ich nicht nur akademisch, sondern auch landeskundlich und persönlich sehr profitiert habe – und wofür ich vielen danken möchte, sowohl in Florida als auch in München. Vor allem danke ich dem Munich Risk and Insurance Center (MRIC), insbesondere Prof. Andreas Richter und Stephanie Meyr, für ihr Engagement, die meinen Austausch erst möglich machten. Die organisatorische, fachliche und finanzielle Unterstützung trugen maßgeblich zum Gelingen des Auslandsaufenthaltes bei.

Ich hoffe, dass auch künftig Studenten mit Schwerpunkt Risikomanagement und Versicherung von der neuen Universitätskooperation profitieren können.

Verena Jäger



Gemeinsam Bildung stärken: Mit der deutschen Delegation nach Singapur ...

Mai 2010: Am 13. und 14. Mai 2010 fand die 12. Asien-Pazifik-Konferenz der Deutschen Wirtschaft unter dem Motto „Partnership – Innovation – Sustainability“ in Singapur statt. Auf Einladung des Bundesministers für Wirtschaft und Technologie Rainer Brüderle reisten Prof. Nico Grove und Dr. Stefan Taing vom Institut für Information, Organisation und Management als Vertreter der Fakultät für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München mit der deutschen Delegation gemeinsam nach Singapur.

Die zehn Mitgliedsländer von ASEAN, die „Association of Southeast Asian Nations“, sind mit einem Bruttosozialprodukt von 1.492 Mrd. US Dollar und einer Bevölkerung von 591,8 Mio. Menschen einer der Wachstumsmärkte der Weltwirtschaft. Die Handelsbeziehungen zwischen ASEAN und Deutschland werden für die jeweilige Wirtschaft daher immer wichtiger. So stiegen beispielsweise die Exporte der deutschen Wirtschaft nach ASEAN in den vergangenen zehn Jahren um 65 % an. Aber auch das Engagement der deutschen Wirtschaft vor Ort nimmt stark zu, so dass sich in 2007 deutsche Direktinvestitionen im ASEAN Raum auf 13,4 Mrd. Euro beliefen (Germany Trade & Invest, 2010). Parallel zur rein wirtschaftlichen Entwicklung kommen in jüngster Zeit jedoch auch mehr und mehr Themen im Hinblick auf eine nachhaltige, ökonomische sowie ökologische und soziale Entwicklung auf die Agenda der bilateralen Diskussionen. Wie wichtig das Thema Nachhaltigkeit z. B. für die Regierung Singapurs ist, sieht man an der Bereitstellung von 1 Mrd. SG Dollar (~ 560 Mrd. Euro) für nachhaltige Entwicklungsinitiativen im Jahr 2009. Dabei wurden bereits 400 Mio. SG Dollar in Initiativen für ökologische Gebäudeentwicklung und Solarenergie-Erzeugung in öffentlichen Gebäuden investiert.

Vor diesem Hintergrund, der Verbindung von ökonomischen mit sozialen und ökologischen Zielen, stand auch die 12. Asien-Pazifik-Konferenz der Deutschen Wirtschaft in Singapur. Unter dem Motto „Partnership – Innovation – Sustainability“ kamen führende Vertreter aus Politik und Wirtschaft aus Deutschland und der ASEAN Region zusammen, um die Bedeutung Asiens und Europas füreinander aus wirtschaftlicher Sicht zu diskutieren, aber auch der Frage nachzugehen, wie das Thema Nachhaltigkeit in der wirtschaftlichen Entwicklung zu einer tragenden Rolle integriert werden kann. Am 1. Tag der Konferenz stand der Dialog zwischen der asiatischen und deutschen Wirtschaft im Mittelpunkt. Der 2. Tag war der deutschen Perspektive einer Generierung und Finanzierung sowie Vermarktung insbesondere nachhaltiger Technologien und Produkten gewidmet. Prof. Nico

Grove und Dr. Stefan Taing reisten als Mitglieder der deutschen Delegation aufgrund ihres Engagements in der Forschung um das Thema „Nachhaltigkeit“ gemeinsam nach Singapur.

Nachhaltigkeit ist auch in Asien ein Thema

Prof. Nico Grove und Dr. Stefan Taing widmen sich innerhalb eines Forschungsprojektes zum Thema Nachhaltigkeit der Identifikation eines Bezugsrahmens und den institutionellen Rahmenbedingungen von „Nachhaltigkeit“ am Institut für Information, Organisation und Management unter der Leitung von Lehrstuhlinhaber Prof. Arnold Picot. So konzentrieren sich aktuelle Diskurse zwischen Wissenschaft und Praxis immer stärker auf die Notwendigkeit einer Neuausrichtung unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Werte. Jüngste Ausläufer der Finanzkrise oder auch die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko führen uns immer stärker vor Augen, wohin eine kurzfristige Ergebnismaximierung Einzelner führen kann und liefern dahingehend einen kleinen Ausblick, welche langfristigen Schäden nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für die Gesellschaft noch folgen können.



Dr. Stefan Taing, Bundesminister Rainer Brüderle und Prof. Nico Grove

nen. Als potenzielles Heilmittel haben die Politik, Wirtschaft und Nichtregierungsorganisationen übereinstimmend Nachhaltigkeit und damit nachhaltiges Wirtschaften identifiziert.

Auch während der Konferenz zeigte sich ein stark diversifiziertes Bild in der Verwendung und des Verständnisses des Begriffs „Nachhaltigkeit“ und verdeutlichte damit den Bedarf nach einer fundierten wissenschaftlichen Theoriebildung und Überprüfung. So bedeutet Nachhaltigkeit für Dr. Jürgen Hambrecht, Vorstandsvorsitzender der BASF SE zunächst die Generierung von Wert. Drei Dimensionen können unterschieden werden: 1. Reduzierung von Risiko, 2. Generierung von Geschäft und 3. die Übernahme sozialer Verantwortung. In Folge ist Corporate Social Responsibility eine Teilmenge der Nachhaltigkeit, die laut Hambrecht in der DNA eines Unternehmens verankert ist oder eben nicht. Eine objektive Messung von Nachhaltigkeit sei jedoch nicht möglich. Andere fordern dagegen das Setzen klarer Standards und die Etablierung von Mess- und Bewertungsindizes, um eine Vergleichbarkeit von Nachhaltigkeit zwischen Unternehmen zu schaffen. Die Dimensionierung wird dadurch jedoch nicht einfacher. Während

für malaiische Unternehmen laut Ir. Lee Swee Eng, Group Managing Director der KNM Group, Nachhaltigkeit bis jetzt leider lediglich in der Präsenz und Höhe ausgestellter Schecks für Hilfsorganisationen in den Medien gemessen wird, so beinhaltet Nachhaltigkeit für Olivia Lum, Group Chief Executive Officer von Hyflux Ltd., die Integration von Themenkomplexen wie Kinderarbeit bis hin zur Erlaubnis von Tiefseebohrungen nach Öl. Aber auch wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Aspekte wie z. B. der Auf- und Ausbau von Infrastruktur zählen in den Bereich der Nachhaltigkeit, so Claudia Bögel, MdB, Delegationsmitglied der deutschen Wirtschaft.

Im Hinblick auf die Finanzkrise sehen ASEAN Generalsekretär Dr. Surin Pitsuwan und Dr. Jürgen Heraeus, Vorsitzender der Heraeus Holding GmbH, dagegen die Rettung von Banken und damit von nicht überlebensfähigen Unternehmen als kontraproduktiv. Missmanagement wird bei Unternehmen mit Marktaustritt bestraft und so sollte es auch bei Banken sein. Ein nachhaltiger Wettbewerb könne demnach nicht entstehen, wenn der natürliche Selektionsprozess und damit eine Marktereinigung durch eben diese Hilfen und Garantien im Verlustfall ad absurdum geführt werden.

Ein gemeinsames Verständnis ist sehr wichtig

Diese beschriebene Vielfalt zeigt umso mehr wie wichtig es ist, ein gemeinsames, wissenschaftlich fundiertes Verständnis zu entwickeln und Wirkbezüge von Nachhaltigkeit, wie auch Entlohnungsschemata für Manager im Hinblick auf Nachhaltigkeit anreizkompatibel anzupassen bzw. neu zu gestalten. Hierzu hat die APK2010 neben neuen Themen auch Wege und Möglichkeiten aufgezeigt, das Thema Nachhaltigkeit greifbarer zu machen und weiter zu erforschen.

Im Bezug auf die Integration der Langfristigkeit in die Lehre von rationalen Entscheidungen ist auch ein Umdenken in der Ausbildung erforderlich. Zum Beispiel wurde an unserer Fakultät zu diesem Themenbereich im Sommersemester 2010 ein Seminar am Institut für Information, Organisation und Management angeboten, welches das Thema Nachhaltigkeit an Studierende vermitteln sollte. Gerade diese Integration und Reflektion des Themas Nachhaltigkeit bereits in der Ausbildung ist unerlässlich.

So auch Bundesminister Rainer Brüderle: „Die Ausbildung und kontinuierliche Weiterbildung sind Schlüsselfaktoren für Innovation und Wachstum in beiden Regionen: Der EU und ASEAN gleichermaßen. So wünscht sich Singapurs Premierminister mit Nachdruck mehr deutsche Studierende, die nach Singapur gehen. Umso mehr freue ich mich auch über das Engagement der Fakultät für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität bei der APK2010. Es gilt nun, gemeinsam Wege zu verändern und anzupacken.“

Nico Grove, Stefan Taing

Forschungsaufenthalt an der Wharton School
Von Januar - Mai 2010
an der University of Pennsylvania

Im Rahmen meiner Tätigkeit am Institut für Risikomanagement und Versicherung ergab sich für mich die Möglichkeit, ein Forschungssemester am Insurance and Risk Management Department an der Wharton School der University of Pennsylvania zu verbringen. Nachdem ich endlich den etwas umständlichen Visa-Prozess durchlaufen hatte, startete ich am 2. Januar 2010, zunächst einmal nach Atlanta zu den Allied Social Sciences Association Meetings, der größten und einer der renommiertesten Ökonomen-Konferenz weltweit.

Am 5. Januar ging es dann weiter nach Philadelphia. Die ersten beiden Tage war ich ziemlich damit beschäftigt, mich und meine Wohnung einzurichten. Am 3. Tag bekam ich ein Büro zugewiesen und lernte die Professorinnen und Professoren sowie die Studierenden des Insurance and Risk Management Departments kennen, das wahrscheinlich das weltweit renommierteste Department in diesem Bereich ist. Prof. Olivia Mitchell, die mich auch eingeladen hatte, leitet nicht nur das Department, sondern ist gleichzeitig eine der angesehensten Forscherinnen im Bereich Rentenversicherung. Dementsprechend groß war auch zuerst mein Respekt, aber ich bin insgesamt mehr als freundlich aufgenommen worden. Gerade Olivia Mitchell und auch ihr Kollege Neil Doherty haben wirklich dafür gesorgt, dass ich mich in der Zeit dort sehr wohl und willkommen gefühlt habe. Insgesamt herrscht an dem Department eine sehr kollegiale und freundliche Atmosphäre, wobei auch der akademische Druck, unter dem insbesondere die Ph.D-Studierenden und die jungen Assistant Professors ohne Tenure stehen, sehr deutlich zu spüren



Locust Walk, die Hauptschlagader des Campus, mit einem der Wharton Gebäude auf der rechten Seite (oben). Petra Steinorth auf dem Campus der University of Pennsylvania (unten)

ist. Im Gegensatz zum deutschen System werden frisch Promovierte direkt als Assistant Professor eingestellt, wobei es sich aber nur um eine befristete Anstellung (tenure-track) handelt, die üblicherweise nach 6 Jahren evaluiert wird und in eine Lebenszeitstelle umgewandelt werden kann. Daher ist der Druck hoch für die Doktoranden, eine Anstellung an einer guten Universität zu finden, und für die Assistant Professors, eine Lebenszeitstelle zu erhalten. Wharton ist eben nicht umsonst eines der Aushängeschilder einer Ivy League Universität und wird regelmäßig als beste Business School der Welt laut der Financial Times gerankt.

Insgesamt war der Aufenthalt für mich eine sehr lehrreiche und produktive Zeit. Sehr spannend war unter anderem, dass ich auch das Einstellungsverfahren für neue Assistant Professors in verschiedenen Departments mitbekommen habe, da dies im Rahmen einer Seminarserie, die ich besucht habe, durchgeführt wurde. Da ging es manchmal schon wirklich heiß her und man wollte nicht unbedingt in der Haut der Kandidaten stecken, wenn z. B. kommentiert wurde: „You have now been talking for five minutes and I still do not have any clue what you are doing.“ Da fängt man auch als ZuhörerIn zu schwitzen an.

Toll war auch, dass Olivia Mitchell mich zu sehr vielen ihrer Aktivitäten mitgenommen hat. So habe ich zum Beispiel viele ihrer Praxiskooperationspartner kennen gelernt, habe mit ihr hinter einer verdunkelten Scheibe gesessen und Vertretern verschiedener Einkommensgruppen bei der Diskussion über staatliche und private Altersvorsorge zuhören können und vieles mehr. Spannend wurde es auch, als ich selbst im Forschungsseminar vorgetragen und ziemlich gutes Feedback erhalten habe. Auch wenn wir hier in München z. B. im Bereich des Spendenvolumens, Anzahl an Professorinnen und Professoren (Wharton hat bei derselben Anzahl an Studierenden wie die Munich School of Management ca. 250) und Studiengebühren (knapp 60.000 US Dollar im MBA pro Jahr) kleinere Brötchen backen, hat mir die Zeit aber auch gezeigt, dass man sich als Münchener Doktorand/-in wirklich nicht verstecken muss.

Produktiv war der Aufenthalt für mich auch insbesondere, weil ich in dieser Zeit meine Dissertation fertig geschrieben habe und auch ein gemeinsames Forschungsprojekt mit Olivia Mitchell über Variable Annuities begonnen habe, das wir seitdem gemeinsam weiterbearbeiten.

Zusammenfassend war es ein sehr gelungener, lehrreicher und spannender Aufenthalt, der mich in sehr vielen Bereichen sowohl fachlich als auch menschlich weitergebracht hat. Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei meinem Doktorvater Andreas Richter, der diesen Aufenthalt sowohl ins Rollen gebracht und auch organisatorisch ermöglicht hat als auch bei dem Mentoring-Programm der LMU, das mich finanziell unterstützt hat.

Petra Steinorth

Der European Master in Management –
eine interkulturelle Vorbereitung
auf eine europäische Karriere



Die ersten beiden Jahrgänge des European Master in Management (EMM) haben ihr Studium erfolgreich beendet und sich in die freie Wirtschaft gewagt. Zeit zurückzublicken und die Entwicklung des Programms ein wenig zu beleuchten.

Im September 2007/08 führten die Munich School of Management, die EM Lyon und die Aston Business School den EMM als ersten Triple Degree Master in Europa ein. Seitdem weckt das englischsprachige Programm großes Interesse. Die Studentenzahl konnte von der ersten zur aktuell vierten Kohorte mehr als verdoppelt werden. Neben Auslandsaufenthalten und Praxisprojekten zeichnet sich der Studiengang durch den interkulturellen Ansatz der Lehre aus. Dozenten aus allen drei Ländern bringen ihre Sicht der Dinge mit in die Lehre ein und schaffen so gezielt eine europäische Perspektive. Die bunte Zusammensetzung der Studentengruppe hinsichtlich Herkunft und Fachbereich des ersten Studienabschlusses in Verbindung mit dem starken Fokus auf gemeinsame Projektarbeit verlangen die Auseinandersetzung mit verschiedensten Standpunkten. Eine nahezu ideale Vorstufe zur konstruktiven Zusammenarbeit in internationalen Teams. Unterstützt wird diese Vorbereitung auf eine Zukunft im Management durch ein Pflichtpraktikum im Ausland.

Hier wird den Kandidaten die Möglichkeit gegeben, ihre Vorstellungen von einer europäischen Karriere einem Praxistest zu unterziehen und ihre eigenen Ambitionen auf die Probe zu stellen. Die Netzwerke aller drei Universitäten ermöglichen den Kontakt zu einer Vielzahl renommierter Unternehmen, die qualifizierte Studierende gerne unter ihre Fittiche nehmen. Sowohl

die Berichte der Studierenden als auch die Bewertungen der Firmen über diesen Zeitabschnitt machen deutlich, wie sehr beide Seiten von dieser Kooperation profitieren:

Edward Manterfield, Absolvent 2010: „I first made contact with Atari's head of human resources at a career day event..., my internship proved to be a highly challenging and enlightening. The responsibilities and the working environment allowed for a very rewarding experience.“

Unicredit: „...My team looks back to an excellent cooperation of these students within the period of time they spend with us.“

Nach dem Praktikum spezialisieren sich die Studierenden des European Master in Management in einer der drei Studienrichtungen Corporate Finance (EM Lyon), Marketing (Aston Business School) oder Organisation, Strategy & Change (LMU). Dabei freut es uns als Fakultät besonders, dass sich „unsere“ Spezialisierung sehr großer Beliebtheit erfreut. Bisher hat sich jeweils etwa die Hälfte der Studenten für die LMU-Spezialisierung entschieden. In den Kursen werden sie auf die sich stetig ändernden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen vorbereitet und ermutigt, eigene Konzepte zu entwickeln und zu verwirklichen. In vielfältigen Praxisprojekten wird das erworbene Wissen konkret angewendet.

Diesem Semester der Spezialisierung schließt sich die dreimonatige Masterarbeit an, ehe auch schon der Übergang ins Berufsleben ansteht; dieser gelingt den Studierenden sehr erfolgreich: So zählen unter anderem amando, JP Morgan, Deloitte, Oliver Wyman, Hugo Boss und SAP zu den ersten Arbeitgebern unserer European Master.

Interessenten des European Master in Management können sich auf der Homepage www.european-master.com sowie im International Relations Center der Fakultät für Betriebswirtschaft detailliert informieren.

Der Bewerbungsprozess für den Studienbeginn im September 2011 ist bereits gestartet. An allen drei Stammuniversitäten sowie dem chinesischen Campus der EM Lyon in Shanghai finden laufend Interviews mit interessierten und qualifizierten Bewerbern statt.

Lilli Gritschneider

1. Jahr	2. Jahr				3. Jahr
Wann?	Sept. - März	April - Sept.	Sept. - März	April - Juni	Juli - Dez.
Was?	Pflichtkurse Career Coaching	Internship 1	Spezialisierung: Marketing (Aston) Corporate Finance (EM Lyon) Organisation, Strategy and Change (LMU)	Masterarbeit	2. Praktikum oder 1. Job
Wo?	EM Lyon	weltweit, außer im Heimatland	Universität entsprechend der Spezialisierung	an einer der drei Universitäten	nach Wahl
					Triple Degree Abschlussfeier
					EM Lyon Aston Business School LMU

„Ich finde den Bachelor gut, weil ...“

Viele Studierende fragen sich, was sie im Anschluss an ihr Studium erwartet. Wie werden die Firmen auf den Abschluss reagieren? Bekommt man einen Job? Und wenn ja, welchen? Wir haben zwei Experten, Karen Brandt (KB), Talent Manager von Oliver Wyman General Management Consulting und Lars-Olof Grün (LG), Teamlead Graduate Recruiting bei der Deutschen Bank AG, über ihre Erwartungen und Erfahrungen mit den Bachelor-Absolventen befragt.

Wie beurteilen Sie als Experten den Abschluss Bachelor?

KB: Wir beobachten, dass viele Bachelor-Absolventinnen und Absolventen mit dem direkten Berufseinstieg zögern und den Master vorziehen, auch weil sie noch unsicher hinsichtlich ihrer Chancen am Arbeitsmarkt sind. Wir suchen jedoch gerade auch jetzt zahlreiche Bachelors, die sich einen frühen Berufseinstieg als Sprungbrett für die weitere Karriere wünschen und auf die Möglichkeit zur weiteren Ausbildung trotzdem nicht verzichten wollen. Wir haben bisher ausschließlich positive Erfahrungen mit Bachelor-Einsteigern gesammelt und suchen derzeit gezielt nach weiteren Neueinsteigern.

LG: Als international tätiges Unternehmen haben wir ja bereits vor der Bologna-Reform auch in den USA oder Großbritannien Absolventen mit Bachelor-Abschluss eingestellt – und dabei positive Erfahrungen gemacht. Es hat sich gezeigt, dass sich Bachelors ebenso gut entwickeln wie Kandidaten mit anderen Studienabschlüssen. Sie sind ambitioniert, begeisterungsfähig und Feuer und Flamme für ihren Job. Das ist in Deutschland nicht anders.

Können Bachelor-Absolventen bei Ihnen im Unternehmen direkt einsteigen oder haben Sie ein spezielles Einstiegsprogramm?

LG: Als Gründungsmitglied der Initiative „Bachelor Welcome“, an der wir bis heute aktiv mitwirken, ist die Deutsche Bank auf Bachelor-Absolventen bestens eingestellt. Sie können, wie beispielsweise Diplomanden und Master-Absolventen auch, direkt in unsere Traineeprogramme einsteigen.

KB: Wir suchen ganz gezielt nach Bachelor-Absolventen, da wir der Überzeugung sind, dass sie alle Voraussetzungen mitbringen, die in der Managementberatung gefordert sind. Wir sehen Bachelors als junge Talente und wollen ihnen attraktive und flexible Karriereoptionen anbieten. Bei Oliver Wyman steigen Bachelor-Absolventen fest als Beraterin oder Berater auf dem Rank eines Consultant mit einem unbefristeten Vertrag ein und arbeiten zusammen mit unseren Projektteams vor Ort an strategischen Aufgabenstellungen unserer Kunden. Wir fördern Bachelor-Talente so wie alle Berater in ihrer Entwicklung und bieten darüber hinaus ein internationales Umfeld, in dem es Spaß macht, sich einzubringen.

Wie lange dauert dieses Programm?

LG: Unsere Traineeprogramme dauern – je nach Geschäftsbereich – zwischen 12 und 15 Monate. Sie beginnen mit einer globalen Orientierungsveranstaltung und einer intensiven Einführungsphase, bieten optimale Möglichkeiten zum Netzwerken (unter anderem auch mit dem Senior Management), Produkttrainings sowie soziale und regionsübergreifende Projekte.

KB: Wir bieten kein gesondertes Bachelor-Programm an, sondern die attraktive Möglichkeit eines Direkteinstiegs. Wichtig ist uns, dass wir den neuen Mitarbeitern dann umfassende Weiterbildungsmöglichkeiten im Karriereverlauf bieten, z. B. in Form eines Master- oder MBA-Programms.

„Ich finde den Bachelor gut, weil die Absolventinnen und Absolventen alle gesuchten Voraussetzungen mitbringen und wir sehr gute Erfahrungen gemacht haben.“

Karen Brandt

Wie begleiten Sie die Bachelors während der Einarbeitungszeit?

KB: Einsteiger mit Bachelor-Abschluss erhalten maßgeschneiderte Trainings, die optimal auf den Beratungsalltag vorbereiten und die wichtigsten Tools zur erfolgreichen Arbeit auf Beratungsprojekten vermitteln. Jeder Berater nimmt zunächst an einem sog. „Orientation Training“ kurz nach dem Einstieg teil und kann anschließend individuelle Trainings zu verschiedenen Themenstellungen absolvieren.

LG: Auch das ist vom jeweiligen Geschäfts- oder Infrastrukturbereich abhängig. Allen gemeinsam ist, dass wir auf on-the-Job-Training setzen. Außerdem absolvieren unsere Einsteiger ein intensives Einführungsprogramm, wozu auch die globale Orientierungsveranstaltung gehört: Die ersten vier bis sechs Wochen bestehen dabei aus Produktschulungen und Sozialkompetenztrainings. Ungefähr nach der Hälfte der Zeit folgt als weiteres Highlight ein großes Treffen

Karen Brandt, Talent Manager
von Oliver Wyman General
Management Consulting



Lars-Olof Grün,
Teamlead Graduate Recruiting



aller europäischen Trainees – hier knüpfen viele Kontakte, die während der gesamten Laufbahn bei der Deutschen Bank wichtig sind.

Und welche Schwerpunkte können die Bachelors legen?

KB: Um jedem Einsteiger alle Perspektiven offen zu lassen, verfolgen wir einen generalistischen Einsatz, was Branchen und Themenschwerpunkte bei der Projektarbeit betrifft. Ziel ist es zunächst, möglichst auf breiter Basis Erfahrungen zu sammeln und je nach Präferenz sich im Laufe der ersten Jahre zu spezialisieren.

LG: Bei uns ist das abhängig vom Geschäfts- bzw. Infrastrukturbereich. Die Trainees durchlaufen in den jeweiligen Geschäftsbereichen verschiedene Rotationen und lernen dabei unterschiedliche Teams und Aufgabenfelder kennen. Vor allem für Bachelor-Studenten haben wir aber bereits vor dem Einstieg spezielle Praktikumsprogramme im Angebot, wie z. B. das „Spring into Banking“, das sich an Studierende im 1. und 2. Semester richtet. Außerdem das exklusive Intensivpraktikum „Summer Internship Program“ (SIP) für Studierende, die im Jahr darauf ihren Abschluss machen. Erfahrungsgemäß bleibt angehenden Bachelors neben dem Studium wenig Zeit, um sich in der Berufswelt zu orientieren. Mit diesen beiden Programmen bieten wir echte Orientierungshilfen – und wer das SIP erfolgreich abschließt hat sogar die Chance, im darauffolgenden Jahr als Trainee bei uns durchzustarten.

Kann ein Berufseinsteiger denn damit rechnen, auch im Ausland zu arbeiten?

KB: Bei Oliver Wyman werden Bachelor-Absolventen wie alle Berater bei Kundenprojekten als vollwertige Teammitglieder eingesetzt. Dies bedeutet auch, dass sie auf einem der zahlreichen Projekte im Ausland von Beginn an international arbeiten können. Etwa 70 % aller unserer Neueinsteiger sind in ihrem ersten Jahr bei Oliver Wyman auf einem Projekt im Ausland.

LG: Standardmäßig nicht, aber wir sind ein globales Unternehmen mit 74 Standorten auf der ganzen Welt. Diese Globalität wirkt in allen Geschäftsbereichen, so dass unsere Trainees häufig auch in internationalen Projekten mitarbeiten. Daraus können sich projektbezogene Auslandsaufenthalte ergeben – ob in Hongkong, Singapur oder Barcelona ist dabei individuell verschieden. So war ich beispielsweise nach meinem Traineeprogramm fast zwei Jahre in London tätig. Die Einführungsveranstaltung, zu der sich Trainees aus aller Welt treffen, findet im Ausland statt – in der Vergangenheit war sie in London oder in New York.

Welche Voraussetzungen müssen die Bewerber erfüllen?

KB: Die Absolventinnen und Absolventen, die bei Oliver Wyman einsteigen, gehören zu den besten ihres Jahrgangs in Schule und Universität und haben beraterrelevante Erfahrung in mindestens einem anspruchsvollen Praktikum bei einem führenden Unternehmen gesammelt. Zudem haben sie ihr Studium oder ihre

Praktika international ausgerichtet und sich hervorragende Fremdsprachenkenntnisse angeeignet. Außerdem haben erfolgreiche Bewerberinnen und Bewerber durch außeruniversitäres Engagement bewiesen, dass sie etwas bewegen möchten. Was wir ebenfalls voraussetzen sind Mobilität und Teamfähigkeit sowie Phantasie, Initiative und Humor.

LG: Hier kommt es ebenfalls auf den gewünschten Geschäftsbereich bzw. Infrastrukturbereich an – zumindest, was das Fachwissen angeht. Bei Group Technology & Operations z. B. stehen Wirtschaftsinformatiker immer hoch im Kurs (aber nicht ausschließlich), während im Bereich Private & Business Clients eher die Wirtschaftswissenschaftler zum Zug kommen. Mathematiker, Physiker, Juristen, Ingenieure mit wirtschaftlichem Schwerpunkt, zum Teil aber auch Absolventen mit sozial- oder geisteswissenschaftlichem Hintergrund haben Chancen, sofern sie eine Affinität zum Finanzmarkt besitzen. Überall suchen wir ambitionierte Talente mit ausgeprägten kommunikativen Fähigkeiten, die gerne im Team arbeiten, analytisch denken können, aufgeschlossen und bereit sind, jeden Tag ihr Bestes zu geben. Wer Eigeninitiative zeigt, zielstrebig und anpassungsfähig ist, erhält früh Verantwortung und kann eigene Ideen umsetzen. Verhandlungssicheres Englisch ist übrigens in fast allen Abteilungen ein Muss.

„Ich finde den Bachelor gut, weil ich selbst einen Bachelor-Abschluss habe.“

Lars-Olof Grün

Erwarten Sie, dass der Bachelor anschließend seinen Master macht?

KB: Die Individualität und Flexibilität steht bei Oliver Wyman im Vordergrund: Jeder Bachelor-Einsteiger bestimmt selbst, ob er nach ein bis zwei Jahren einen Master-Abschluss oder nach mehreren Berufsjahren einen MBA-Abschluss anstreben möchte. Zugleich sind Master oder MBA keine Voraussetzung für die langfristige Karriereentwicklung bei Oliver Wyman. Wir fördern die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Master-/MBA-Programms mit attraktiven finanziellen Leistungen. Beispielsweise übernehmen wir in der Regel die kompletten Studiengebühren und stellen den Teilnehmern weiterhin unsere Infrastruktur zur Verfügung.

LG: Unsere Erfahrung zeigt, dass es durchaus Bachelors gibt, die einen Master „draufsatteln“ möchten, und das unterstützen wir bereits seit Jahren in unterschiedlicher Form, z. B. durch Finanzierungshilfen, Zeitkonten oder Sabbaticals. Zudem arbeiten wir mit einigen Business Schools intensiv zusammen und können unsere Mitarbeiter auch dadurch unterstützen. Aktuell ist geplant, unsere diesbezüglichen Angebote für Bachelor-Absolventen weiter auszubauen. Allerdings möchte ich betonen, dass wir keinen Master-Abschluss voraussetzen.

Vielen Dank für das Gespräch! Und unseren Bachelor-Absolventen wünschen wir viel Erfolg bei der Jobsuche.

Das Interview führte Bettina Hupf

Andere Länder – andere Sitten: Berufliche Erstausbildung in China

„**Kundenorientierung!**“ So lässt Herr Liu, der Schulleiter der Berufsschule in Yangzhou mir über seine Übersetzerin auf meine Frage antworten, wodurch sich seine Schule auszeichne. Lächelnd sieht die Übersetzerin meine chinesischen Kollegen und mich an: „Herr Liu möchte Ihnen sagen, dass man, wenn man eine Kooperation mit unserer Schule wünscht, sicher einen Weg finden wird.“

Unter Betreuung von Herrn Prof. Thomas Zwick erstelle ich am Institut für Wirtschaftspädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität in Zusammenarbeit mit der Volkswagen AG und der Volkswagen Coaching GmbH in Wolfsburg meine Diplomarbeit im Themengebiet berufliche Erstausbildung in China. Im Rahmen meiner Arbeit bin ich für neun Wochen in dem Joint-Venture Unternehmen Shanghai Volkswagen Automotive Company, kurz SVW, in Anting im Nordwesten von Shanghai eingesetzt.

Das berufliche Schulsystem in China hat erst in den 1970er Jahren Wurzeln geschlagen. Eine chinaweite Regelung gibt es in diesem Bereich aber nicht. Auch wenn das Ministry of Education in Peking weit gefasste Rahmenlehrpläne vorgibt und die zuständigen Behörden auf Provinzebene diese umsetzen sollen, haben die Schulen doch ein hohes Maß an Autonomie. Autonomie und Flexibilität führen einerseits zur unternehmensfreundlichen Kundenorientierung, wie sie Herr Liu angesprochen hat. Andererseits merkt Frau Zhou, eine Professorin der Tongji Universität in Shanghai auch an, dass diese Flexibilität zu einer geringen Vergleichbarkeit der Schulen führt. „Teilweise passen die Schulen ihren Lehrplan auch an ihre eigene Situation an wie z. B. an den vorhandenen oder eben nicht vorhandenen Lehrkörper“, sagt sie. Das sei dann in der Regel wenig wissenschaftlich untermauert und die Abschlüsse zwischen den Schulen seien somit kaum mehr vergleichbar.

Mit dem daraus resultierenden Problem sieht sich auch SVW konfrontiert. Berufsabschluss ist nicht gleich Berufsabschluss: Ein Elektroniker in Peking hat möglicherweise ganz andere Ausbildungsinhalte vermittelt bekommen als ein Elektroniker in Shanghai – bisher konnte noch kein chinaweiter Standard durchgesetzt werden. Im Fokus meiner Betrachtung liegt daher nicht ganz China, sondern nur der Großraum Shanghai, in dem das Joint-Venture ansässig ist. Alleine in Shanghai gibt es circa 100 Berufliche Schulen im Sekundarbereich II, dazu noch zahlreiche Berufliche Hochschulen im Tertiärbereich. Aufgrund der Vielfältigkeit der Ausbildungsmöglichkeiten wird im Rahmen meiner Diplomarbeit exemplarisch der Elektroniker für Automatisierungstechnik behandelt. Die Qualität eines Volkswagens

hängt maßgeblich von den in der Produktion tätigen Mitarbeitern ab. Weltweit gibt es keine einheitlichen Standards, wie diese Mitarbeiter qualifiziert werden sollen. Die Volkswagen AG in Wolfsburg hat eine Vorgabe erstellt, die für zehn Tätigkeiten in der Produktion detailliert die Kompetenzen beschreibt, welche bei Volkswagen weltweit als Mindestanforderungen erwartet werden. Aus diesen Kompetenzen sollen nun die Anforderungen, verbunden mit konkreten Unterrichtsinhalten, abgeleitet werden, die das chinesisch-deutsche Joint-Venture Shanghai Volkswagen Automotive Company konkret an die Ausbildung stellt.

Die Diplomarbeit soll nun einerseits klären, inwiefern man sich das bestehende chinesische Ausbildungssystem mit seiner Autonomie und Flexibilität, mit der bereits angesprochenen Bereitschaft zur „Kundenorientierung“ für die Umsetzung der Kompetenzstandards zunutze machen kann.

Andererseits sollen auch die Grenzen der Übertragbarkeit dieser Anforderungen aufgezeigt werden. Dabei stellt sich grundsätzlich auch die Frage, ob die Anforderungen, die das chinesisch-deutsche Unternehmen an eine fertig ausgebildete Fachkraft stellt, über den Besuch einer Schule des Sekundarbereichs II abgedeckt werden können oder ob es sinnvoller ist, mit einer Beruflichen Hochschule zu kooperieren.

Ziel der Diplomarbeit ist es, Handlungsempfehlungen abzu-

leiten, wie die Kompetenzstandards der Volkswagen AG unter optimaler Einbeziehung des chinesischen Bildungssystems nach China übertragen werden können.

Andere Länder – andere Sitten: Nach diesem Motto gestaltet sich auch die Recherche in China. Verschiedene Ansprechpartner von Universitäten, Stiftungen oder direkt von der Shanghai Volkswagen Automotive Company bieten mir die Möglichkeit, mir einen Überblick über die derzeitige Situation im Shanghaier Berufsbildungssystem zu verschaffen. Besuche der Schulen vor Ort, wie beispielsweise in der Berufsschule von Herrn Liu, erlauben es mir, einen Eindruck über die allgemeine Ausstattung und Situation in den Schulen zu erhalten. In der Zusammenarbeit mit den chinesischen Kollegen werde ich von einer chinesischen Werkstudentin mit dem deutschen Namen ‚Jana‘ unterstützt, die mit in meinem Büro sitzt. Die Sprachbarriere ist durch sie erheblich erleichtert worden, sei es bei telefonischen Absprachen, Übersetzungen oder Anfragen bei chinesischen Instituten. Englisch (von Deutsch nicht zu reden) sprechen im Shanghaier Werk nicht alle meiner Ansprechpartner.

Meine Lektion für einen Chinabesuch: Mit ein bisschen Verständnis und Toleranz für die Kultur Chinas, Geduld und dem Wunsch, sich gegenseitig kennen zu lernen kann man die kulturellen Barrieren sehr gut überwinden.

Marie-Therese Grad



Marie-Therese Grad
vor dem Volkswagen-
werk in Shanghai

Motorola kauft Aloqa - LMU Start-up gelingt nach nur drei Jahren der Exit

Am Morgen des 16. Septembers wurde es auf der Unternehmenshomepage von Aloqa (www.aloqa.com) offiziell verkündet: Der Mobilfunkriese Motorola übernimmt das Münchener Start-up mit Ableger im kalifornischen Palo Alto. Das 2007 gestartete Gründungsprojekt wurde seit April 2008 am Entrepreneurship Center der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU EC) in enger Zusammenarbeit mit der Kontaktstelle für Forschungs- und Technologietransfer gefördert und begleitet.

Im Zeitraum von 2007 bis 2008 erhielt das Unternehmen dabei auch staatliche Unterstützung im Rahmen des Förderprogramms Flüge. Daraufhin konnte für Aloqa erfolgreich der Kontakt zu Venture-Capital-Gebern aufgebaut werden. Wellington Partners, die KfW und einige Business Angels investierten daraufhin 2,2 Mio. Euro in zwei Runden für Aufbau und Internationalisierung.

Aloqa ist das erste Team in der dreijährigen Geschichte des LMU EC, das den gesamten Zyklus von einer wissenschaftsbasierten Idee, über die Unterstützung im LMU EC Lab, eine Venture-Capital-Finanzierung bis hin zum Verkauf gemeistert hat. Der Geschäftsführer des Entrepreneurship Centers, Andy Goldstein, sagt deshalb: „Wir sind sehr stolz auf Aloqa. Ihr Fall zeigt eindrucksvoll, dass unser Konzept der Gründungsförderung funktioniert.“ Auch die Gründer von Aloqa, Dr. Georg Treu und Johannes Martens, stellen der LMU ein hervorragendes Zeugnis aus:

„Die Förderangebote der Universität waren für uns eine große Hilfe. Die intensive Unterstützung, die wir sowohl durch die Kontaktstelle als auch am Entrepreneurship Center erfahren haben, hat wesentlich zur Erfolgsgeschichte von

Aloqa beigetragen!“

Über die Kontaktstelle für Forschungs- und Technologietransfer an der LMU: Die Kontaktstelle initiiert und betreut Kontakte zwischen der Ludwig-Maximilians-Universität München und ihrem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld. Dazu bietet sie umfangreiche Beratungs- und Unterstützungsleistungen für Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter, Studenten und Absolventen an.

Robert Redweik



Über Aloqa: Nach dem Motto „Always be a local“ bietet Aloqa eine Location-basierte Software für Smartphones, die sowohl mit Windows Mobile als auch mit Android kompatibel ist. Der Dienst wertet den Kontext des Nutzers (Position, Profil, soziales Netzwerk) aus, um ihn proaktiv und personalisiert über interessante Angebote in seiner Umgebung zu informieren. Die Software hat heute über eine Million Nutzer.

YOURFIRM – Das erste Karriereportal der Hidden Champions

Das von der LMU unterstützte Gründungsprojekt YOURFIRM startet das erste Karriereportal der Hidden Champions, der überaus erfolgreichen, aber nur wenig bekannten Top-Arbeitgeber aus dem Mittelstand. Mithilfe der Firmensuche finden Studenten, Absolventen, Young Professionals und Fachkräfte bei YOURFIRM ihre Favoriten aus mehr als 1.000 Top-Mittelständlern. Über die Firmenprofile können die Nachwuchskräfte die Hidden Champions kennen lernen und sich bei ihnen für Praktika und Jobs bewerben.

Die Idee für das Karriereportal der Hidden Champions entstand, als die YOURFIRM-Gründer Konstantin Janusch und Dirk Kümmerle 2010 selbst auf der Suche nach einem attraktiven Arbeitgeber im Mittelstand waren. Mit akzeptablem Aufwand die Hidden Champions unter 3,4 Mio. Unternehmen in Deutschland zu finden, war schlicht unmöglich. Daraufhin beschlossen die beiden Diplom-Kaufmänner, dies zu ändern und gründeten im Juli 2010 YOURFIRM.

Von der Innovation des Geschäftsvorhabens waren auch die Gutachter des EXIST-Förderprogramms des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie sowie des Europäischen Sozialfonds überzeugt. Deswegen wird YOURFIRM seit 2010 als Spin-off der Ludwig-Maximilians-Universität München offiziell mit dem EXIST-Gründerstipendium gefördert.

In einer deutschlandweiten Umfrage unter mehr als 1.000 Studenten, jungen Akademikern und Fachkräften hat YOURFIRM herausgefunden, dass die Mehrzahl der Nachwuchskräfte einer Karriere bei mittelständischen Unternehmen gegenüber sehr positiv eingestellt ist. Die meisten von ihnen geben jedoch an, dass sie Schwierigkeiten haben, die attraktiven Arbeitgeber unter den Millionen von Firmen in Deutsch-



Mit wenigen Klicks auf yourfirm.de zur Traumkarriere bei Deutschlands Hidden Champions

land zu identifizieren.

Fazit: Die Top-Unternehmen des Mittelstands sind den meisten einfach nicht bekannt. Dieser Zustand schränkt zum einen die Karriereoptionen der Nachwuchskräfte erheblich ein und führt auf der anderen Seite zu einem Engpass an motivierten Mitarbeitern für die sonst so erfolgreichen Hidden Champions.

YOURFIRM hat es sich zur Aufgabe gemacht dieses Problem zu lösen. Mit seinem Karriereportal bietet YOURFIRM die erste Adresse, die sich exklusiv der Karriere bei diesen kaum bekannten, aber marktführenden Unternehmen widmet. Über Firmenprofile, Stellenangebote und News rund um die Karriere bei den Hidden Champions auf www.yourfirm.de und im YOURFIRM-Blog können Studenten, Young Professionals und Fachkräfte attraktive Optionen für ihren nächsten Karriereschritt kennen lernen.

Die Nutzung von www.yourfirm.de ist für Nachwuchskräfte kostenfrei und erfordert keine Registrierung. *Konstantin Janusch*



YOURFIRM-Gründer
Dirk Kümmerle und
Konstantin Janusch



Bewegen.

Wir suchen die Unternehmer von morgen mit dem Mut zur Gestaltung.

Wachsen.

Sie tragen vom ersten Tag an Verantwortung und wachsen sowohl aneinander als auch miteinander.

Wert(e) schaffen!

Noch Fragen?

Ihr Einstieg in unsere Beratungsboutique:

Anja Deucker

T 089.24 20 71.421

E career@sternstewart.de

I www.sternstewart.de

Wie tragen Informationstechnologien zum Wirtschaftswachstum bei? Die Economic Growth Conference Munich hatte dafür einige Antworten



Dass Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) eine positive Wirkung auf das Wirtschaftswachstum haben, ist bereits in zahlreichen Studien belegt worden. Es herrscht allerdings noch Unklarheit über die genauen Wirkungsmechanismen und das quantitative Ausmaß des Zusammenhangs. Somit stellen sich nach wie vor bedeutende Fragen: Wie genau machen Technologien Wirtschaftswachstum möglich? Ist umgekehrt Wirtschaftswachstum gar der Wegbereiter für die Diffusion neuer Technologien? Profitieren Konsumenten vom Gebrauch neuer Technologien?

Diese Fragen können nicht isoliert voneinander beantwortet werden, sondern müssen gemeinsam untersucht werden, denn aus einem vertieften Verständnis der Zusammenhänge zwischen Diffusion und Wirtschaftswachstum können wichtige Implikationen für Entscheidungen auf Unternehmens- und auch auf Länderebene gewonnen werden. Auf Basis dieser Fragestellungen veranstaltete das Institut für Strategie, Technologie und Organisation (ISTO) unter der Federführung von Prof. Tobias Kretschmer in Kooperation mit

dem ifo-Institut und der Deutsche Telekom AG eine internationale Konferenz zum Thema „ICT & Economic Growth“ in München. Ziel der Konferenz war es, Wissenschaftler und Praktiker zusammenzubringen, um Fragen rund um die Wechselwirkungen zwischen ICT und Wachstum von verschiedenen Standpunkten aus zu diskutieren. Vom 4. bis 6. November 2010 nahmen 75 Wissenschaftler und Praktiker aus zehn Ländern an der Konferenz teil.

Keynote Speeches von Prof. Timmer und Prof. Greenstein

Der erste Konferenztag fand in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung nahe dem Schloss Nymphenburg statt. Nach einleitenden Worten von Prof. Kretschmer wurde er mit einer Keynote Speech von Prof. Marcel Timmer (University of Groningen) eröffnet. In seinem Vortrag gab er eine Übersicht über die Auswirkungen von ICT-Investitionen auf das Wirtschaftswachstum und verglich insbesondere die Entwicklungen der USA und der EU. Er argumentierte, dass die großen Produktivitätsunterschiede zwischen den Kontinenten nicht alleine auf die unterschiedliche Höhe der ICT Investitionen zurückzuführen seien.

Der zweite Tag wurde im Hauptgebäude der LMU München abgehalten und begann mit der Keynote Speech von Prof. Shane Greenstein (Northwestern University). Prof. Greenstein stellte mit einer Vielzahl amüsanter Anekdoten eine aktuelle Studie vor, die den Einfluss von Breitband-Internet auf die US-Wirtschaft quantifiziert. Nach Prof. Greenstein ist dieser Einfluss zum Leidwesen vieler Manager und Politiker „big, but not super“.

Policy Panel und Paper Session

Beim Policy Panel am ersten Tag der Konferenz stellten unter dem Titel „ICT: Enabler of Economic Growth - Conditions and Consequences?“ Praktiker ihre Ansichten dar und diskutierten diese mit dem Publikum. An der Podiumsdiskussion nahmen Detlef Eckert (Europäische Kommission), Andreas Fier (Deutsche Telekom AG) und Christian Götsch (Gründer Experteer) teil, Prof. Tobias Kretschmer moderierte die Diskussion.

In den Paper Sessions hielten weitere internationale Forscher zahlreiche Vorträge, in denen sie ihre aktuelle Forschung zu einzelnen Schwerpunkten des Konferenzthemas vorstellten. Die Vorträge wurden nach vier Themen gegliedert: 1. ICT-Diffusion und Innovation; 2. Strategien in ICT-Märkten; 3. Regulierungspolitik und 4. Produktivität und Wachstum.

Alle Forschungsarbeiten können auf der Website des Instituts für Strategie, Technologie und Organisation heruntergeladen werden. Das Feedback zur Konferenz war sehr positiv und das Institut für Strategie, Technologie und Organisation plant eine Wiederholung im Frühling 2012. *ISTO*

Carolyn Häussler erhält Venia Legendi



Im November 2010 hat Dr. Dr. Carolyn Häussler ihre Habilitation zum Thema „Incentives, Preferences and Opportunities in Innovation Processes“ erfolgreich abgeschlossen. Sie ist seit Ende 2001 Mitarbeiterin bei Prof. Dietmar Harhoff am Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship. Die ersten Jahre ihrer Lehrstuhlätigkeit hat sie mit dem Aufbau des heutigen LMU Entrepreneurship Centers (damals Center for Entrepreneurship) verbracht. Sie hat 2005 promoviert und 2006 den Preis der Universitätsgesellschaft der LMU für eine herausragende Dissertation erhalten. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich u. a. mit Organisation von Innovation, Nationalen Innovationssystemen, Kooperationsstrategien, Vertragsökonomie und Wissensaustausch. Allein im Jahr 2010 wurden drei wissenschaftliche Papiere von Carolyn Häussler in Topgerankten Journalen (A-Ranking) angenommen. Carolyn Häussler hat einen Ruf an die Universität Passau angenommen.

Dr. Karin Hoisl zur Juniorprofessorin ernannt



Dr. Karin Hoisl wurde zum 1. Januar 2011 auf die Juniorprofessur für Erfindungsprozesse und Intellektuelles Eigentum am Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship (INNO-tec) berufen. Die Juniorprofessur wurde der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) von der HANS-SAUER-STIFTUNG (www.hanssauerstiftung.de) für die Dauer von sechs

Jahren gestiftet. Karin Hoisl hat Abschlüsse als Diplom-Kauffrau (Dipl.-Kffr.) und Master of Business Research (MBR) von der LMU und promovierte (Dr. oec. publ., summa cum laude, 2006), ebenfalls an der LMU, zum Thema „A Study of Inventors: Incentives, Productivity and Mobility“. Seit 2002 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Assistentin am Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship von Prof. Dietmar Harhoff tätig.

Prof. Nico Grove wechselt an die Bauhaus-Universität Weimar



Prof. Grove erhielt einen Ruf an die Bauhaus-Universität Weimar. Er wird die Forschung und Lehre im Bereich der Finanzierung, des Managements und der Regulierung von infrastrukturasierten Netzmärkten vertiefen.

Prof. Nico Grove war vor seinem Wechsel an die Bauhaus-Universität Weimar an der Ludwig-Maximilians-Universität München als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Information, Organisation und Management unter der Leitung von Prof. Arnold Picot tätig.

Als wissenschaftlicher Mitarbeiter konzentrierte er seine Forschung auf die Regulierung von Netzmärkten mit Fokus auf die Telekommunikations- und Medienindustrie. Seine Dissertation zum Themenbereich regulierter Märkte und Ressourcen schloss er im Jahr 2009 mit summa cum laude ab. Promotionsbegleitend erwarb er einen Master of Business Research.

Nico Grove studierte an der LMU München Betriebswirtschaftslehre mit dem Abschluss Diplom, sowie parallel Volkswirtschaftslehre, welches er an der Macquarie University Sydney mit einem Master of Economics beendete. Vor seiner Tätigkeit

im Hochschulbereich arbeitete Grove als Berater bei Accenture im Bereich Strategy: Communications/High-Tech und bei A.T. Kearney. Sein Interesse an der Telekommunikations- und Medienindustrie reicht bis in das Jahr 1999 zurück, in dem er als verantwortlicher Projektmanager mit TV1. de den ersten „Internetsender“ Deutschlands ins Leben rief. Im Anschluss daran sammelte er Erfahrungen als Unternehmer u. a. mit einer TV-Produktionsgesellschaft. Der IT- und Medienbranche ist er z. B. durch Verbandstätigkeiten innerhalb des BITKOM e. V. oder dem Münchner Kreis e. V. eng verbunden.

Prof. Picot zum Vorsitzenden gewählt

Zum Vorsitzenden des Hochschulrats der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover (LUH) wurde Arnold Picot im September 2010 gewählt. Der LUH ist er schon länger verbunden – nicht nur, dass er zuvor etliche Jahre stellvertretender Vorsitzender war; von 1976 bis 1984 hatte er auch seinen ersten Lehrstuhl an der damaligen Technischen Universität, die seit ca. drei Jahren unter dem neuen Namen firmiert.

Von der Isar an die Spree



Nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Habilitation 2010 trat Dr. Dr. habil. Stefan Wagner zum 1. Februar 2011 eine Stelle als Assistant Professor an der ESMT European School of Management and Technology in Berlin an. „Die ESMT ist eine junge Business School nach amerikanischem Vorbild mit dem Ziel, eine führende Adresse in der Management-Ausbildung zu werden. Das internationale Umfeld an der ESMT sowie die erstklassigen Forschungsbedingungen bieten ideale Ar-



Policy Panel - Detlef Eckert (Director Lisbon Strategy, Europäische Kommission)



Zuhörer der Keynote Speeches



Prof. Sebastian Raisch (Professor of Strategic Management, University of Geneva, HEC und Director of the Center for Organizational Excellence (CORE), Universität St. Gallen), Prof. Patricia Klarner (Juniorprofessorin für Strategisches Management, LMU München), Joan E. Ricart (Carl Schröder Professor of Strategic Management and Chairman of the Strategic Management Department, IESE Business School, University of Navarra) und Prof. Duncan Angwin (Associate Professor in Strategy, Warwick Business School). *Foto: BPPI Klarner*

Wissenschaftlerin des ISM mit dem “Best Conference Paper Award for Practice Implications” der Strategic Management Society ausgezeichnet

Die Studie „Move to the Beat: Rhythm of Change, Frequency of Change, and Firm Performance“ von Prof. Patricia Klarner vom Institut für Strategische Unternehmensführung wurde mit dem Best Conference Paper Award for Practice Implications (BPPI) der Strategic Management Society in Rom ausgezeichnet. Zusammen mit ihrem Ko-Autor Prof. Sebastian Raisch (Universitäten Genf und St.Gallen) analysiert Prof. Klarner in dieser Studie die Bedeutung des zeitlichen Verlaufs von Wandelprozessen für den Unternehmenserfolg. Anhand von Daten zu 67 europäischen Versicherungsunternehmen für den Zeitraum von 1995 bis 2004 wird aufgezeigt, dass Unternehmen eine größere Anzahl von Veränderungen verarbeiten können, wenn diese Veränderungen in einem regelmässigen Rhythmus erfolgen. Die Studie wurde von der größten internationalen Konferenz im Strategischen Management aus weit über 1.000 eingereichten Konferenzbeiträgen ausgewählt.

beitsvoraussetzungen für mich“, ist Stefan Wagner überzeugt. In Berlin wird er seine Forschungsarbeiten im Bereich der gewerblichen Schutzrechte (vor allem die ökonomische Analyse von Patentsystemen) fortsetzen. Dieser Forschungsschwerpunkt war auch Gegenstand seiner kumulativen Habilitationsschrift, die sich vor allem mit strategischem Verhalten von Unternehmen innerhalb des Europäischen Patentsystems befasst hat. Aufsätze aus der Habilitationsschrift sind in international herausragenden Fachzeitschriften wie etwa Management Science, Research Policy oder Strategic Management Journal erschienen. Insgesamt war Stefan Wagner zwischen 2002 und 2010 erst als wissenschaftlicher Mitarbeiter und nach Abschluss seiner Promotion als akade-

mischer Rat auf Zeit am Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship (INNO-tec) beschäftigt. In dieser Zeit hat er Forschungsaufenthalte am National Bureau of Economic Research (NBER), Cambridge MA, sowie der Melbourne Business School und dem Intellectual Property Institute of Australia (IPRIA) verbracht.

Wissenschaftler des IMM ausgezeichnet

Zusammen mit Prof. Manfred Schwaiger haben sechs wissenschaftliche Mitarbeiter vom Institut für Marktorientierte Unternehmensführung (IMM) –

Dr. Sophie Hieke, Martina Littich, Sascha Raithel, Richard Rinkenburg, Matthias Schloderer und Petra Wilczynski – einen Ausschnitt der ganzen Bandbreite ihrer Forschungsfelder bei der diesjährigen Global Marketing Conference in Tokio präsentiert. Die vorgestellten Arbeiten befassten sich mit Corporate Reputation im Non-Profit-Sektor, Branding in der Pharmabranche, Auswirkungen der Nahrungsmittelkennzeichnung auf Konsum- und Kaufverhalten, dem finanziellen Risiko für Unternehmen, die Prominente mit negativer Publicity sponsern, und der Weiterentwicklung quantitativer Methoden wie PLS.

Dabei wurden einige Arbeiten der Wissenschaftler mit Preisen gewürdigt: Martina Littich und Petra Wilczynski erhielten im Track „Corporate Branding“ den Best Paper Award für ihren Artikel „Direct-to-Consumer Communication in European Pharmaceutical Branding – Effects on a ‚Forbidden‘ Target Group“. Sascha Raithel wurde in diesem Track zudem mit dem Best Reviewer Award ausgezeichnet. Prof. Marko Sarstedt vom IMM, der leider nicht vor Ort sein konnte,



erhielt zusammen mit seinen Co-Autoren Prof. Christian Ringle (Technische Universität Hamburg-Harburg), Prof. Rainer Schlittgen (Universität Hamburg) und Prof. Charles R. Taylor (Villanova University, USA) den Best Paper Award im Track „Advancing Research Methods in Marketing“ für ihren Artikel „Using Genetic Algorithm Segmentation in PLS Path Modeling: Addressing Homogeneity Assumptions“. Sophie Hieke und Petra Wilczynski wurden sogar mit dem Excellent Paper

Award für ihren gemeinsamen Artikel „Color Me In – An Empirical Study on the Traffic Light Signposting System in Nutrition Labeling“ ausgezeichnet.

Wissenschaftler des ISTO mit dem Bent Dalum PhD Award ausgezeichnet

Jörg Claussen vom Institut für Strategie, Technologie und Organisation wurde für seinen Beitrag „Vertical Integration and the Scope of Uncertainty – Evidence from the PC Gaming Industry“ auf der DRUID Winter Conference 2011 mit dem Bent Dalum PhD Award ausgezeichnet. Der Preis wurde dieses Jahr erstmalig im Andenken an Bent Dalum (1946-2010) vergeben und zeichnet das vielversprechendste und innovativste Forschungsprojekt der Konferenz aus.

In seiner empirischen Studie untersucht Jörg Claussen, wie die relative Attraktivität vertikaler Integration durch Veränderungen im Konsumentenverhalten und durch technologischen Fortschritt beeinflusst wird. Am Beispiel der PC-Spieleindustrie kann gezeigt werden, dass vertikale Integration dann attraktiver wird, wenn mehrere vertikale Stufen durch Veränderungen betroffen sind (in der PC-Spieleindustrie ist das bei sich verändernden Konsumentenverhalten der Fall). Im Gegensatz dazu führen Änderungen innerhalb einer vertikalen Stufe (wie z. B. technologischer Fortschritt in der PC-Spieleindustrie) zu gesunkener Attraktivität vertikaler Integration.

Richard Weber auf der 20. IntEnt – Konferenz ausgezeichnet

Richard Weber, wissenschaftlicher Mitarbeiter am INNO-tec und am LMU Entrepreneurship Center, wurde auf der 20. „Internationalizing Entrepreneurship

Education and Training“ Konferenz mit dem Best Paper Award ausgezeichnet. In seinem Artikel „Am I an Entrepreneur? Updating Entrepreneurial Attitudes and Intentions through Entrepreneurship Education“ untersucht Richard Weber die Auswirkungen von Gründungslehre auf die Karriereabsichten von Studierenden.



Die Ergebnisse zeigen, dass die Studierenden nach dem Besuch eines entsprechenden Hochschul-Kurses eine klarere Vorstellung ihres künftigen beruflichen Werdegangs haben als vorher. Gründungslehre unterstützt demzufolge die Teilnehmer dabei einzuschätzen, welches Beschäftigungsmodell – Unternehmer oder Manager – ihren Fähigkeiten eher entspricht. Die Verleihung fand am 7. Juli 2010 im Rahmen der internationalen Fachtagung statt, die dieses Jahr in Arnhem (Niederlande) abgehalten wurde.

Münchener Innovations-Konferenz - Neue Ansätze im Innovationsmanagement

Zur ersten Münchener Innovations-Konferenz luden am 19. Oktober 2010 Prof. Dietmar Harhoff und Prof. Joachim Henkel (TU München) ein. Mehr als 80 Vertreter aus Münchener Unternehmen diskutierten mit den Forschern der LMU und der TUM neue Entwicklungen im Innovationsmanagement. Die Forscher um Prof. Henkel konzentrierten sich auf offene Innovationsprozesse. Das Team um Prof. Harhoff stellte neue Überlegungen zur Stärkung der Innovationskraft etablierter Unternehmen vor. In einem Forschungsprojekt, das sich auf „Intrapreneurship“ konzentriert, hat das LMU-Team zwei neue Diagnostikverfahren entwickelt, die den Praktikern vorgestellt wurden. Am Nachmittag standen

dann neue Entwicklungen im Bereich des intellektuellen Eigentums auf dem Programm. Die Veranstaltung wurde inhaltlich von den beiden Lehrstühlen konzipiert, die organisatorische Durchführung oblag dem Munich Network. Die Professoren Harhoff und Henkel zeigten sich von den Diskussionen sehr angetan. „Wir haben viel gelernt, aber unsere Konzepte haben auch ein sehr positives Echo gefunden. Die Zusammenarbeit mit dem Munich Network hat sich bewährt“, sagte Prof. Harhoff.

Prof. Dietmar Harhoff

36. Münchener Marketing-Symposium: Marketing – Die Zukunft! Neues Denken. Neue Regeln. Neue Aufgaben.

Am 9. Juli 2010 war es wieder soweit: mehr als 630 Teilnehmer durfte die FGM Fördergesellschaft Marketing e. V. zum 36. Münchener Marketing-Symposium an der LMU begrüßen. Zum diesjährigen Thema „Marketing – Die Zukunft! Neues Denken. Neue Regeln. Neue Aufgaben“, gaben Gastgeber Prof. Anton Meyer sowie sechs prominente Referenten aus Wissenschaft und Unternehmenspraxis Inspirationen und Denkanstöße für ein innovatives Marketing, das Ehrlichkeit sowie Glaubwürdigkeit vermittelt und frühzeitig Kundenbedürfnisse antizipiert.

Prof. Christian Blümelhuber (Lehrstuhlinhaber für Euromarketing an der Solvay Business School of Economics and Management der Freien Universität Brüssel) nahm die Gäste des Symposiums mit auf eine Reise in das Konsumentenverhalten der Zukunft. Marken, Produkten und Dienstleistungen wird insgesamt weniger Aufmerksamkeit zuteilwerden. Daher, so schlussfolgert Blümelhuber, bedarf es in Zukunft einer Markenstrategie, welche sich des Er-



Zum Auftakt sprach Gastgeber Prof. Anton Meyer über die zukünftige Entwicklung des Marketings.

folgskonzepts einer Serie bedient: Routine gespickt mit Überraschungen.

Damit eine Marke auch gelebt werden kann, brauchen sowohl Mitarbeiter als auch andere Stakeholder im Unternehmen Vorbilder. Dies steigert die Motivation und die Bindung zur Marke. Der Unternehmer Willy Bogner (Geschäftsführender Gesellschafter der Willy Bogner GmbH & Co. KGaA) versteht daher Marketing nicht nur als ein nach außen gerichtetes Konzept, sondern vor allem auch als internes Gestaltungsmit-

tel. Die Frage, welche Fähigkeiten erfolgreiche Marketers in Zukunft brauchen, wurde von Tina Müller (Corporate Senior Vice President Henkel AG & Co. KGaA) beantwortet. Neben Kreativität, Kommunikationsfähigkeit und dem Verständnis des Kunden sei es vor allem wichtig, dass sich ein offensiver Marketer nie mit dem Status quo zufrieden geben, sondern Veränderungen aktiv angehen soll.

Dr. Steven Althaus (Chairman, CEO Deutschland & Österreich und Mitglied des weltweiten Führungsgremiums für Publicis) zeigte die Wichtigkeit von Performance-Kennzahlen im Marketing auf. Erfolg muss in Zukunft durch entsprechende Zahlen belegt werden können.

Nicht der, der laut ist, sondern der, der interessant und wichtig ist, gewinnt. Amir Kassaei (Chief Creative Officer DDB Germany) stellte heraus, dass die Kommunikation zukünftig tiefgreifenden Veränderungen gegenübersteht. Es geht nicht mehr nur um Awareness, also die reine Aufmerksamkeitsgenerierung, sondern um Relevanz, welche für die Kunden der Zukunft entscheidend sein wird.

Abschlussredner Joachim Franz (Abenteuersportler & Europäer des Jahres) zeigte den Tagungsgästen auf, dass es nichts mehr zu entdecken gibt, „außer den Menschen selber, den Rest finde ich im Internet“. In Zukunft braucht das Marketing kommunikative Brücken, die gelebt zu Glaubwürdigkeit führen.

Zum einzigartigen Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis trugen auch bei diesem Symposium wieder unsere „Science Insights“ bei. Vorgestellt und diskutiert wurden aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Forschung des Instituts zu den Themen Relevanz von Konsumentenbewertungen im Internet sowie die Leistung von Qualitäts- und Umweltsiegeln für die Nachhaltigkeit. Sie fanden dieses Mal unter der Leitung der beiden Doktoranden Andreas Munzel und Christoph Ullmer statt.

Zum ersten Mal wurde der Infotrack für Schüler und angehende Studenten zum „BWL- und Marketing-Studium an der LMU“ angeboten. 20 interessierten Schülern konnten Fragen zum BWL Studium und insbesondere der Vertiefung Marketing beantwortet werden.

Das 37. Münchener Marketing-Sym-

posium findet dieses Jahr am 8. Juli statt. Mehr Informationen dazu auf: www.marketingworld.de

Neue Partneruniversitäten in Australien

Zwei neue Kooperationsabkommen erweitern die internationalen Kontakte der Fakultät mit dem Land Down Under. Zusätzlich zu der bereits im Jahr 2009 initiierten Kooperation mit der University of Sydney können Studierende der Munich School of Management nunmehr ihr Auslandssemester auch an der University of New South Wales in Sydney und an der University of the Sunshine Coast, Queensland, verbringen.

Wissenschaftsstandort München gewinnt: 640.000 Euro Förderung des Bundes für LMU

Die Ludwig-Maximilians-Universität profitiert vom Förderprogramm Informations- und Kommunikationstechnologien 2020 des Bundes: Rund 640.000 Euro erhält das Department für BWL der LMU für die Durchführung des Projektes „DESC – Software-Champions für Deutschland“. Das Projekt beschäftigt sich mit der Software-Branche in Deutschland und insbesondere mit der Frage, warum es vielversprechenden kleinen und mittelständischen Software-Unternehmen in Deutschland kaum gelingt, eine entsprechende Größe zu erreichen und in der Folge international an die Spitze zu gelangen. Im Ergebnis sollen in der Praxis umsetzbare Handlungsempfehlungen für das Management stehen. Das Projekt wird unter Leitung von Prof. Picot in enger Zusammenarbeit mit Prof. Hess und dem CDTM durchgeführt.

Fakultätseinrichtungen

Dekanat der Fakultät für Betriebswirtschaft Munich School of Management

Dekan Prof. Dr. Thomas Hess
Prodekan Prof. Dietmar Harhoff, Ph.D., Prof. Dr. Bernd Rudolph
Studiendekan Prof. Dr. Manfred Schwaiger
Assistentin des Dekans Christiane Lehrer, M.A.

Geschäftsstellenleitung Dr. Anke Jaros-Sturhahn

Vertretung Dr. Marco van Baal
Büro Elisabeth Leeb
Monika Röcklmeier
Oliver Mockler
Adresse Ludwigstraße 28/VG/EG
80539 München
Telefon +49 89 2180 3152/
-2228/ - 2213/ - 3977
Fax +49 89 2180 3153
E-Mail dekanat@bwl.lmu.de
Internet www.bwl.lmu.de

Career Counselling/Studienberatung

Ansprechpartner Dr. Evi Groher
Adresse Ludwigstraße 28/VG/022
80539 München
Telefon +49 89 2180 5617
E-Mail isc@bwl.lmu.de

LMU Management Alumni Forum Münchner Betriebswirte e. V. Alumni-Beauftragter

Prof. Dr. Dres.h.c. Arnold Picot
Adresse Ludwigstraße 28/VG/ EG
80539 München
Geschäftsführerin Bettina Hupf
Assistenz Lisa Zimmermann
Telefon +49 89 2180 3261
Fax +49 89 2180 13983
E-Mail info@bwl.alumni.lmu.de
Internet www.bwl.alumni.lmu.de

International Relations Center (IRC)

Ansprechpartner Dr. Karin Stenke
Adresse Ludwigstraße 28/VG/13
80539 München
Telefon +49 89 2180 2234
Fax +49 89 2180 3607
E-Mail stenke@bwl.lmu.de
Internet www.irc.bwl.lmu.de

International Marketing & Communications

Ansprechpartner Astrid Braungart

Adresse Ludwigstraße 28/VG/07a
80539 München
Telefon +409 89 2180 6949
Fax +49 89 2180 3153

Fakultätsübergreifende Einrichtungen

Center for Digital Technology and Management

Board Members Prof. Dietmar Harhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Thomas Hess; Prof. Dr. Dres.h.c. Arnold Picot; Prof. Dr. Tobias Kretschmer
Adresse TU München
Arcisstraße 21
80290 München
Telefon +49 89 289 28163
Fax +49 89 289 28459
E-Mail weber@cdtm.de
Internet www.cdtm.de

LMU Entrepreneurship Center

Vorstand Prof. Dietmar Harhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Bernd Rudolph
Geschäftsführer Andy Goldstein
Adresse Giselastraße 10
80802 München
Telefon +49 89 2180 6206
Fax +49 89 2180 3809
E-Mail entrepreneurship-center@lmu.de
Internet www.entrepreneurship-center.lmu.de

Center on Global Brand Leadership München

Executive Director München Prof. Dr. Anton Meyer
Adresse Institute of Marketing
Ludwigstraße 28/RG/III
80539 München
Telefon +49 89 2180 3321
Fax +49 89 2180 3322
E-Mail marketing@bwl.lmu.de
Internet www.globalbrands.org

Münchner Zentrum für Gesundheitswissenschaften (MC-Health)

Koordinator Prof. Dr. Reiner Leidl
Adresse Ludwigstraße 28/RG/V
80539 München
Telefon +49 89 2180 1458
Fax +49 89 2180 1475
E-Mail meyer-reisbeck@bwl.lmu.de
Internet www.mc-health.bwl.lmu.de

Zentrum für Internetforschung und Medienintegration (ZIM)

Koordinator Prof. Dr. Thomas Hess
Adresse Institut für Wirtschaftsinformatik und Neue Medien

Ludwigstraße 28/VG/II
80539 München
Telefon +49 89 2180 6391
Fax +49 89 2180 13541
E-Mail thess@bwl.lmu.de
Internet www.zim.lmu.de

Zentrum für Risiko und Versicherung (MRIC)

Leitung Prof. Dr. Andreas Richter
Adresse Schackstraße 4/III
80539 München
Telefon +49 89 2180 2171
Fax +49 89 2180 2092
E-Mail inrsekr@bwl.lmu.de
Internet www.inriver.bwl.lmu.de

Institute und Lehrstühle

Seminar für Rechnungswesen und Prüfung

Leitung Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Ballwieser
Adresse Ludwigstraße 28/RG/IV
80539 München
Telefon +49 89 2180 6323
Fax +49 89 2180 6327
E-Mail ballwieser@bwl.lmu.de
Internet www.rwp.bwl.lmu.de

Institut für Finance und Banking

Leitung Prof. Dr. Ralf Elsas
Adresse Ludwigstraße 28/RG/V
80539 München
Telefon +49 89 2180 2577
Fax +49 89 2180 3607
E-Mail wahl@bwl.lmu.de
Internet www.bank.bwl.lmu.de

Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship

Leitung Prof. Dietmar Harhoff, Ph.D.
Adresse Kaulbachstraße 45/II
80539 München
Telefon +49 89 2180 2239
Fax +49 89 2180 6284
E-Mail inno-tec@bwl.lmu.de
Internet www.inno-tec.bwl.lmu.de

Institut für Wirtschaftsinformatik und Neue Medien

Leitung Prof. Dr. Thomas Hess
Adresse Ludwigstraße 28/VG/II
80539 München
Telefon +49 89 2180 6390
Fax +49 89 2180 13541
E-Mail wim@bwl.lmu.de
Internet www.wim.bwl.lmu.de

Institut für Unternehmensrechnung und Controlling

Leitung Prof. Dr. Christian Hofmann
Adresse Edmund-Rumpler-Straße 13/I
80939 München
Telefon +49 89 2180 72034
Fax +49 89 2180 72030
E-Mail iuc@bwl.lmu.de
Internet www.iuc.bwl.lmu.de

Institut für Strategie, Technologie und Organisation

Leitung Prof. Dr. Tobias Kretschmer
Adresse Schackstraße 4/III
80539 München
Telefon +49 89 2180 6270
Fax +49 89 2180 16541
E-Mail isto@bwl.lmu.de
Internet www.isto.bwl.lmu.de

Institut für Produktionswirtschaft und Controlling

Leitung Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Ulrich Küpper
Adresse Ludwigstraße 28/RG/V
80539 München
Telefon +49 89 2180 2093
Fax +49 89 2180 344054
E-Mail lechner@bwl.lmu.de
Internet www.controlling.bwl.lmu.de

Institut für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen

Leitung Prof. Dr. Reiner Leidl
Adresse Ludwigstraße 28/RG/V
80539 München
Telefon +49 89 2180 1458
Fax +49 89 2180 1475
E-Mail meyer-reisbeck@bwl.lmu.de
Internet www.hem.bwl.lmu.de

Institut für Kapitalmärkte und Finanzwirtschaft

Leitung Prof. Dr. Markus Glaser
Adresse Schackstraße 4/EG
80539 München
Telefon +49 89 2180 2211
Fax +49 89 2180 2016
E-Mail kmf-sekretariat@bwl.lmu.de
Internet www.kmf.bwl.lmu.de

Institut für Marketing

Leitung Prof. Dr. Anton Meyer
Adresse Ludwigstraße 28/RG/III
80539 München
Telefon +49 89 2180 3321
Fax +49 89 2180 3322
E-Mail marketing@bwl.lmu.de
Internet www.marketing.bwl.lmu.de

Institut für Information, Organisation und Management

Leitung Prof. Dr. Dres. h.c. Arnold Picot
Adresse Ludwigstraße 28/VG/II
80539 München
Telefon +49 89 2180 2252
Fax +49 89 2180 3685
E-Mail iom@bwl.lmu.de
Internet www.iom.bwl.lmu.de

Institut für Risikomanagement und Versicherung

Leitung Prof. Dr. Andreas Richter
Adresse Schackstraße 4/III
80539 München
Telefon +49 89 2180 2171
Fax +49 89 2180 2092
E-Mail insekr@bwl.lmu.de
Internet www.inriver.bwl.lmu.de

Institut für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre

Leitung Prof. Dr. Deborah Schanz
(ab 1. Juli 2011)
Adresse Ludwigstraße 28/RG/IV
80539 München
Telefon +49 89 2180 2267
Fax +49 89 2180 3874
Internet www.steuern.bwl.lmu.de

Institut für Electronic Commerce und Digitale Märkte

Leitung Prof. Dr. Martin Spann
Adresse Edmund-Rumpler-Straße 13/I
80939 München
Telefon +49 89 2180 72051
Fax +49 89 2180 72052
E-Mail sekretariat.spann@bwl.lmu.de
Internet www.ecm.bwl.lmu.de

Institut für Marktorientierte Unternehmensführung

Leitung Prof. Dr. Manfred Schwaiger
Adresse Kaulbachstraße 45/I
80539 München
Telefon +49 89 2180 5640
Fax +49 89 2180 5651
E-Mail imm@bwl.lmu.de
Internet www.imm.bwl.lmu.de

Institut für Strategische Unternehmensführung

Leitung Prof. Dr. Anja Tuschke
Adresse Ludwigstraße 28/RG/III
80539 München
Telefon +49 89 2180 2770
Fax +49 89 2180 2886
E-Mail lusch@bwl.lmu.de
Internet www.ism.bwl.lmu.de

Professur für die Wirtschaft Japans

Leitung Prof. Dr. Franz Waldenberger
Adresse Japan-Zentrum
Professur für Japanische Wirtschaft
Oettingenstr. 67
80538 München
Telefon +49 89 2180 9820
Fax +49 89 2180 9827
E-Mail waldenberger@bwl.lmu.de
Internet www.japan.bwl.lmu.de

Institut für Wirtschaftspädagogik

Leitung Prof. Dr. Susanne Weber
Adresse Ludwigstraße 28/RG/ III
80539 München
Telefon +49 89 2180 5620
Fax +49 89 2180 5652
E-Mail wipaed@bwl.lmu.de
Internet www.wipaed.bwl.lmu.de

Institut für Personalwirtschaft

Leitung Prof. Dr. Ingo Weller
Adresse Schellingstr. 9/I
80799 München
Telefon +49 89 2180 6723
Fax +49 89 2180 17926
E-Mail pw@bwl.lmu.de
Internet www.pw.bwl.lmu.de

Impressum

Herausgeber Fakultät für Betriebswirtschaft/
Forum Münchner
Betriebswirte e. V. (FMB)
Chefredakteurin Astrid Braungart
Lektorat Dr. Maria Ponholzer
Gestaltung Eberhard Wolf
Druck Kessler Druck
Bilder LMU, Braungart, Fotolia
Bundespresseamt

Berichtszeitraum April 2010 – März 2011
Erscheinungstermin Mai 2011
Auflage 6.000 Stück

© 2011 Fakultät für Betriebswirtschaft der
Ludwig-Maximilians-Universität München
und Forum Münchner Betriebswirte e. V.

Alle Rechte an dieser Ausgabe, auch die des
auszugsweisen Nachdrucks, alle Arten der
Speicherung, der Vervielfältigung und der
Wiedergabe sind vorbehalten. Für eventuell
fehlerhafte Angaben und eintretende Ände-
rungen wird keine Haftung übernommen.

**Wir suchen Bachelor-Studenten und -Absolventen (m/w)
für ein Praktikum oder einen Direkteinstieg**

Oliver Wyman ist eine internationale Managementberatung mit weltweit 3.000 Mitarbeitern
in mehr als 50 Büros. Das Unternehmen verbindet ausgeprägte Branchenspezialisierung
mit hoher Methodenkompetenz bei Strategieentwicklung, Prozessdesign, Risikomanagement,
Organisationsberatung und Führungskräfteentwicklung.

Einstieg ab sofort

Bachelors@Oliver Wyman

Wir bieten Bachelor-Studenten und -Absolventen (m/w)
mit hervorragenden Studienleistungen, Auslands-
erfahrung und Beratungsbezug einzigartige Perspektiven:

- Praktikum auf einem Kundenprojekt oder
Direkteinstieg als Berater (m/w)
- Flexible persönliche und fachliche Weiterbildung
(z.B. Master- oder MBA-Förderung)
- Attraktive Karriereperspektiven durch
anspruchsvolle Rollen und Aufgaben
- Internationales Arbeits- und Projektumfeld

Kontakt

Barbara Schmitt,
Telefon +49 89 939 49 409

Bitte bewerben Sie sich online auf
www.oliverwyman.com/de

Fakultät für Betriebswirtschaft – Munich School of Management

Ludwig-Maximilians-Universität München

Ludwigstraße 28 – D- 80539 München – Tel. +49 (0) 89 2180 2228 – Fax +49 (0) 89 2180 3153

E-Mail dekanat@bwl.lmu.de

www.bwl.lmu.de

www.facebook.com/BWL.LMU

Forum Münchner Betriebswirte e. V.

Ludwigstraße 28 – D- 80539 München – Tel. +49 (0) 89 2180 3261 – Fax +49 (0) 89 2180 13983

E-Mail info@bwl.alumni.lmu.de

www.bwl.alumni.lmu.de

www.facebook.com/LMU-Management-Alumni